



Linke Front gegen Kirche

(Seite 3)

Deutsche weiter diskriminiert?

(Seite 5)

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

Heimattag 2013 stand im Zeichen der Suche nach Brückenbauern

Der Sudetendeutsche Heimattag 2013 in Wien und in Klosterneuburg stand heuer gemäß dem Motto „Brücke der Gemeinsamkeit suchen“ im Zeichen der Suche nach den Brückenbauern. Dabei darf angemerkt werden, daß der hiesige Brückenkopf schon längst bereitstünde. Nur auf der anderen Seite fehlt es noch an einem tragfähigen Gegenüber. Der junge Tscheche Pavel Kamas (Jahrgang 1980) war heuer als Festredner eingeladen – und er ging auf die Frage ein, „warum es diese Brücke zu endgültiger Versöhnung, zu konsequentem Ausgleich sowie zu einer konstruktiven, fruchtbaren Zusammenarbeit unter dem Bewußtsein der jeweiligen ethnischen Zugehörigkeit, dreiundzwanzig Jahre nach der sogenannten Wende und unter der Voraussetzung der angeblich vorhandenen freiheitlich-demokratischen Grundordnung, in dem nunmehr postkommunistischen Staate immer noch nicht gibt“. Der aus Troppau stammende Verleger suchte in sei-

nem Klosterneuburger Vortrag die Antwort im Scheitern bei einer anderen Suche – nämlich der nach der Wahrheit. Diese Suche wird nämlich in Tschechien durch eine propagandistische Geschichtsschreibung behindert. Aber nicht nur dort.

Das Problem mit der Wahrheit konnten die Gäste des Heimattages schon am Vortrag in Wien mit eigenen Augen bei der Vorführung des neuesten Dokumentarfilmes von Simon Wieland und Andreas Kuba „Němci ven! Deutsche raus!“, im „Haus der Heimat“ sehen. Dieser zeigt zwar jubelnde Sudetendeutsche nach der Umsetzung des Münchener Abkommens, nicht aber den historischen Kontext, in dem dieser Jubel ausgebrochen ist: Die brutale Tschechisierungspolitik, die den Sudetendeutschen jeden Ausgleich mit Prag unmöglich gemacht hatte, ist in dem Film ausgeblendet. Das wissende Publikum im „Haus der Heimat“ erkennt das Wahrheitsdefizit – aber der historisch unbedarfte Betrachter wird

so hinters Licht geführt. Paul Kamas ging in seinem Vortrag ausführlich auf die tschechischen Bemühungen der Geschichtsfälschung ein und kam zu einem für manche, die sich schon auf der „Brücke der Gemeinsamkeit“ wännen, wohl ernüchternden Fazit des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses: „Grenzübergreifend jedoch kann aus meiner Sicht von irgendeiner greifbaren Aufwärtsentwicklung – außer dem heuchlerischen „Bla-bla“ eines ohnehin längst gefeierten tschechischen Korrupto-Premiers im bayerischen Landtag – gar keine Rede sein.“

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihl verweist auf eine weitere Ursache dafür, daß in der Sudetendeutschen Frage wenig weitergeht: Die Angst der Regierungen in Berlin und Wien vor einem diplomatischen Flurschaden.

Ausführliche Bildberichte zum Sudetendeutschen Heimattag 2013 finden Sie im Blatt.

DIE Vertriebenen sind in Deutschland eine beträchtliche Wählergruppe, auch wenn diese in der Wahlforschung keine Beachtung findet. Es wäre aber höchst interessant zu erfahren, wie sich die Vertriebenen und deren Nachkommen in der Wahlzelle verhalten haben. Dies umso mehr, als bei der jüngsten Bundestagswahl nur wenige Zehntel Prozentpunkte über Sein oder Nichtsein entschieden haben. Die CDU / CSU blieb mit 41,5 Prozent der Stimmen trotz starken Gewinnen zwar weit unter der absoluten Stimmenmehrheit, auf Grund der Wahlarithmetik kam die Union jedoch mit 311 von 630 Mandaten sehr knapp an die absolute Mehrheit der Sitze im deutschen Bundestag heran. Es fehlten nur fünf Mandate und Angela Merkel hätte allein regieren können. Noch dramatischer wirkte sich die Knappheit des Ergebnisses für die FDP aus: Mit einem dicken Minus von 9,8 Prozentpunkten stürzten die Freidemokraten auf 4,8 Prozent ab – 0,2 Prozentpunkte unter die magische Fünf-Prozent-Hürde. Nur wenig mehr als zwei Millionen Wähler entschieden sich für die FDP – nur 90.000 Stimmen fehlten, um ihr das Überleben im Bundestag und damit die Fortsetzung der schwarz-gelben Regierung zu ermöglichen.

DIESE KOALITION hat der Wähler vertrieben. Und in diesem Zusammenhang drängt sich die Frage nach dem Wahlverhalten der Vertriebenen auf. Nachdem es so knapp ausgegangen ist, könnte ja aufgrund der großen Zahl von Wählern mit Vertreibungshintergrund dieses Thema in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Ausgang der Wahl gebracht werden. Gut, die Union hat ordentlich zugelegt. Insbesondere die CSU hat mit einem Ergebnis von 49 Prozent allein in Bayern 7,4 Prozent zum bundesweiten Ergebnis der Union beigetragen. Dazu haben auch die Vertriebenen ihr Scherflein beigetragen. Aber wäre vielleicht bei dieser Wählergruppe nicht noch etwas mehr drin gewesen? Nämlich jenes Quentchen, das letztendlich zur absoluten Mandatsmehrheit beziehungsweise zum Überleben der schwarz-gelben Koalition gefehlt hat? Das Ergebnis von Franz Pany, dem Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft, bei der eine Woche vor der Bundestagswahl abgehaltenen Landtagswahl in Bayern sollte zumindest nachdenklich machen: Pany errang als CSU-Kandidat mit 1661 Stimmen das zweit-schlechteste Ergebnis im Wahlkreis Oberbayern. Das ist einerseits schade, weil so viel Mißachtung bei aller Kritik übertrieben erscheint, andererseits aber muß es nachdenklich stimmen, wenn die Mobilisierungskraft eines Vertriebenenfunktionärs derart erschläft.

DAFÜR GIBT ES keine einfachen Erklärungen, schon gar nicht empirisch belegbare, sondern nur Mutmaßungen, die es jedoch zu diskutieren gilt. Man muß auch ins Kalkül ziehen, daß die Vertriebenenpolitik vielleicht für immer weniger Bürger – selbst für Vertriebene bzw. deren Angehörige – ein wahlentscheidendes Motiv darstellt. Es wird aber auch eine Rolle spielen, daß ein beträchtlicher Teil der Vertriebenen nicht zufrieden ist, wie die Politik insgesamt mit ihrem Thema umgeht. So sehr sich die CSU da von den anderen Parteien noch abheben mag – auch sie hat in den vergangenen Jahren Positionen aufgegeben, die noch unter Edmund Stoiber unverrückbar schienen. Da sind sicher viele Vertriebene mitgegangen. Aber eben nicht alle. Und dieser – gerade in Oberbayern besonders virulente – interne Konflikt ist auch Pany auf den Kopf gefallen.

Fortsetzung auf Seite 2

SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG 2013



Der Sudetendeutsche Heimattag 2013 in Wien und Klosterneuburg – im Bild der Festzug der Trachtenträger mit Städtewappentüchern zum Sudetendeutschen Platz – war auch heuer wieder eine eindrucksvolle Demonstration des sudetendeutschen Heimatbewußtseins. Das zweitägige Treffen setzte sich kritisch mit aktuellen Entwicklungen in der Tschechischen Republik auseinander.

Foto: Nechvatal

Was für ein Wahl-Marathon! Erst Bayern, dann Hessen und der Bundestag, kurz darauf Österreich und Ende Oktober die Tschechische Republik. Und nicht zu vergessen: 2014, im Frühjahr die Neuwahlen zum Europäischen Parlament. Das Ergebnis der Bundestagswahl hat die politische Farbkarte Deutschlands verändert. In sieben Bundesländern gingen alle Direktmandate an die Union, die SPD-Bastionen sind nur noch Flecken auf der Karte. Was früher bunt war, ist seit dem 23. September weitgehend schwarz. Angela Merkel siegte wie einst Konrad Adenauer. Aber dieser Sieg hat seine Tücken, hinter dem Triumph recken sich die Fragezeichen. Es beginnen die Mühen der Ebene. Ausgang: ungewiß. Die FDP ist aus dem Parlament verschwunden, Merkel muß sich einen Koalitionspartner aus dem gemäßigten Lager suchen. Eine vertrackte Situation. Denn zur Wahrheit der Wahlnacht gehört auch, daß sie mit einer Mehrheit der linken Parteien im Deutschen Bundestag endete, und daß die Union dort nun die einzige bürgerliche Formation ist! (Berthold Kohler in der „FAZ“). Eine Bundesregierung aus CDU / CSU und SPD oder eine schwarz-grüne Koalition? Wie immer die Entscheidung ausfallen mag: Die Heimatvertriebenen, von denen sicher ein großer Teil der Union die Stimme gegeben hat, werden sich in der künftigen Regierungspolitik kaum wiederfinden, zumindest nicht mit ihren heimatpolitischen Forderungen. Die SPD hat in der vergangenen Legislaturperiode wenig Solidarität mit ihnen demonstriert, obwohl ihre Frontmänner Peer Steinbrück, Sigmar Gabriel und Frank-Walter Steinmeier einen ostdeutschen Familienhintergrund haben; von den Grünen war erst recht keine Unterstützung zu erwarten. Beide, SPD und Grüne, haben der BvV-Präsidentin Erika Steinbach, die noch einmal die Berliner Bühne betritt, immer wieder Steine in den Weg gelegt, zum Beispiel bei der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. Und die Union? In ihrem Wahlprogramm bekannte sie sich zur Geschichte aller Deutschen, „auch zur Solidarität mit den Deutschen, die wegen ihrer Volkszugehörigkeit ein besonders schweres Kriegsfolgen-schicksal zu erleiden hatten“. Mit Verlaub, das ist harmlose, freundliche Polit-Prosa. Damit verpflichtet sich die Union zu nichts. Vor allem nicht zu einer aktiven Politik, die sich eine, und sei es nur eine symbolische, Heilung dieses Schicksals zum Ziel setzt. Der einst von Helmut Kohl und Edmund Stoiber eingefädelten Deutsch-tschechischen Erklärung wird, darin ähneln sich Berlin und Prag, eine völkerrechtlich verbindliche Qualität gegeben, um den Forderungen nach einer offiziellen Entschuldigung für die Vertreibung oder einer Lösung der offenen Eigentumsfrage

den Boden zu entziehen. Guido Westerwelle, der scheidende Außenminister von der FDP, hat so gehandelt. Er hat sich der Prager Schlußstrich-Theorie angenähert, ein potentieller Nachfolger aus den Reihen der bisherigen Opposition wird wohl nicht anders verfahren. Noch spielt Horst Seehofer in dem beginnenden Polit-Poker den starken Mann, schließlich verdankt Angela Merkel ihren Erfolg auch der CSU. Eine schwarz-grüne Regierung in Berlin erscheint dem bayerischen Ministerpräsidenten als Teufelszeug. Doch sollte man sein Nein nicht auf die Goldwaage legen. Seehofer ist mehr Taktiker denn Überzeugungstäter, er versteht sich darauf, Preise hochzutreiben. Davon abgesehen: Als kleinster Partner in einer Großen Koalition ist sein Einfluß relativ: inhaltlich und personell. Trotz seines fulminanten Wahlergebnisses in Bayern. Für sich genommen ist die Regionalpartei CSU im Bundestag schwächer als Linke und Grüne. Das hat Konsequenzen, nicht nur

Ein Sieg, der teuer wird

— Von Gernot Facius —

für Seehofer. Selbst Merkel muß sich darauf einstellen, daß ihr großer Sieg teuer bezahlt werden muß. Die Sozialdemokraten sind angeschlagen, in ihren Reihen regt sich massiver Widerstand gegen eine Regierungszusammenarbeit mit der CDU / CSU. Die SPD-Granden werden, wenn es denn dazu kommt, ihren Gremien und der Öffentlichkeit den Eintritt in ein neues Kabinett Merkel als staatspolitischen Opfergang verkaufen, der von der Bundeskanzlerin mit inhaltlichen Zugeständnissen belohnt werden muß. Fürwahr eine paradoxe Situation: Mit dem größten Wahlsieg ihrer Karriere im Rücken wird Angela Merkel, gleich ob sie mit der SPD oder den Grünen einig wird, mehr Kompromisse eingehen müssen als je zuvor. Es sei denn, sie legt es auf eine Minderheitsregierung an, die sich von Fall zu Fall Mehrheiten sucht. Eine wenig realistische Option. Zu Recht schreibt die tschechische Wirtschaftszeitung „Hospodářské noviny“: „Die Christdemokraten konnten zwar einen historischen Erfolg feiern, die drittstärkste politische Kraft sind jetzt allerdings die Postkommunisten der Linken.“ Die Truppe um den agilen Gregor Gysi wird nichts unversucht lassen, den Widerstand der SPD-Linken gegen eine Große Koalition zu befeuern, um eines Tages das rot-rot-grüne Projekt auf die Beine zu stellen. Klare Verhältnisse in Deutschland sehen anders aus. Die „Süd-

deutsche Zeitung“ sieht das ganz nüchtern. Die früher so starke Garde der CDU-Ministerpräsidenten existiere nicht mehr; derzeit bestehe die CDU „aus Merkel plus fast nichts“. Das sei die Schattenseite ihres Triumphs, das werde irgendwann die Chance der SPD. Schon heute gibt das hessische Landtagswahlresultat Rätsel auf. Ministerpräsident Volker Bouffier ist wie Merkel der Koalitionspartner FDP abhandeln gekommen, die Liberalen schafften es gerade mal mit fünf Prozent ins Wiesbadener Parlament. Nach Stimmen ist Bouffier der Wahlgewinner, aber zwischen CDU, SPD und Grünen, von der Linken ganz zu schweigen, läuft menschlich wenig. Der „menschliche Faktor“ erschwert eine Regierungsbildung. Daß schon am Wahlabend von Neuwahlen geredet wurde, ist ein Armutszeugnis. Bouffier, Abkömmling Siebenbürger Sachsen, war wie sein Vorgänger Roland Koch aufgeschlossen für die Interessen der Vertriebenen. Er hat sich der bayerischen Entscheidung, einen eigenen Gedenktag an die Vertreibung einzuführen, angeschlossen. Bis vor wenigen Jahren garantierte die Achse München – Wiesbaden – Stuttgart stets eine Berücksichtigung legitimer Forderungen der Ost- und Sudetendeutschen, auch wenn sich das meist nur in symbolischen Akten niederschlug. Seit Baden-Württemberg von einer grün-roten Koalition unter Ministerpräsident Kretschmann (Sohn ermländischer Eltern) regiert wird, reduzierte sich das auf den Gleichgang zwischen Bayern und Hessen. Brüche jetzt! Hessen weg, eines der großen Aufnahmelande für deutsche Heimatvertriebene, in dem bis Mitte der sechziger Jahre BHE-Politiker wie Gustav Hacker, Gotthard Franke und Walter Preißler in Regierungsverantwortung für ihre Landsleute eintraten, die Vertriebenenpolitik rückte weiter an den Rand. Alles bliebe an Bayern, das die Sudetendeutschen als vierten Stamm anerkannt hat, hängen. Im nächsten Jahr ist Europawahl. Seehofer und seine CSU werden, wie die CDU, daran gemessen werden, ob sie eine realistische Vorstellung von Europa präsentieren können und in der Euro-Frage nicht mit zwei Zungen reden. Die neue Partei „Alternative für Deutschland“ konnte wachsen, weil die Kanzlerin die Euro-Rettung in einem Anflug von Überheblichkeit als „alternativlos“ bezeichnet hat. Die AfD hat die Demokratiedefizite in der EU bloßgelegt. Das haben nicht nur Vertreter der Altparteien, sondern auch paneuropäische Schwärmer unter den Vertriebenen als Sakrileg empfunden. Etwas mehr Demut wäre angebracht. Es ist anzunehmen, daß auch viele Ost- und Sudetendeutsche ihr Kreuz bei der neuen Partei gemacht haben. Es ist nicht zuviel gesagt: Auch das Jahr 2014 wird ein spannendes Wahljahr.

Fortsetzung von Seite 1

AM NACHDENKLICHSTEN muß freilich die FDP sein. Sie hat mit Guido Westerwelle an der Spitze des Außenministeriums eine vertriebenenpolitische Zumutung geboten. Mit der Begründung, daß dies einen diplomatischen Flurschaden auslösen würde, wurde Vertriebenen, die in Tschechien nichts anderes als ihre Rehabilitierung erringen wollen, die diplomatische Unterstützung versagt. Dieser himmel-schreiende Affront war nur der Tiefpunkt einer Außenpolitik, die den Sudetendeutschen und anderen Vertriebenengruppen die kalte Schulter gezeigt hat. Leider gibt es keine Wählerstromanalysen, die das Wahlverhalten von Vertriebenen ermittelt. Aber wenn man bedenkt, daß Schwarz-Gelb am Ende nur 90.000 von 62 Millionen Wahlberechtigten gefehlt haben, sollte das den betroffenen Parteien zu denken geben.

Beneš-Huldigung zum 65. Todestag

Politische Vertreter Tschechiens haben des 65. Todestages von Edvard Beneš, des umstrittenen tschechoslowakischen Präsidenten, gedacht. Ministerpräsident Jiří Rusnok nannte den Politiker (1884 bis 1948) einen „bedeutenden Staatsmann“. „Beneš hat sich entschieden für die Erneuerung der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzt“, sagte Rusnok am Staatsgrab im südböhmischen Altatbor (Sezimovo Ústí). Kritische Anmerkungen zur von Beneš forcierten Vertreibung der Sudetendeutschen waren weder von Rusnok, noch von anderen tschechischen Politikern zu hören. Edvard Beneš stand von 1935 bis 1948 an der Spitze der damaligen Tschechoslowakei – während der deutschen Besatzung des Landes im Exil in London.

Oberbank expandiert in Tschechien

Die österreichische Oberbank will in Tschechien weiter expandieren. Das Bankhaus mit Sitz in Linz wolle innerhalb der nächsten zwei, drei Jahre die Zahl seiner Zweigstellen in Tschechien auf 25 Filialen erhöhen, erklärte Generaldirektor Franz Gasselsberger. Tschechien sei für die Oberbank ein sehr attraktiver Markt und man wolle die gegenwärtige Situation, in der andere Banken die Zahl ihrer Zweigstellen und des Personals abbauen, dazu nutzen, um hierzulande Fuß zu fassen und auf dem Markt zu expandieren, begründete Gasselsberger das ambitionierte Vorhaben seines Bankhauses. Neue Oberbank-Filialen sollen dabei schon bald in Prag, Iglau (Jihlava), Reichenberg (Liberec), Olmütz (Olomouc) oder Karlsbad (Karlovy Vary) entstehen. Noch in diesem Jahr sollen drei Zweigstellen eröffnet werden, zum Ende des Jahres wird die Oberbank damit neunzehn Filialen in Tschechien haben.

Entscheidung über AKW-Ausbau vertagt

Der Energiekonzern ČEZ hat seine Entscheidung über den geplanten Ausbau des Atomkraftwerks Temelín verschoben. Die Auswahl zwischen den beiden Anbietern erfolge frühestens Ende 2014 oder Anfang 2015, sagte ČEZ-Generaldirektor Daniel Beneš. Ursprünglich geplant war, bereits in diesem September zu entscheiden. Derzeit sei aber die Preisentwicklung am Markt schwer einzuschätzen, und deswegen werde in Tschechien über die neue Energiekonzeption diskutiert, erläuterte Beneš. Erst daraus leite sich ab, wie sich eine mögliche Investition in den Ausbau finanzieren ließe.

Temelín soll um zwei Reaktorblöcke erweitert werden, die Kosten dürften bei umgerechnet acht bis zwölf Milliarden Euro liegen. An dem Auftrag interessiert sind der amerikanisch-japanische Konzern Westinghouse und das russisch-tschechische Konsortium Mir.

DATEN

SIND NOCH KEINE INFORMATION
INFORMATION IST KEIN WISSEN
WISSEN IST KEINE WEISHEIT

Pilsen bekommt ein Denkmal für Vertriebene – Tschechen!

Tschechien bekommt sein erstes Denkmal, das an jene Tschechen erinnern wird, die im Herbst 1938 aus Angst vor den Sudetendeutschen in das tschechische Inland flohen. Das Denkmal wird in einem Jahr in Pilsen (Plzeň) auf Initiative des Tschechischen Widerstandskämpfer-Bundes entstehen, berichtete die Tageszeitung „Pravo“. „Wir wollen es etwa Mitte September des nächsten Jahrs enthüllen, also anlässlich des 76. Jahrestages der Gewalt gegen die tschechische Bevölkerung in den Grenzgebieten, die damals auf dem Höhepunkt war“, sagte der Chef der regionalen Organisation der Widerstandskämpfer in Plzeň, Jaroslav Bukovsky.

Laut Bukovsky wird es sich um das erste und offenbar einzige Denkmal seiner Art in Tschechien handeln. „Denkmäler für die vertriebenen Deutschen, richtiger gesagt für die legal Abgeschobenen, gibt es hier schon genug“, fügte er hinzu. Das Denkmal soll die Form einer Sandstein-Spitzsäule haben, eine Aufschrift soll an die Vertreibung der Tschechen erinnern. Außerdem werde es darauf ein Relief mit den Grenzen der damaligen Tschechoslowakei vor und nach der Unterzeichnung des Münchener Abkommens 1938 geben, hieß es.

Zeihel: Es gab keine Vertreibung von Tschechen!

Dazu erinnert SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihel an die historische Wahrheit: Nach der

Gründung der 1. Tschechoslowakischen Republik (ČSR) und dem Diktatfrieden von St. Germain am 10. September 1919 – wurden 3,5 Millionen Sudetendeutsche in die neugegründete ČSR gepreßt – gegen deren Willen und unter Mißachtung US-Wilsons Selbstbestimmungsrecht der Völker! Es folgten 20 Jahre Tschechisierungspolitik – was zur Konzentration der sudetendeutschen Wählerschaft in der „Sudetendeutschen Partei“ führte – 1935 wurde sie stimmenstärkste Partei der ČSR – die Forderung nach Autonomie der mehrheitlich deutschen Gebiete im Verband der ČSR! Das wurde vehement von Edvard Beneš abgelehnt. Als sich die Krise 1938 zuspitzte, sandte die britische Regierung Sir Walter Runciman in die sudetendeutschen Gebiete: sein Bericht war für die ČSR vernichtend. Inzwischen hatte sich auch Adolf Hitler um die unterdrückte Volksgruppe zu kümmern begonnen. Es kam zu München 1938 – wo Großbritannien, Frankreich und Italien den Fehler von St. Germain sanierten – und auch die ČSR-Regierung zur Abtretung der mehrheitlich deutschen Gebiete an das Deutsche Reich – unter Druck von Hitler – brachten. Das Münchener Abkommen vom 29. September 1938 regelte nur mehr die Übergabemodalitäten vom 1. bis 10. Oktober 1938 – da übergeben die ČSR-Behörden die Kasernen usw. und rückten in tschechisches Gebiet ab. Die seit 1918 angesiedelten tschechischen Staatsbeamten verloren ihre Verwaltungsaufgaben und übersiedel-

ten in ihre Gebiete wieder zurück – eine Vertreibung gab es nicht.

Fritz Peter Habel hat dazu – mit über zweihundertfünfzig Wissensträgern – eine akribische Dokumentation erarbeitet (1996 – Langen Müller-Verlag). Der Titel ist das Ergebnis: „Eine politische Legende – Die Massenvertreibung von Tschechen aus dem Sudetengebiet in den Jahren 1938 / 39“.

Tschechien stürzt im Ranking ab

Die tschechische Wirtschaft hat deutlich an Konkurrenzfähigkeit verloren. Dies zeigt das neueste Ranking des Weltwirtschaftsforums, einer Schweizer Stiftung von rund tausend global tätigen Unternehmen.

In der Rangliste liegt Tschechien auf Platz 46, noch hinter Aserbaidschan und Puerto Rico. Das sind sieben Plätze schlechter als noch im vergangenen Jahr. Der Grund für den Einbruch liege vor allem in den politischen Problemen des Landes, diese würden sich auf die staatlichen Institutionen auswirken, behaupten die Experten des Weltwirtschaftsforums. Weitere Kritikpunkte betreffen die Qualität der Berufsbildung, die häufigen Änderungen im Steuersystem und den undurchlässigen Arbeitsmarkt.

ZITAT

„Mein Vater sagte immer: „Was soll ich mich jetzt um das Haus streiten; die Tschechen haben doch länger darin gewohnt als ich jemals“. Die Vertreibung bleibt natürlich Unrecht, aber um es aufzuheben, kann man doch kein zweites begehen. Die Vertriebenen haben sich alle lange schon etwas Neues aufgebaut. Auch die Beneš-Dekrete sind Unrecht und sie müssen weg. Aber ich komme nicht weiter, wenn ich immer nur dieses Thema anspreche.“

Franz Pany, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, in einem Interview der Südtiroler Tageszeitung „Dolomiten“ auf die Frage, wie er zu Rückgabeforderungen und den Beneš-Dekreten stehe.

Wanderer fand Schatz an der Elbe

Ein Wanderer hat in Nordböhmen kürzlich einen Schatz aus der Bronzezeit gefunden. Der Mann war mit seinem Hund in der Nähe der Elbe unterwegs, als er mitten auf dem Weg auf Teile von alten Gegenständen stieß und sie mitnahm. Tags darauf rückten Archäologen an und fanden Klingen von Beilen und Schmuck aus Bronze sowie mit Blattgold verzierten Schmuck. Die Forscher vermuten, daß Wildschweine die Gegenstände ans Tageslicht befördert haben könnten.

Die Fundstücke sind nun auf ein Alter von rund tausendachthundert bis zweitausend Jahren vor Christi datiert worden. Laut dem Archäologen Jindřich Štefl ist dies erst der vierte dokumentierte Fund vergleichbarer Art auf tschegischem Boden. Dem Finder winkt ein Lohn in der Höhe von umgerechnet mehreren Tausend Euro.

Sudetendeutsche Spurensuche

Das Seminar vom 25. bis 27. Oktober mit-Exkursion nach Aussig (Ústí nad Labem) richtet sich an Frauen und Männer mit sudetendeutschen Vorfahren, die die Vertreibung nicht mehr selbst erlebt haben und mehr über die Heimat ihrer Eltern und Großeltern erfahren möchten.

Seminarort und Anmeldung: Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk – Burg Hohenberg, Auf der Burg, 95691 Hohenberg an der Eger, Tel.: 00 49 (0) 92 33 / 77 26-0, Internet: www.burghohenberg.de – E-mail: info@burghohenberg.de.

Nix mehr überparteilich: Zeman wirbt für seine Partei

Der tschechische Staatspräsident Miloš Zeman wirbt im Parlamentswahlkampf für seine Partei der Bürgerrechte (SPOZ), obwohl er versprochen hatte, überparteilich zu bleiben. Die außerparlamentarische SPOZ, deren Ehrenvorsitzender Zeman ist, wirbt mit Plakaten, auf denen eine Postkarte mit einem Wahlversprechen abgebildet ist. Zeman's Bild ist auf einer vorgedruckten Briefmarke, die Teil der Postkarte ist, zu sehen. Außerdem gibt es in dem Textfeld eine Aussage Zeman's auf dem SPOZ-Parteitag vom März 2013, wo der Staatschef erklärte, daß er als Bürger bei den nächsten Wahlen für die SPOZ votieren werde. „Ich gebe meine Stimme den Zeman-Leuten“, wird Zeman zitiert. Und dazu ist im Namen der SPOZ die Frage hinzugefügt: „Und Sie?“

Die Präsidentenkanzlei wies den Vorwurf der Parteinarbeit zurück. Auf dem SPOZ-Plakat sei eine Postkarte abgebildet, die „logischerweise auch eine Briefmarke hat“, sagte die Sprecherin des Staatschefs, Hana Burianová. Zum Zitat bemerkte sie, sie sehe „keinen einzigen Grund“, warum eine Partei das Zitat einer Persönlichkeit nicht verwenden dürfe. Außerdem handle es sich um ein „Zitat des Bürgers Miloš Zeman“.

Ein dreitägiger Besuch Zeman's im Kreis Zlin wurde von christdemokratischen Politikern boykottiert. Acht der neun christdemokratischen Kreisräte (KDU-ČSL) lehnten es ab, mit Zeman

Der Direktor der serbischen Restitutionsagentur, Dr. Strahinja Sekulic, bietet für offene Restitutionsfragen persönliche Hilfestellung an.

Zu einer öffentlichen Informationsveranstaltung im Zusammenhang mit der serbischen Restitutions- und Rehabilitationsgesetzgebung lud die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft in Österreich (DAG) gemeinsam mit dem Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) Mitte September ins „Haus der Heimat“ in Wien ein. „Viele anspruchsberechtigte Donauschwaben sehen sich aufgrund verschiedenster Hürden in der serbischen Restitutions- und Rehabilitationsgesetzgebung mit den Schwierigkeiten einer Antragsstellung konfrontiert, deshalb war es das Ansinnen der DAG und des VLÖ, mit einer öffentlichen Informationsveranstaltung im „Haus der

Heimat“ gemeinsam mit dem Außenministerium und der serbischen Restitutionsagentur Informationen aus erster Hand geben zu können“, so DAG- und VLÖ-Bundesvorsitzender Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller, der als Diskussionsleiter fungierte.

Besonders freute es die DAG und VLÖ-Vertreter, daß neben zahlreichen anspruchsberechtigten Donauschwaben auch der Direktor der serbischen Restitutionsagentur, Strahinja Sekulic, persönlich Rede und Antwort stand und sein Wohlwollen und seine Kooperation zusicherte. Aus dreißig Ländern seien bereits Anträge eingebracht worden, wovon dreißig aus Deutschland sowie siebzehn Anträge aus Österreich stammen würden, erläuterte Sekulic. Das Gros der in Summe knapp 24.000 Anträge, so Sekulic, läßt sich auf die eingebrachten Restitu-

tionsverfahren serbischer Staatsbürger zurückführen, die in der Zeit des Kommunismus eingetragen worden waren.

Am Beispiel des von Reimann selbst eingebrachten Restitutionsantrages wurden die Hürden der Antragsstellung thematisiert und erläutert: „Die Antragsstellung gestaltet sich nicht einfach und führt gewiß nicht sofort zum Ziel. Als Donauschwabe ist man seinem Erbe aber sehr wohl verpflichtet und es gilt, diese Chance nicht verstreichen zu lassen“, führte Reimann aus.

Direktor Sekulic, der um ein offenes Gespräch bat, signalisierte seine persönliche Zuständigkeit und seinen Willen zur Hilfestellung und führte an, daß die offizielle Frist, einen Restitutionsantrag zu stellen, mit dem 1. März 2014 enden werde und diese Zeit auch genutzt werden sollte. Sekulic unterstrich seine Bereitschaft, auch persönlich per E-mail in dieser Thematik zu kommunizieren und offene Fragen beantworten zu wollen.

Darüber hinaus sei auch die Frage der Rehabilitation ein sehr emotionales Thema, bestätigte Sekulic und führte an, daß es Unstimmigkeiten zwischen der Restitutionsagentur und den Rehabilitationsgerichten gebe und es hier noch einer entsprechenden Abklärung bedürfe.

Reimann und Kapeller appellierten an die anspruchsberechtigten Donauschwaben, die Zeit bis zum 1. März 2014 nicht ungenutzt verstreichen zu lassen und signalisierten die selbstverständliche Bereitschaft des VLÖ und der DAG, als Serviceeinrichtungen zu fungieren und bedankten sich beim österreichischen Außenministerium – insbesondere bei Gesandten Georg Woutsas – für dessen stets freundschaftliche Unterstützung, bei der serbischen Restitutionsagentur und bei den spezialisierten serbischen Rechtsanwaltskanzleien für deren Kooperation.



Davon können Sudetendeutsche vorerst nur träumen: Informationsveranstaltung im „Haus der Heimat“ über die Möglichkeiten, die die serbische Restitutionsgesetzgebung eröffnet.

Zeman und Linksparteien stellen Kirchen-Restitution in Frage

Staatspräsident Miloš Zeman hat Änderungen an der Kirchen-Restitution gefordert. Diese war Anfang des Jahres von der konservativen Regierung Nečas durch die Verabschiedung entsprechender Gesetze auf den Weg gebracht worden. Bei einer Talkshow im privaten Fernsehsender Prima beklagte Zeman, daß den Kirchen in einigen Fällen auch Eigentum zurückgegeben werde, das bereits in der Zwischenkriegszeit beschlagnahmt worden war. Die Restitution soll eigentlich Kirchenbesitz betreffen, der vom kommunistischen Regime enteignet

wurde. Der Präsident sprach sich deswegen dafür aus, daß das neue Abgeordnetenhaus nach den vorgezogenen Neuwahlen die Restitutionsgesetze ändern sollte. Zeman schloß nicht aus, daß auch die bestehende Regierung Rusnok diese Änderungen vornehmen könnte.

Die Sozialdemokraten (ČSSD) haben bereits bekanntgegeben, daß sie nach einem eventuellen Wahlsieg Ende Oktober ein gesamtstaatliches Referendum über die Rückgabe von enteignetem Kirchengut abhalten wollen. Die Kommunisten wollten ein solches Referendum zum Thema ihrer Wahlkampagne machen. Gleichzeitig wollen die Sozialdemokraten die Verhandlungen mit den Kirchen wieder aufnehmen, um die Kompensationszahlungen zu verringern, die Bestandteil des Restitutionsgesetzes sind. Ziel der Verhandlungen sei es, so Parteichef Bohuslav Sobotka, das Haushaltsdefizit zu verringern.

Eine Verfassungsbeschwerde von Sozialdemokraten, Kommunisten und VV-Partei gegen Entschädigungszahlungen für die Kirchen war im Juni gescheitert. Das Verfassungsgericht in Brunn hatte den Antrag abgelehnt.

Die Glaubensgemeinschaften in Tschechien haben mittlerweile die Rückgabe von mehr als 10.000 Grundstücken beantragt, die im Sozialismus verstaatlicht worden waren. Der größte Anteil entfällt mit rund 3600 Anträgen auf die Römisch-katholische Kirche. Unter anderem erhebt der Benediktinerorden Anspruch auf Grundstücke nahe des Prager Klosters Breunau (Brevnov), auf denen eine Motorrad-Rennbahn für Speedway steht. Behörden prüfen nun die Ansprüche. Die ersten Parzellen in Nord- und Mittelsböhmen wurden bereits an die Kreuzherren mit dem Roten Stern sowie die katholische Kirche übergeben. Die Religionsgemeinschaften bekommen zudem über einen Zeitraum von dreißig Jahren eine finanzielle Wiedergutmachung von 2,3 Milliarden Euro. Im Gegenzug will sich der Staat an der Finanzierung der Priestergehälter zurückziehen.

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

<http://hausderheimat.npage.de/>

Serbien rehabilitiert Donauschwaben

Ein Gericht in der nordserbischen Provinz Vojvodina hat nun zum ersten Mal eine Gruppenrehabilitierung von Donauschwaben beschlossen. Laut der Tageszeitung „Vecernje novosti“ geht es um hundertdreizehn einstige Einwohner der Kleinstadt Odzaci (Hodschag), die am 23. November 1944 von jugoslawischen Partisanentruppen ermordet wurden. Das Urteil des Gerichtes in Sombor stützt sich auf ein im Jahre 2006 erlassenes Rehabilitierungsgesetz, auf dessen Basis bisher nur Einzelpersonen rehabilitiert wurden.

Der Rehabilitierungsantrag wurde dem Gericht in Sombor von einem Donauschwabenverband im deutschen Moosburg gestellt. Die Rehabilitierung eröffnet den betroffenen Familien nun auch die Möglichkeit, die Rückerstattung des nach dem Zweiten Weltkriegs beschlagnahmten Vermögens zu beantragen. In Jugoslawien lebten 1940 etwa 550.000 Donauschwaben. Die späteren kommunistischen Behörden wiesen ihnen die Kollektivschuld für den Krieg und die deutsche Okkupation zu. Ihr gesamtes Vermögen wurde ab dem 21. November 1944 konfisziert, Hunderttausende flüchteten oder wurden nach dem Kriegsende aus der Vojvodina vertrieben, Tausende kamen in Internierungslager.

Festrede von Pavel Kamas beim Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg: AUF ZUR BRÜCKE DER GEMEINSAMKEIT!

Es ist einer der immer zahlreicher werdenden jungen Tschechen in der ČR, die in die dunklen Winkel der Geschichte ihres Volkes leuchten. Pavel (Paul) Kamas, Jg. 1980, kam in Troppau (Opava) zur Welt. Der musisch aufgewachsene Bursche machte in Brünn (Brno) die Matura an der Handelsakademie, dolmetscht in Deutsch und wurde schon ab dem 21. Lebensjahr selbstständig tätig. Über das Druckereigeschäft gründete er im Jahre 2012 schließlich den Verlag guidediaetec in Brünn.

Sein gesammeltes Wissen und seine eigenen Eindrücke von der politischen Situation vor Ort vermittelte er dem interessiert mitgehenden Zuhörer. Die frappierenden Ergebnisse seiner jenseits des Mainstreams vorgenommenen Analysen brachte er in allgemein verständlicher – auch heiterer Form. Er versuchte aus ihnen neue, nutzbringende Konzepte zu entwickeln, die zur Entkräftung der jahrzehntelang betriebenen Geschichtsverzerrung führen können.

So meinte Pavel Kamas: „Das Motto unserer

feierlichen Zusammenkunft ermutigt uns, die Brücke der Gemeinsamkeit zwischen dem deutschen und dem tschechischen Volk nach mehr als 68 Jahren des an den deutschen Böhmen, Mähren und Schlesiern verübten Völkermordes zu suchen. Im Prinzip eine durchaus richtige und löbliche Bestrebung! Ich allerdings möchte mich mit der Frage beschäftigen, warum es diese Brücke zu endgültiger Versöhnung, zu konsequentem Ausgleich sowie zu einer konstruktiven, fruchtbaren Zusammenarbeit unter dem Bewußtsein der jeweiligen ethnischen Zugehörigkeit dreißig Jahre nach der sogenannten Wende und unter der Voraussetzung der angeblich vorhandenen freiheitlich-demokratischen Grundordnung in dem nunmehr postkommunistischen Staat immer noch nicht gibt und welche Möglichkeiten und Mittel uns zur Verfügung stehen, die wir zur Erlangung der Gerechtigkeit und zur Durchsetzung der geschichtlichen Wahrheit einsetzen können.

Das Problem der manipulativen Geschichtsschreibung

Lassen Sie mich mit einem Zitat aus der Bibel beginnen: „Die Wahrheit wird Euch frei machen“ – heißt es im Johannes-Evangelium. Und genau dieses edelste, von allen Hochkulturen der Menschengeschichte geachtete Gut, sollte für jeden Menschen dieser Erde ein über allem stehendes Endziel seines Handelns sein. Denn: Nur wirklich geistig freie Menschen sind in der Lage, weitestgehend dogmenfrei zu argumentieren und dadurch auch die anderen, die sich womöglich immer noch im geistigen Korsett der Medienmanipulation befinden, aus ihrem Halbschlaf zu wecken und in die richtigen Bahnen zu leiten. Und wer soll diesen hochgeistigen Freiheitsgedanken besser verstehen als dieses Auditorium, dessen Angehörige, Verwandte, Vorfahren, aber auch Kinder vor weniger als hundert Jahren zu dem verhängnisvollen Schicksal verdammt worden waren, das Signum der Unterdrückung, Beraubung, Tyranisierung und schließlich der Vertreibung aus der Heimat allem Anschein nach für die Ewigkeit tragen zu müssen.

Von Seiten der offiziellen tschechischen Geschichtsschreibung wird nach wie vor an der These festgehalten, wonach über der gesamten tschechischen Bevölkerung nach dem deutschen Endsieg das unerbittliche Schicksal einer physischen Ausrottung bzw. der zwangsweisen Umsiedlung nach Sibirien oder sonstwohin geschwebt habe. Diesem Völkermord sei die tschechische Nation allerdings nur dank der Tatsache entgangen, daß deren Angehörige vom Reich unbedingt für die Rüstungsindustrie und Kriegswirtschaft benötigt wurden.

Die Versuche der tschechischen Historiographie, die Judenfrage im Protektorat den nationalsozialistischen Umvolkungsabsichten im böhmisch-mährischen Raum gleichzusetzen, sind uralte und bezwecken im Grunde nur eines: In Anbetracht einer angeblich geplanten „Endlösung der tschechischen Frage“ die Vertreibung und den Völkermord an den Sudetendeutschen in den Schatten zu stellen. Das sind also in groben Zügen die wichtigsten Bestandteile dieses boshafte Aushebelungsgerätes der Beneš-Anhänger bzw. der Nutznießer der Vertreibung.

Wie wir bereits geklärt haben, glaubt Václav

Normalverbraucher, die damalige deutsche Reichsregierung habe die Tschechen als rasch minderwertig eingestuft, und das tschechische Volk würde nach dem deutschen Endsieg samt und sonders genau das gleiche Schicksal ereilen wie die Juden. Das tschechische Volk hätte also in „Hitlers neuem Europa“ definitiv keinen Platz.

Fragen, die die Propaganda entlarven

Vor diesem zurechtmanipulierten Hintergrund verpufft jegliche Argumentation mit dem Hinweis auf eine ungerechte Kollektivschuld bezüglich der Vertreibung und Enteignung der sudetendeutschen Volksgruppe natürlich im Nichts. Was passiert aber, wenn man die tschechische Öffentlichkeit, aber auch viele in dieser Hinsicht wirklich nichtsahnende vertriebene Landsleute mit folgenden Fakten konfrontiert und sie fragt:

○ Wußten Sie von der Existenz einer tschechischen, nach dem Vorbild der Hitlerjugend aufgebauten Massenjugendorganisation, dem

Fortsetzung nächste Seite



Pavel Kamas bei seiner vielbeachteten Festrede in Klosterneuburg.



Blick in den Saal der Babenbergerhalle.



FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller: Ich werde nicht müde, immer wieder die Anliegen der Heimatvertriebenen zu thematisieren.

Die Ereignisse der Vertreibung „nicht zu vergessen und die Opfer zu würdigen, ist und bleibt unsere Aufgabe“, so die FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller in ihrem Grußwort. „Folgendes darf nie vergessen werden: Es starben bei der Vertreibung rund 241.000 Sudetendeutsche. Alleine beim Brünner Todesmarsch starben rund 5000 Menschen – dies entspricht etwa zehn Prozent der altösterreichischen Einwohner von Brünn. Auch war die Vertreibung der Altösterreicher und Ungarn keineswegs ein spontaner Racheakt, bereits 1944 rief der Militärbefehlshaber Sergej Ingr in der BBC auf: „Schlagt sie, tötet sie, laßt niemanden am Leben.“ Nun, im Jahre 2013 hat sich schon vieles in materieller wie auch emotionaler Hinsicht getan. Viele der ehemaligen kommunistischen Staaten beginnen immer mehr, das damalige Unrecht auch als solches zu benennen, und so mancher

Erfolg, der vor kaum zehn Jahren als vollkommen unmöglich erschien, ist nun Realität.

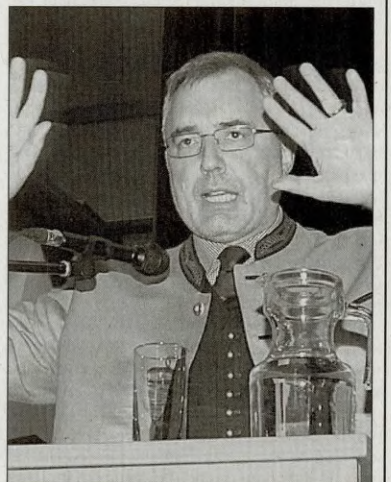
Als Beispiel möchte ich hier das serbische Restitutionsgesetz nennen. Noch wichtiger ist aber, daß auch die nun heranwachsende Jugend, etwa in Tschechien und Serbien, den Anteil der Schuld ihrer Völker erkennt. Als Vertriebenensprecherin der FPÖ kann ich Ihnen garantieren, daß ich nicht müde werde, einen Erinnerungstag für die Heimatvertriebenen, ähnlich wie in Oberösterreich, zu fordern.

Genauso werde ich nicht müde, immer wieder die Anliegen der Heimatvertriebenen zu thematisieren und vorzubringen, bis end-

der Türkei, des zu Beginn des 20. Jahrhunderts verübten Genozids (1915), bis heute nicht verziehen haben. Die „Beneš-Dekrete“ seien nach wie vor völkerrechtliches und menschliches Unrecht, dem hunderte Tausende Menschen deutscher Muttersprache zum Opfer fielen. Er, Ewald Stadler, setzte sich auch in jüngster Zeit im europäischen Parlament für die Abschaffung der Dekrete ein und wird das auch künftig hin tun.

LAbg. a. D. Volkmar Harwanegg (SPÖ) überbrachte herzliche Grüße des Wiener Bürgermeisters Michael Häupl an die Festver-

Weltkrieges die Patenschaft mit der Sudetendeutschen Landsmannschaften in Österreich einging und damit die Verbundenheit zu den Sudetendeutschen auch auf diese Weise kundtat. Im kommenden Jahr 2014 wird die Patenschaft ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern und er regte an, dieses runde Jubiläum auch entsprechend würdig zu begehen. Weiters ging Vizebürgermeister Raz auf die Wichtigkeit der Bewahrung der Traditionen, besonders aufgrund der sehr schnellebigen Zeit und dem zunehmenden Wandel in unserer Gesellschaft, ein. Mit den besten Wünschen sowohl für den weiteren Verlauf der Veranstaltung, als auch den besten Wünschen für die weiteren Bemühungen der Sudetendeutschen zur Umsetzung ihrer berechtigten Forderungen an die Politik, beendete der Vizebürgermeister seine Grußworte.



BZÖ-Europaabgeordneter Ewald Stadler: Kämpfe im EU-Parlament für die Abschaffung der Dekrete. Fotos: Alfred Nechvatal

GRUSSWORTE ZUM HEIMATTAG

lich auch die Beneš-Dekrete und AVNOJ-Beschlüsse aufgehoben und für null und nichtig erklärt werden.“

In seiner Rede anlässlich des Heimattages übte BZÖ-Europaabgeordneter Ewald Stadler heftige Kritik an den nach wie vor gültigen „Beneš-Dekreten“. Stadler erklärte, daß er seit dem Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union, trotz mehrmaliger Einladung, keinen Fuß auf den Boden dieses Landes gesetzt hat, das „nicht willens ist, sich mit seiner näheren Geschichte auseinanderzusetzen! Das Massaker an den Deutschen und Altösterreichern muß unvergessen bleiben und die Fragen allfälliger Restititionen werden noch zu klären sein!“ Stadler wies darauf hin, daß kein Land auf diesem Kontinent umhin kommt, auch unliebsame Zeiten der Geschichte aufzuarbeiten und verwies auf das Beispiel der Armenier, die die Leugnung

sammlung. Er betonte die gelungene Integration der Vertriebenen und würdigte den wesentlichen Anteil am Wiederaufbau ihrer neuen Heimat, der Republik Österreich. Wörtlich sagte Harwanegg: „Im übrigen teile ich nicht den großen Pessimismus von Kollegen Gerhard Zeihel. Ich sehe durchaus Fortschritte in den Beziehungen. Es wäre früher nicht möglich gewesen, daß Herr Pavel Kamas heute eine Festrede hält. Es ist auch beabsichtigt, im Schulunterricht die Geschichte der Vertreibung zu unterrichten.“

Der Klosterneuburger Vizebürgermeister Richard Raz begrüßte die Teilnehmer des Sudetendeutschen Heimattages in der Babenbergerhalle. Er zeigte sich sehr erfreut, daß heuer wieder der Heimattag auch in Klosterneuburg stattfindet. Die Stadtgemeinde Klosterneuburg ist stolz darauf, daß sie als erste Kommune nach Beendigung des Zweiten

tschechischen „Kuratorium für die Jugenderziehung in Böhmen und Mähren“?

○ Sind Ihnen die Hintergründe und Absichten, die damit von den damaligen NS-Machthabern bezweckt wurden, bekannt? Etwa die Umerziehung, ich zitiere: „der arischen tschechischen Jugend nach deutschem Vorbild beziehungsweise zum sogenannten Reichsgedanken“?

○ Ist Ihnen der Begriff „reichstreues tschechisches Nationalbewußtsein“ geläufig?

○ Haben Sie jemals eingehende Berichte über unzählige Massenveranstaltungen, die das Kuratorium gemeinsam mit Führungskräften der Hitlerjugend organisiert hat, zu Gesicht bekommen, und

○ wußten Sie, daß die Aktivitäten des damaligen Kuratoriums nach anfänglichen Berührungssängstern allmählich breite Zustimmung und Akzeptanz in der tschechischen Öffentlichkeit gewinnen konnten?

○ Wußten Sie, daß es im Protektorat sogar, ich zitiere: „Gesetze zum Schutze des tschechischen Blutes“ gegeben hat und diese auch tatsächlich angewendet wurden?

○ Wußten Sie, daß nach der umstrittenen Schließung der tschechischen Universitäten eine hohe Zahl von Tschechen an den besten deutschen Universitäten im Reich studieren durfte und daß weitere Tausende von Tschechen ihr Interesse für ein Studium im Reich zeigten und daß der Bedarf an tschechischen Studierenden im Reich gegen Ende des Krieges sogar anwuchs und deren Zahl erhöht werden sollte?

Wie paßt das alles mit dem propagierten Bild einer angeblich geplanten Ausrottung des „slawischen tschechischen Untermenschentums“ zusammen? Macht man derartige Dinge mit einem Volk, das zur Eliminierung bestimmt ist...?

Natürlich darf man auch hier nicht den ganzen Hintergrund dieser vorgesehenen Erziehung der tschechischen Jugend im Dritten Reich außer Acht lassen oder ihn gar verschweigen – nämlich die geplante allmähliche Umvolkung der Tschechen und deren endgültige Umerziehung zum Reichsgedanken. Und selbstverständlich stieß die neue, von den Nationalsozialisten überaus geförderte tschechische Jugendorganisation bei der eigenen Bevölkerung anfänglich teilweise auf taube Ohren, teilweise auf Mißtrauen und Zurückhaltung – übrigens auch ein geläufig gebrauchter Einwand unter den tschechischen Historikern. Allerdings müßte man an dieser Stelle auch gleich bedenken, daß die äußeren Voraussetzungen für eine Umerziehung des tschechischen Volkes zum damaligen Zeitpunkt, wo die Jugendarbeit erst ihren eigentlichen Anlauf nahm, nämlich 1943 bis 1944, denkbar schlecht waren. So war den meisten Tschechen nach den Ereignissen in Stalingrad offenbar mehr oder weniger klar, daß der Krieg nicht mehr lange dauern dürfte. Und wer siegen würde, das ließ sich schon damals errahen. Unter diesen Umständen hat es der weitaus

größte Teil der tschechischen Bevölkerung bevorzugt, möglichst nicht aufzufallen, sich loyal zu verhalten und so nur noch das Kriegsende abzuwarten. Dennoch ist es überraschend – und hier möchte ich betonen, daß es sich um im deutschsprachigen Raum vollkommen unbekannte Tatsachen handelt –, daß der Anteil der tschechischen Zivilbevölkerung an den Aktivitäten des Kuratoriums, z. B. an den großzügig und auf freiwilliger Basis besuchten sportlichen und kulturellen Großveranstaltungen und Kundgebungen mit politischem Hintergrund, oft überwältigend gewesen war!

Ein paar nette Worte und viel Bla-bla

So haben wir heute den Zustand, daß sich einige sudetendeutsche Interessensvertreter voller Freude daran ergötzen, wenn irgendein tschechischer Staatsmann an sie ein paar nette, unverbindliche Worte richtet, die nicht gerade – wie sonst üblich – diffamierend, verunglimpfend, oder einfach nur frech sind.

Über diesen Horizont hinweg sind sie offensichtlich nicht in der Lage, etwas zuwege zu bringen. Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen, diese von mir gerade geäußerten Standpunkte sind definitiv kein Angriff gegen all jene, die ihr ganzes Leben lang für die Gerechtigkeit ehrlich und tatkräftig gekämpft haben – ich wiederhole nochmals: Das, was die Sudetendeutschen in all den zurückliegenden Jahrzehnten geleistet bzw. erreicht haben, ist geradezu gewaltig! Grenzübergreifend jedoch kann aus meiner Sicht von irgendeiner greifbaren Aufwärtsentwicklung – außer dem heuchlerischen „Bla-bla“ eines ohnehin längst gefeuerten

tschechischen Korrupto-Premiers im bayerischen Landtag – gar keine Rede sein.

Da, wo die Sudetendeutschen ihre Grenzen erreicht haben, haben wir das Problem aufgegriffen! Die deutsche Seite hat schon vieles geleistet, sie ist, so weit wie nur möglich, entgegengekommen, nun ist es ein Problem der Tschechen, nicht der Sudetendeutschen. Die Schmach der Vertreibung tragen WIR hier im Lande; die Tschechen waren es ja, die dieses Verbrechen begangen haben. Das Finale der Lösung muß also in der Tschechischen Republik stattfinden, nicht in Deutschland oder in Österreich!

Wer meine Ansichten über die Annäherung der beiden Völker kennt, wird wohl wissen, daß einer der wichtigsten Bestandteile dieses einzuleitenden Prozesses neben der konsequenten Brechung aller Geschichtslügen eben das Bewußtsein einer Urverwandtschaft beider Volksgruppen ist. Ich werde auch nicht müde, bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß es auf der ganzen Welt keine einzige Volksgruppe gibt, die den Sudetendeutschen geistig, kulturell wie auch biologisch-substantiell näherstehen würde als die tschechisch sprechenden Böhmen, Mähren und Schlesien. Wenn wir einmal die ins Auge fallenden Unterschiede in der allgemeinen Verfaßtheit und Ordnung beider Länder unbeachtet lassen, wird der einzelne Tscheche aus Znaim von dem einzelnen Deutsch-Österreicher aus Laa an der Thaya sicherlich viel schwieriger zu unterscheiden sein, wenn er nicht spricht, als der Tscheche von einem Ukrainer oder einem Rumänen.

Ich möchte mit einer alten Indianer-Weisheit schließen: „Wenn Du ein Problem erkannt hast

und nichts zur Lösung beiträgst, wirst Du selbst ein Teil des Problems.“

Wir haben uns heute klaren Wein eingeschenkt, wir haben eine Menge ernstzunehmender Fakten aus der Geschichte sowie aus der Gegenwart erörtert. Das eine mag für manche Ohren sehr unangenehm sein, das andere sogar gefährlich. Wir haben jedoch bei all den Unglaublichkeiten auch jene realistischen Chancen entdeckt, die bei couragiertem Zupacken eine bessere Zukunft für die nächsten Generationen sichern können. Dazu bedarf es jedoch vieler idealistischer Geister, welche die Botschaft der Wahrheit und Gerechtigkeit sowie den Ruf nach geistiger Freiheit verinnerlichen und verkünden wollen.

Bitte, geben Sie diese Botschaft an Ihre Kinder und Kindeskinde weiter!“

Die Rede wurde mehrfach von Beifall unterbrochen, der junge Redner hatte Geist und Herz angesprochen.

TOTENGEDENKEN Klosterneuburg 2013

Es ist die Ferne, die war, von der wir kommen. Es ist die Ferne, die sein wird, zu der wir gehen.

Mit diesen Worten von J. W. Goethe wollen wir eine kurze – aber intensive – Zeitspanne innehalten, um unser heutiges Totengedenken hier am Sudetendeutschen Platz in unserer Patenstadt Klosterneuburg einzuleiten. Ein Gedenken, das uns auch daran erinnern soll, daß unser Leben vergänglich ist, und daß die Ehrung unserer Toten ein Teil unserer Kultur ist: Auch wenn es in gewissen Kreisen unseres Landes nicht mehr ganz so gesehen wird. Wir jedenfalls lassen uns nicht beirren und wollen unseren Toten stets ein ehrendes Andenken bewahren!

*Beim Aufgang der Sonne und bei ihrem Untergang – erinnern wir uns an sie.
Beim Wehen des Windes und in der Kälte des Winters – erinnern wir uns an sie.
Beim Öffnen der Knospen und in der Wärme des Sommers – erinnern wir uns an sie.
Beim Rauschen der Blätter und in der Schönheit des Herbstes – erinnern wir uns an sie.
Zu Beginn des Jahres und wenn es zu Ende geht – erinnern wir uns an sie.
Wenn wir müde sind und Kraft brauchen – erinnern wir uns an sie.
Wenn wir verloren sind und krank in unserem Herzen – erinnern wir uns an sie.
Wenn wir Freude erleben, die wir so gern teilen würden – erinnern wir uns an sie.
Solange wir leben, werden sie auch leben, denn sie sind nun ein Teil von uns, wenn wir uns an sie erinnern.*

**UNSERE TOTEN ZU EHREN IST FÜR
UNS AUFTRAG UND VERPFLICHTUNG!**



Kamas wurde von vielen Festbesuchern nach seiner Rede angesprochen – hier mit Dieter Kutschera. Foto: Alfred Nechvatil

Deutsche Volksgruppe in Slowenien weiter diskriminiert

Ende August empfing der slowenische Präsident Borut Pahor Österreichs Bundespräsidenten Heinz Fischer in der Gottschee, um über die deutsche Volksgruppe in Slowenien zu sprechen. Mit Fischer besuchte erstmals seit dem Jahre 1945 ein österreichischer Bundespräsident die Gottscheer-Deutschen. Während Fischer von einer Unterstützung lediglich im Rahmen der slowenischen Verfassung und des österreichisch-slowenischen Kulturabkommens sprach, schloß Pahor eine Anerkennung der deutschen Minderheit als „autochthone Volksgruppe“ kategorisch aus. Die Deutschen in Slowenien bleiben damit weiterhin eine diskriminierte Gruppe, obwohl sie dort teilweise schon seit über achthundert Jahren lebt und im Laufe ihrer Geschichte Großartiges geleistet hat, wie etwa die Entwicklung einer blühenden bürgerlichen Stadtkultur.

Pahor ließ seinem österreichischen Amtskollegen gegenüber keine Zweifel darüber aufkommen, daß Laibach überhaupt nicht daran denke, den Volksgruppenstatut für die deutsche Volksgruppe in Slowenien zu ändern. Pahor: „Das fordert hier niemand!“ Seit über zwanzig Jahren schon kämpft die deutsche Volksgruppe erfolglos um ihre Anerkennung als autochthone Volksgruppe. August Gril, Obmann

der Gottscheer-Deutschen und Vorsitzender des Dachverbandes der deutschen Kulturvereine in Slowenien, faßte gegenüber beiden Präsidenten die Forderung seiner Landsleute wie folgt zusammen:

„Wir fordern die Anerkennung der Deutschsprachigen hier als Minderheit, gleich wie es für die Italiener und Ungarn gilt. Das wäre dann ein Mandat im Parlament. Wir brauchen diesen Status aber auch, um Förderungen zu kriegen. Derzeit bekommen wir von Slowenien nur wenig Geld für einzelne Projekte.“

Im Unterschied zur deutschen Volksgruppe genießen die kleine italienische und ungarische Minderheit die Anerkennung als autochthone Volksgruppe, was beiden neben finanziellen Basisförderungen durch den slowenischen Staat auch den Anspruch auf ein autonomes Schulsystem, eine politische Vertretung im Parlament oder eigene Medien garantiert. Für die deutschen Kulturvereine gibt es lediglich Zuschüsse für Projekte und Ansprache, die sich aus Art. 61 der slowenischen Verfassung ergeben: „Jedermann steht das Recht zu, seine Zugehörigkeit zu seinem Volk oder seiner Volksgruppe frei zu bekennen, seine Kultur zu pflegen und kundzutun sowie seine Sprache und Schrift zu gebrauchen.“

Für Dr. Peter Wassertheurer, Präsident der Deutschen Weltallianz (DWA), ist der Hinweis auf die slowenische Verfassung lediglich eine Alibiaktion, um den wahren Charakter der slowenischen Haltung der deutschen Minderheit gegenüber zu verstecken. „Der ist nämlich extrem minderheitenfeindlich und resultiert aus einer deutscheindlichen Haltung, deren Wurzeln ins späte neunzehnte Jahrhundert reichen“, meint Wassertheurer, für den „historische Stereotype kein Mittel für eine moderne, europäische Volksgruppen- und Minderheitenpolitik darstellen.“

Auch der EU-Abgeordnete Hubert Pirker kritisierte Fischer: „Ich habe mir einen stärkeren Einsatz und klare Worte des Bundespräsidenten Fischer für die berechtigten Anliegen der deutschsprachigen Minderheit in Slowenien erwartet. Es waren aber nur nette Worte und Wünsche in Richtung einer ‚fairen Behandlung‘ der Minderheit“, sagte der ÖVP-Abgeordnete bei einem Besuch in der Gottschee. Das sei „eindeutig zu wenig, wenn man weiß, daß es im Jahre 2012 von slowenischer Seite lediglich etwa 22.000 Euro für alle deutschsprachigen Kulturvereinigungen in Slowenien gab, für die slowenische Minderheit in Österreich aber fast 2,7 Millionen Euro.“

Österreichweiter Erinnerungstag

ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer zeigt sich erfreut, daß nun nach Oberösterreich auch in Hessen und Bayern ein Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation eingeführt wird.

„In OÖ wird ein solcher Erinnerungstag schon jahrelang erfolgreich durchgeführt, darum hoffe ich, daß Österreich parteiübergreifend in der kommenden Legislaturperiode einen österreichweiten Erinnerungstag ausruft.“ 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges sollte die Erinnerungsarbeit bewußt verstärkt werden. „In der Juli-Plenarsitzung haben wir bereits beschlossen, daß das Thema ‚Heimatvertriebene‘ künftig ein Schwerpunktthema in den Schulen darstellen soll, das war ein erster Schritt, auf den noch viele weitere folgen werden“, so Hammer.

Vöcklabrucker Museumsnacht

Zur LANGEN MUSEUMSNACHT lädt das Museum der Heimatvertriebenen in Vöcklabruck, Salzburger Straße 8a, am Samstag, 5. Oktober. Öffnungszeit: 18 bis 24 Uhr. Zu sehen sind Altes Stadttheater Bielitz und Teschen sowie Siebenbürgisch-sächsische Leinwandstickereien und die Sonderausstellung Haustextilien als Wohnraumschmuck.

Wahlturnier in Tschechien

Klaus unterstützt die neue Bewegung der Bobošíková

An der Eröffnungskampagne „Kopf hoch“ hat sich am 19. September auch Václav Klaus beteiligt. „Ich bin hier, um Jana Bobošíková und die ganze Gruppierung zu unterstützen. Sehr würde ich ihr wünschen, daß sie Erfolg hätte“, äußerte sich der Expräsident auf dem Podiumsgespräch am Prager Anděl (Engel). „Ihre Parole – Kopf hoch – ist sehr wichtig. Schon wieder lassen wir den Kopf hängen, und das fügen wir uns selbst zu“, fügte Klaus hinzu. Er weiß nach seinen Worten nicht, welche andere Formation als die der Bobošíková er unterstützen könnte. Die Organisatorin des Blockes genießt sein Vertrauen unter anderem deshalb, weil sie immer klar und kompromißlos über die Europäische Union gesprochen hat. „Diese Wahlen werden nicht gut werden. Die Rechte ist geschwächt. Deshalb hoffe ich, daß es zu bestimmten Zwischenwahlen kommen wird. Bis in den Oktober gelingt eine Integration der Rechten nicht. Ich denke, daß wir diese Aufgabe früher oder später selbst durchführen müssen, andernfalls werden die Herren Sobotka regieren, und es gibt keine Kräfte, die sie aufhalten könnten“, sagte Klaus. Das ehemalige Staatsoberhaupt hat kürzlich eine mögliche Kandidatur für das Europaparlament nicht ausgeschlossen. Als eine ungenaue Interpretation seines Interviews bezeichnete Klaus die kürzliche Information, daß er eine Kandidatur nicht erwäge. Weiter wollte er die Angelegenheit nicht kommentieren, mit dem Hinweis, daß jetzt Tschechien Parlamentswahlen erwartet und daß es nicht um Wahlen ins Europaparlament gehe. Er äußerte sich fallweise auch zu einer Sozialförderung am Schacht in Paskov, also eine mögliche staatliche Dotation an eine Privatfirma. „Sozialförderung ist ein Unsinn, das können alle vergessen“, verlaute Klaus und billigte ebenso den ablehnenden Standpunkt von Rusnoks Regierung.

107 Sitze zusammen hätten ČSSD und KSČM

Die Sozialdemokratie hat ständig die größte Unterstützung der Wähler (26,2 %) und würde im Parlament die meisten Sitze besetzen (68 Mandate). Die zweitstärkste Partei in der unteren

Kammer wäre die KSČM (16,7 % / 39 Mandate), gefolgt von TOP 09 (13,8 % / 39 Mandate). Die Bewegung ANO hätte 10,9 % / 24 Mandate. Nach dem aktuellen Wahlmodell der Agentur ppm factum werden die 5-%-Grenze offensichtlich auch die KDU-ČSL (6,7 % / 13 Mandate) und die SPOZ (5,1 % / 7 Mandate) überschreiten. Die Unterstützung der Zemanleute (SPOZ) verstärkte sich ab November 2012 im Zusammenhang mit der Präsidentenwahl, in den ersten Monaten dieses Jahres stagnierte der Anstieg trotz einer massiven Kampagne dieser Partei, gaben die Veranstalter der Umfrage an. Sie sagten auch, daß die hohe Unterstützung der Bewegung ANO auf eine ausgeprägte mediale Kampagne und den Zufluß rechter Wähler aus den ehemaligen Regierungsparteien zurückzuführen ist, so daß deren Vertreter, einer Untersuchung der Agentur STEM zufolge, insgesamt sieben Sitze im Palament besetzen könnten.

Beliebtheit der Exkoalitionspolitiker ist abgesunken

Der populärste Politiker nach dem aktuellen Stand der Untersuchung der Agentur STEM ist der Vorsitzende der Regierung in Demission, Jiří Rusnok. Dieser erhielt von den Befragten 52 Prozent zustimmender Bewertung. Auf die weiteren Plätze kamen der Vizevorsitzende der ČSSD, Michal Hašek sowie der Senator und Gründer der Bewegung Úsvit přímé demokracie (Etwa Morgengrauen der direkten Demokratie), Tomio Okamura, beide erreichten 46 Prozent. Die Beliebtheit der Repräsentanten der ehemaligen Koalition ist gegenüber der vergangenen Untersuchung im Mai zurückgegangen. Etwa der Vizevorsitzende der ODS, Jiří Pospíšil, war noch im Mai der populärste Politiker, jetzt steht er an 7. Stelle (minus 12 Prozentpunkte). Um acht Prozent abgesunken ist die Popularität der Vorsitzenden der ODS, Miroslava Němcová, die auf den 9. Platz abfiel. Der Rückgang der Beliebtheit des Vorsitzenden von TOP 09, Karel Schwarzenberg, war etwas geringer. Zustimmung bewerteten ihn 37 Prozent der Menschen, also um drei Prozentpunkte weniger als im Mai (čtk, 10. 9. 2013).

Vertriebene erzählen vom Wegmüssen, Ankommen und Dableiben: „Langsam ist es besser geworden“



„Langsam ist es besser geworden.“ Ausstellung des neuen Zentrums für Migrationsforschung (ZMF) im IGLR in der NÖ Landesbibliothek stellt die Lebensgeschichte von 30 Zeitzeugen in den Mittelpunkt.

1945, als sie als „Deutsche“ aus der Tschechoslowakei vertrieben wurden, waren sie Kinder. Fast siebzig Jahre danach erinnern sie

sich. Erzählen vom Ankommen in Niederösterreich. Dem Bitten und Betteln um Essen. Von der Suche nach einem Dach über den Kopf.

Von der Angst, wieder abgeschoben zu werden. Vom langsamen, schmerzhaften Hineinfinden der Eltern in ein neues Leben. Ihren ersten Schultagen „herüber“. Von Hilfe und Ablehnung in einem Land, welches für viele nie ganz Heimat geworden ist. Von ihrem Kummer und ihrer Sehnsucht, von Begegnungen mit „drüben“, von Besuchen und Kontakten heute. Die Ausstellung des NÖ Landesarchivs stellt die Erinnerungen der Kinder von damals, heute hochbetagten Menschen, in den Mittelpunkt.

Sie ist ab 31. Oktober in der Niederösterreichischen Landesbibliothek (Kulturbezirk 4, A-3109 St. Pölten) bei freiem Eintritt zu sehen.

Rückfragen und Informationen: Niklas Perzi, Zentrum für Migrationsforschung im Institut für die Geschichte des ländlichen Raumes, Telefon: 0 27 42 / 90 05 / 16 2 63, E-Mail: niklas.perzi@noel.gv.at – www.aufhebenswert.at – www.migrationsforschung.at.

ODS schließt zwei Rebellen aus

Die Führung der konservativen Demokratischen Bürgerpartei (ODS) hat die Abgeordneten Jan Florián und Tomáš Úlehla und den Lobbyisten Tomáš Hrdlička aus der Partei ausgeschlossen. Die Parlamentarier mußten ihr Parteibuch abgeben, weil sie gegen die Fraktionsdisziplin verstoßen und nicht an der Vertrauensabstimmung über Interimspremier Jiří Rusnok teilgenommen hatten. Hrdlička wurde vorgeworfen, Florián und Úlehla angestiftet zu haben.

Die Nichtteilnahme der Abgeordneten an der Abstimmung hatte keinen Effekt auf den Ausgang: Die bürgerlichen Parteien verhinderten mit ihrer Mehrheit, daß Rusnok und sein Kabinett das Vertrauen der Parlamentarier erhielt. Allerdings verloren diese Parteien ihre vorherige absolute Mehrheit von 101 Stimmen im zweihundertköpfigen tschechischen Abgeordnetenhaus, was die Ambitionen der Bürgerlichen auf eine eigene Übergangsregierung zu nichte zerstörte.

Sudetendeutsches Priesterwerk (SPW)

WICHTIGE INFORMATION

Die alljährliche Herbstbegegnung von Mitgliedern und interessierten Freunden des Sudetendeutschen Priesterwerkes in Österreich, die 2012 in Stift Geras in den Tagen nach Allerheiligen abgehalten wurde, kann 2013 und künftig leider nicht mehr stattfinden, was ich aus persönlich bedingten Gründen bedauere. Die geringer gewordene Mobilität macht mir zu schaffen. Mit freundlichen Grüßen

HR. Dr. Gottlieb Ladner FSC

*Liebe Landsleute,
ich möchte mich auf diesem Wege
recht herzlich für die vielen Glückwünsche anlässlich meines 90. Geburtstages bedanken.*

Dir. Franz Zahorka

Volksgruppensymposium stellt sich gemeinsamer Verantwortung

Unter dem Titel „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – unsere gemeinsame Verantwortung“ wird der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) sein bereits traditionelles „Volksgruppensymposium“ vom 17. bis 20. Oktober im „Haus der Heimat“ in Wien abhalten.

In den vergangenen Jahren hielt der VLÖ seine Symposien in einigen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie ab, um einerseits die Lebensumstände der dortigen Heimatvertriebenen deutschen altösterreichischen Minderheiten zu betrachten, aber auch zu aktuellen – politischen – Themen die Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen betreffend, offiziell Stellung zu beziehen. Getreu dem diesjährigen Veranstaltungstitel soll auch in diesem Jahr wichtigen Themenbereichen, wie den in einigen Staaten nach wie vor bestehenden Unrechtsgesetzgebungen, Stichwort: Beneš-Dekrete und AVNOJ-Gesetze, sowie den Perspektiven und Bestrebungen im Sinne der offiziellen Anerkennung der deutschsprachigen Minderheit in Slowenien breiter Raum gewidmet werden.

Das „Haus der Heimat“ wurde 2013 insbesondere aber auch deshalb als Veranstaltungsort des Volksgruppensymposiums gewählt, um eine wichtige und besondere Person gebührend zu ehren: DI. Rudolf Reimann, der Bundesvorsitzende des Verbands der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs, der dem VLÖ seit nunmehr 20 Jahren vorsteht und unter dessen Ägide die Realisierung des „Hauses der Heimat“ in den 1990er Jahren vorangetrieben wurde, wo sich seit 1996 alle im VLÖ vertretenen landsmannschaftlichen Organisationen un-

ter einem gemeinsamen Dach befinden. „Der VLÖ wird das große Wirken seines Vorsitzenden Rudolf Reimann im Rahmen des Symposiums entsprechend würdigen, in diesem Zusammenhang freut es uns besonders, daß Karl Habsburg-Lothringen seine Teilnahme zugesagt hat“, freut sich VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller, der auf das umfassende Tagungsprogramm an den vier Oktober-Tagen hinweist.

Am 17. Oktober, 19 Uhr, lädt VLÖ-Bundesvorsitzender Reimann im Rahmen des Volksgruppensymposiums zur Präsentation seines Buches „Not und Brot – Geschichte der Familie Reimann“ sehr herzlich ein.

Die Tagungsbeiträge gestalten sich in drei verschiedenen Varianten:

150 Euro: In diesem Betrag ist die Teilnahme an allen vier Veranstaltungstagen, inklusive aller Nächtigungen für die angemeldete Person, die Verpflegung während der Tagung und die Bustransfers im Rahmen des Veranstaltungsprogramms inkludiert.

75 Euro: In diesem Betrag ist die Teilnahme an allen vier Veranstaltungstagen und die Verpflegung während der Tagung und Bustransfers im Rahmen des Veranstaltungsprogramms beinhaltet.

20 Euro: Teilnahme an einem vom Teilnehmer individuell ausgewählten Veranstaltungstag inklusive Verpflegung an diesem Tag und einen allfälligen Bustransfer im Rahmen des Veranstaltungsprogramms

Anmeldung: Tel. 00 43 (0) 1 / 71 85 905 (Frau Schlögl). Per Post: VLÖ, „Haus der Heimat“, Kennwort: Symposium, Steing. 25, 1030 Wien. Onlineformular: www.vloe.at/anmeldeformular.

Parlamentarier und Putzfrauen prestigelos

Das geringste Prestige unter den Bürgern haben Parlamentarier und Putzfrauen. Am meisten schätzt die Öffentlichkeit Ärzte, Wissenschaftler, Krankenschwestern sowie Lehrer an Hoch- und Grundschulen. Dies geht aus einer Umfrage der CVVM hervor, derzufolge die Professions an der Spitze des Treppchens langfristig bestehen bleiben. Berufe am unteren Ende zeigen gewisse Veränderungen. Im Jahr 2011 wechselten die Abgeordneten auf den am wenigsten prestigeträchtigen Beruf der Putzfrau. Verschlechtert haben sich auch Minister und Journalisten. Dabei hatten die Befragten aus 26 Professions die Beliebtheit zwischen einem und neunundneunzig Punkten zu vergeben. Häufig mit nur einem Punkt bewertet wurden Parlamentarier, Putzfrauen, Priester, Minister, Sportler, Journalisten, Bauarbeiter und Berufssoldaten (čtk, 4. 9. 2013).

Autobahnbau ist überbeuert

Der Bau von Autobahnen in Tschechien ist überbeuert, und zwar um rund ein Fünftel. Zu diesem Ergebnis kommt der tschechische Rechnungshof (NKÚ). Die Durchschnittskosten für einen Kilometer Autobahn hätten in den letzten Jahren 416 Millionen Kronen (16,6 Millionen Euro) betragen, für einen Kilometer Schnellstraße 378 Millionen Kronen (15,2 Millionen Euro). In Deutschland sind die Baukosten laut dem NKÚ im Vergleich um 27 Prozent billiger.

Nach den Plänen des Verkehrsministeriums aus den 1990er Jahren sollte das Netz tschechischer Autobahnen und Schnellstraßen bereits fertiggestellt sein. Wenn alles jedoch wie bislang gehandhabt werde, wird das Netz erst in 32 Jahren vollständig sein und um 64 Prozent teurer werden, als 1999 errechnet wurde. Eine der Ursachen sieht der NKÚ in der mangelhaften Planungsarbeit des Verkehrsministeriums.

„Nečas und Vondra sind begeistert, zu unterrichten“

„Der ehemalige Premier Petr Nečas und Exverteidigungsminister Alexandr Vondra sind begeistert, daß sie vor Studenten werden vortragen können“, sagte der Vorsitzende des Verwaltungsrats des Cevro-Instituts, Ivan Langer, der plant, ihre Erfahrung im Bereich der Sicherheit zu nutzen und hat ihnen an seiner Schule „entsprechende Bedingungen“ geboten. Das Trio Nečas, Vondra und Langer gehörte zu den Spitzenpolitikern der ODS. Auf die Frage nach der Bezahlung weicht er jedoch aus. „Das ist eine intime Sache. Wir sind eine private Hochschule, wir bekommen weder Dotationen noch staatliche Zuschüsse. Wir müssen uns also sehr anstrengen, einerseits die Qualität des Studiums zu erhalten und andererseits es finanzieren zu können.“ Die endgültige Ausgestaltung finalisieren wir zur Zeit, setzen aber nicht voraus, daß sie an fünf Tagen der Woche acht Stunden in der Schule verbringen müssen. Eine Reihe von Dingen können auch außerhalb der Schule vorbereitet werden.“

Profil: Vor 25 Jahren beendete Petr Nečas das Studium der Physik an der naturwissenschaftlichen Fakultät der J.-E.-Purkyně-Universität in Brünn, wo er sich als Thema Plasmaphysik ausgewählt hatte. Später wirkte er als Technologe in der Forschung und Entwicklung bei

Tesla Rožnov pod Radhoštěm (Rosenau), von wo aus er in die Politik aufsprang. 1991 kam er unter die Bürgerdemokraten und ein Jahr später war er bereits Abgeordneter. Im Parlament hielt er es 21 Jahre aus, bis er als Gesetzesgeber im Sommer diesen Jahres endete, als er seinen Abgang aus der Politik bekanntgab.

Bereits in den politischen Anfängen konzentrierte er sich als Mitglied des auswärtigen Ausschusses auf Fragen der NATO und der Verteidigung. Im September 1995 wurde er erster Stellvertreter des Verteidigungsministers. In den weiteren Wahlperioden war er Vorsitzender des parlamentarischen Ausschusses für Verteidigung und Sicherheit und arbeitete auch im Unterausschuß für Nachrichtendienste.

Von der Sicherheits- und Verteidigungsthematik wandte er sich in den Jahren 2006 bis 2009 ab, in denen er als Minister für Arbeit und Soziales in den Regierungen von Mirko Topolánek (ODS) tätig war. An die Stelle von Topolánek als Chef der ODS kam er im Frühjahr 2010, nach den Wahlen im gleichen Jahr wurde er Premierminister. Im Sommer dieses Jahres verzichtete er auf beide Positionen, als es sich gezeigt hatte, daß seine Partnerin und nahe Mitarbeiterin Jana Nagyová den Geheimdienst beauftragte. („LN“ vom 6. 9. 2013.)

wyk

Drei BdV-Vertreter im Bundestag

Die Mitglieder des Bundes der Vertriebenen können sich freuen: Drei Mitglieder des Präsidiums werden künftig im Deutschen Bundestag als Abgeordnete tätig sein. BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB (CDU) zieht bereits zum siebenten Mal in den Deutschen Bundestag ein. Im Bundestag war sie zuletzt Vorsitzende der Arbeitsgruppe Menschenrechte und Humanitäre Hilfe der CDU / CSU und gehörte zudem dem Innen- und Kulturausschuß an. BdV-Präsidiumsmitglied Stephan Mayer (CSU) zieht für den Wahlkreis 213 Altötting mit dem bundesweit zweithöchsten Erststimmenergebnis wieder in den Bundestag ein. Dort war der Rechtsanwalt; der schon seit 2002 dem Bundestag angehört, unter anderem ordentliches Mitglied im Innenausschuß und Vorsitzender des Unterausschusses Regionale Wirtschaftspolitik. BdV-Vizepräsident Bernd Fabritius zieht über die Landesliste Bayern neu in den Deutschen Bundestag ein. Er ist Rechtsanwalt und Bundesvorsitzender der Siebenbürger Sachsen aus Rumänien. Fabritius lehrt auch an den juristischen Fakultäten der Universität Lucian Blaga und der Rumänisch-Deutschen Universität in Hermannstadt / Sibiu.

Schubert-Ausstellung in Klosterneuburg

Die jährliche Sonderausstellung im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum gewährt diesmal dem Besucher Einblick in die sozialen Unterschiede zwischen Bauern- und Lehrerstand und dem Stand der freien Künstler. All diese Elemente wurden in der Familie des Liederfürsten Franz Peter Seraphin Schubert gefunden. Väterlich stammt Franz Schubert aus Nordmähren, mütterlich aus Österreichisch-Schlesien. Die Ausstellung „Bauer – Lehrer – Liederfürst – Familie Franz Schubert“ zeigt an Beispielen das Leben und soziale Umfeld der Familie Schubert, der Groß- und Urgroßeltern. Franz Schubert selbst wuchs in Wien auf und hat die Heimat seiner Ahnen wahrscheinlich nie besucht. Lassen Sie sich in die Vergangenheit entführen – im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2.

Ethik-Kodex für ODS-Kandidaten

Die Demokratische Bürgerpartei (ODS) hat ihre Kandidatenlisten für die vorgezogenen Neuwahlen gebilligt. Die Spitzenkandidat der Bürgerdemokraten ist die ehemalige Vorsitzende des Abgeordnetenhauses, Miroslava Němcová. Der Parteivorstand hat zudem einen ethischen Kodex gebilligt, den jeder Kandidat unterzeichnen muß. Die Abgeordneten der ODS sind laut dem Kodex verpflichtet, auf ihr Mandat zu verzichten, falls sie nicht mehr Mitglieder der ODS-Fraktion sind oder falls sie rechtskräftig verurteilt wurden.

Seit 150 Jahren gibt es das Kaufhaus Herzmansky in Wien



Im März 1863 verkündete die „Wiener Zeitung“: „Herzmansky eröffnet.“ Gemeint war damit nicht nur eine neue Gemischtwarenhandlung im Herzen Wiens, sondern der „Verkauf von Waren zu Festpreisen“. Das war wirklich neu in einer Zeit, als das Feilschen um Preise noch an der Tagesordnung war. Die Idee, dauerhaft niedrige Preise anzubieten, wurde zu einem großen Erfolg und hat bis heute viele Nachahmer gefunden. Wer aber war August Herzmansky?

August Herzmansky, geboren am 26. Juni 1834, war der Sohn der Tuchmacherfamilie Georg und Anna Herzmansky aus Odrau und „Herzmansky“ ein Familienname, der seit Jahrhunderten in der Erbrichterfamilie des benachbarten Taschendorf seinen Ausgangspunkt genommen hatte. Schon als 14-jähriger war August, wohl auf einer Verkaufsfahrt nach Wien, in der Hauptstadt seßhaft geworden. Man schrieb das stürmische Jahr 1848, in dem es in Wien Kanonenschüsse gab und Barrikaden gebaut wurden. Dennoch gelang es August, in einer Spezereiwarenhandlung eine Kaufmannslehre zu absolvieren. Danach arbeitete er in einer Fabrik, die Bänder und Stickereispitzen herstellte. 1863 machte er sich selbständig und öffnete in

dem Jahre 1913 wurde zu Ehren des Bauernbefreiers Hans Kudlich ein zweiundzwanzig Meter hoher begehbarer Turm errichtet. Ein beeindruckendes, aus klobigen Granitsteinen erbautes Denkmal. Oben angelangt, überblickt man nicht nur seinen Geburtsort Lobenstein, son-



Blick auf die Kudlichwarte.

ÖVP-Hammer hat noch einiges vor

ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer zog vor den am 29. September (nach Redaktionsschluss) stattgefundenen Nationalratswahlen eine Bilanz seines Engagements für die Anliegen der Heimatvertriebenen. Auf seine Initiative wurde erstmals im Nationalrat ein Beschluß gefaßt, daß die Geschichte der Heimatvertriebenen einen Schwerpunkt im Schulunterricht bilden muß. „Dies ist ein großer Erfolg und darüber können wir uns freuen“, so Michael Hammer. „Neben vielen anderen Themen, die ich unterstütze, ist mir die endgültige Einführung eines österreichweiten Erinnerungstages für die Opfer von Flucht und Vertreibung ein großes Anliegen. Dies müßten wir in der nächsten Periode schaffen. Ich jedenfalls werde mich – so ich wieder in den Nationalrat gewählt werde – auch in den nächsten Jahren mit großem Einsatz für die Anliegen der Heimatvertriebenen einsetzen“, versprach Hammer, der darauf verwies, daß die ÖVP als einzige Partei in ihrem Wahlprogramm ein Bekenntnis zu den Heimatvertriebenen abgelegt habe.

der Kirchengasse Nr. 4 in Wien eine Gemischtwarenhandlung. Im Jahre 1881 überführte er das Geschäft an die Ecke der Mariahilfer- und der Stiftstraße, wo ein Warenhaus „A. Herzmansky“ entstand, welches sich in der Folge zu den größten Kaufhäusern in Österreich-Ungarn entwickelte. Die Bezeichnung „Warenhäuser A. Herzmansky“ bestand bis 1998. Die heutige Bezeichnung ist „Peek & Cloppenburg“, der Name des Gründers schmückt jedoch noch immer den letzten Teil des ursprünglichen Gebäudes.

Der Gründer August Herzmansky verstarb am 5. Dezember 1896. Ihm zu Ehren wurde in Wien-Penzing die Herzmansky-Straße benannt. Der überwältigende geschäftliche Erfolg hatte ihn jedoch nicht von seiner Heimatstadt Odrau entfremdet. Alljährlich zu Weihnachten kamen reichliche Kleiderspenden für arme Odrauer Kinder, und kurz vor dem Tod des Stifters wurde im September 1896 der mit der Klosterschule verbundene Kindergarten als Herzmansky'sche Stiftung eröffnet. Neben vielen weiteren Spenden erhielt die Stadt Odrau testamentarisch zehntausend Gulden für eine Armenstiftung. Zum 25. Firmenjubiläum 1888 hatte er bereits ein Rekonvaleszentenheim für Kinder in Weidlingau-Wurzbachtal gestiftet. Wolfgang Bruder
Quellen: Odrauer Heimatbrief 1989, S. 146.

FESTAKT IN LOBENSTEIN: 100 JAHRE KUDLICHWARTE

dem sieht auch weit hinein in sein Sudetenschlesien. Im Ort selbst steht noch sein Geburtshaus, aber bedauerlicherweise kann man nur einen Schauraum, nicht aber das Wohngebäude des ehemaligen Bauernhauses besichtigen. Die Liegenschaft wurde an eine Privatperson verkauft, und man gewinnt den Eindruck, daß Besuche eher geduldet als erwünscht sind.

Das gepflegte Familiengrab von Hans Kudlich befindet sich am örtlichen Friedhof im Bereich der Pfarrkirche. Der Friedhof besteht aus einem Rasenteil, von dem man annehmen kann, daß hier die deutschen Grabsteine entfernt wurden und einer Hälfte mit Grabsteinen der jetzigen tschechischen Bewohner.

Zu einem sehr eindrucksvollen Festakt am 14. September hatten sich zahlreiche Landsleute aus den Begegnungszentren der Verbliebenen in Sudetenschlesien, aus Deutschland und vor allem eine Delegation aus Österreich mit drei Bussen eingefunden. Eine mit den Österreichern angereichte Blasmusikkapelle aus Untermarkersdorf in Niederösterreich sorgte für die musikalische Umrahmung. Die Festredner, unter anderem der Bürgermeister, Sprecher Bernd Posselt, Obmann des Freundeskreises Hans Kudlich, Walter Kudlich, Siegfried Kampf, Bürgermeister von Gurk und Vertreter der Landtage von Wien und Niederösterreich, würdigten in ihren Ausführungen das Lebenswerk unseres Landsmannes Hans Kudlich. Sein Antrag als vierundzwanzigjähriger Abgeordneter zur Befreiung der Bauern von Robot und Zehent ist ohne Beispiel in der Geschichte des kaiserlichen Österreichs. Eine Kranzniederle-

gung in der Krypta des Turmes beendete den Festakt. Einer der Kränze, die an der Gedenktafel in der Krypta niedergelegt wurden, gilt als sichtbarer Dank im Namen der Österreichischen Bauernschaft.

Peter Ludwig



Kranzniederlegung im Namen der Österreichischen Bauernschaft: Karl Winkler (Österreichische Landsmannschaft), Peter Ludwig (Landesobmann SLOÖ).

Analyse: ODS verliert Mitglieder, sie streben zu Klausanhängern

Das Abfließen langjähriger Mitglieder aus der ODS zur entstehenden Formation der Klausanhänger geht weiter. Allein am Wochenende 24. / 25. 8. haben die Bürgerdemokraten den Vizepräsidenten der Partei im Kreis Königgrätz, Petr Štěpánek und den früheren Abgeordneten aus den neunziger Jahren, Primator von Pilsen Zdeněk Prošek, verloren. „Ich bin aus der Partei ausgetreten“, bestätigte kürzlich Prošek, „und unterstütze bei den Wahlen die Gruppierung der Rechtsparteien, die sich um Václav Klaus versammeln“. Den gleichen Schritt hatte Štěpánek bereits bekanntgegeben. Seine Mitgliedschaft bei der ODS endete nach 23 Jahren, und er ist bereit, sich an der Renaissance der rechtsgerichteten Politik zu beteiligen.

Dabei bleibt es nicht nur beim Austritt der Beiden. Aus Protest gegen die Zielsetzung der Partei bereiten angeblich auch weitere Politiker ihren Austritt vor. Vertreter des Protestflügels der Partei meinen, ein größeres Risiko für die Partei als der Austritt von Mitgliedern sei das Verhalten der zentralen Vorstandschaft der Partei. Auch wird das Bestreben kritisiert, als Wahlleiter in Südmähren den Exschulminister Petr Fiala zu engagieren, der kein Mitglied der ODS ist. „Aus einem nicht klaren Grund glauben die Spitzen der ODS, daß er auf die Wähler wie ein Fliegenfänger wirken könnte“, meint Jiří Janeček, der innerhalb der Partei die Plattform Rechte Fraktion gegründet hat.

Innerhalb der Partei verstärken sich Stimmen, daß es notwendig ist, zu den traditionellen Werten der Partei aus den neunziger Jahren zurückzukehren. Und das soll Expräsident Václav Klaus garantieren. Gerade er soll die sich formierende konservative Bewegung der Rechten beschirmen. Das Zusammenstreben von Sympathisanten des Expräsidenten in das Projekt haben sich die Chefin von Suverenita, Jana

Bobošíková und der Abgeordnete Boris Št'astný, der aus der ODS ausgetreten ist, zum Ziel gesetzt.

Der ehemalige Präsident Václav Klaus hat kürzlich klar Spekulationen aus den letzten Tagen ausgeräumt. Auch wenn er sich angeblich mit dem Versuch, die Oktoberwahlen zu nutzen, um in die hohe Politik zurückzukehren, ernsthaft befaßt hatte. „Deshalb habe ich mich – nach schmerzhafter und langer Überlegung entschieden, in diesen Wahlen nicht zu kandidieren“, gab er in seiner Verlautbarung an.

Es sind gerade die Bürgerdemokraten, die nach der Verlautbarung ihres Gründers am meisten aufgetaumelt haben. In einer Lage, in der die Partei auf dem historischen Tief ihrer Präferenzen taumelt, hätte ihr eine entgegengesetzte Entscheidung von Klaus definitiv das Genick brechen können. Die Bedrohung des Abfließens von Stimmen zu einer neuen Partei ist trotzdem für die ODS nicht vollständig vom Tisch. Klaus lobte nämlich die Chefin von Suverenita, Jana Bobošíková, für ihren Eifer. „Ich habe in ihr die größte Hilfsbereitschaft gefunden, nach einer Regelung zu suchen, die vielschichtigen Gruppen von Menschen zu integrieren, die die ernste Lage unseres Landes und den tragischen Zustand unserer politischen Szene ähnlich empfinden“, gab Klaus an. Und nach einigen Stunden ergänzte die Bobošíková: „Er hat mir versichert, daß er unsere Wahlkampagnen unterstützen wird.“ Der neue Rechtsblock soll sich bezeichnen: Hlavu vzhůru (Kopf hoch), in dem der Name Klaus nicht erscheint (zusammengefaßt aus „LN“ vom 26. und vom 29. 8. 2013)

Bemerkung:

Jana Bobošíková wurde bekannt durch ihre abfälligen Standpunkte gegenüber den sudetendeutschen als Leiterin von Gesprächsrunden im tschechischen Fernsehen. wyk

Sankt Maurenzen hat neue Heiligenstatue

In St. Maurenzen in Annatal im Böhmerwald wurde kürzlich im Rahmen eines tschechisch-deutschen Gottesdienstes an den 20. Jahrestag der Wiederweihe der dortigen Kirche erinnert. Zur Instandsetzung der Kirche, die zu den ältesten Sakralbauten in Südwestböhmen gehört, haben die aus dem Böhmerwald stammenden Sudetendeutschen mit ihren Spenden bedeutend beigetragen. Während der Messe wurde zudem eine neue Holzplastik geweiht. Sie ersetzt die 500 Jahre alte Originalstatue, die einst in der Kirche stand.

ČR: Mehr Einnahmen durch Mehrwertsteuer

Die Finanzämter haben bis zur Augusthälfte im Vergleich rund 7 Mrd. Kronen mehr eingenommen, also über 178 Mrd. Kronen. An eingenommenen Steuern von juristischen Personen hat der Staat wiederum 4 Mrd. Kronen weniger eingenommen, nicht ganz 68 Mrd. Kronen. Dies geht aus den Daten der Finanzverwaltung hervor. An Steuereinnahmen von physischen Personen aus nichtselbstständiger Arbeit haben die Finanzämter in diesem Jahr bis jetzt 77 Mrd. Kronen eingenommen, das sind rund 4 Mrd. Kronen mehr (čtk, 2. 9. 2013). wyk

„Kirche in Not“ will Königstein räumen

Nach der Abwicklung des Königsteiner Albertus-Magnus-Kollegs 1996 soll nun auch das internationale Büro von „Kirche in Not“ Königstein verlassen. „Damit verlieren wir abermals ein Stück Heimat“, protestiert Prof. Dr. Rudolf Grulich, der wissenschaftliche Direktor des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen, Mähren und Schlesien in Nidda.

Ausgerechnet im Jubiläumsjahr des Gründers von „Kirche in Not“ – Pater Werenfried von Straaten wäre am 17. Jänner hundert Jahre alt geworden – werden die katholischen Vertriebenen von Plänen überrascht, wonach dieses internationale Büro des Hilfswerks Königstein verlassen soll.

Für die Gebäude sei zwar eine Sanierung nötig, bei welcher der Denkmalschutz sicher ein gewichtiges Wort mitreden wird. Aber deshalb die Zentrale verlassen? Wer in Vertriebenenkreisen bei Heimattreffen und Seminaren sowie auf Fahrten in verschiedene Länder, vor allem nach Osteuropa, erlebt hat, wie bekannt dort der Name Königstein ist, könne von den Plänen nur betroffen sein, die von der Direktorenkonferenz des Hilfswerks und seinem Generalrat vorgelegt werden, so Grulich.

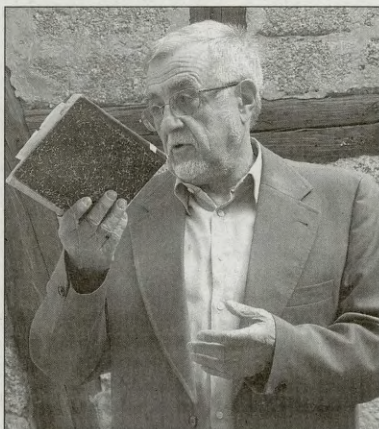
„Kirche in Not“ ist 1947 in Tongerlo / Belgien entstanden und seit dem ersten Besuch des „Speckpaters“ 1948 in Königstein untrennbar

mit dem Werk der Ostpriesterhilfe und den Kongressen „Kirche in Not“ in Königstein verbunden. Als Pater Werenfried nach dem Tod von Weihbischof Adolf Kindermann sein römisches Büro nach Königstein verlegte, sei er noch mehr zum „Königsteiner“ geworden.

„Kirche in Not“, so Grulich, ist heute in über 140 Ländern der Welt tätig, aus denen Bischöfe, Kardinäle und Ordensoberen ihre Hilfsgesuche nach Königstein richten. Königstein habe mit dem „Pater-Werenfried-Platz“ und dem Denkmal für die drei Königsteiner Kirchenväter Bischof Maximilian Kaller, Weihbischof Adolf Kindermann und Pater Werenfried von Straaten die Bedeutung des legendären „Speckpaters“ erkannt und gewürdigt. Die Königsteiner Bürger hätten Unterschriften gesammelt und das Haus der Begegnung, das mit Pater Werenfrieds Hilfe errichtet wurde, vor dem Abbruch gerettet. „Außerdem geht es um Wohnungen im Unterhaus und zwei dazugehörige Gebäude und um zahlreiche Arbeitsplätze in der Zentrale von „Kirche in Not“ in Königstein, sagt Professor Grulich.

Gruliches Anregungen zu Tagesfahrten der Vertriebenen ins Werenfried-Zentrum in Königstein seien auf fruchtbaren Boden gefallen. Er habe schon Bitten für Führungen bis zum Sommer 2014. Eine Verlegung der internationalen Zentrale sei deshalb eine Zäsur, die einen

Abschied von Pater Werenfried bedeute und einen Abschwung des Werkes in Deutschland und anderen Büros, die noch wüßten, was Königstein für das Werk bedeute. Der internationale Vorstand von Kirche in Not sollte alles tun, um diesen Schaden abzuwenden.



Prof. Dr. Rudolf Grulich, wissenschaftlicher Direktor des Instituts. Foto: Erika Quaiser

„mundArt“ soll Dialekt sichern

Mit dem Projekt „mundArt“ knüpft die Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien (LV) an einen ihrer wichtigsten Arbeitsschwerpunkte an, an die Pflege der deutschen Sprache. Sie initiiert Mundartseminare für die deutsche Minderheit in Tschechien. Die meist betagten Teilnehmer dieser Seminare teilen die Angst, daß zusammen mit ihnen auch ihre Dialekte verschwinden werden. – Im Internet: www.mundart.landesversammlung.cz.

In großen Städten mehr ältere Menschen

Die Bewohner der großen Städte in Tschechien sind in den letzten zehn Jahren bedeutend älter geworden. In den Kreismetropolen leben viel mehr Senioren als Kinder. Während im Lande auf 100 Kinder 113 Menschen über 65 Jahre kommen, sind es in den fünf Kreiskösten über 140. In den Metropolen hat sich in den letzten Jahrzehnten das Durchschnittsalter um mehr als zwei Jahre erhöht. Vor zehn Jahren war die „älteste“ Stadt im Lande Prag. Im Jahr 2003 war das Durchschnittsalter seiner Bewohner 41,6 Jahre. Jetzt hat die erste Stelle Karlsbad besetzt. Die dortigen Bewohner haben ein Durchschnittsalter von 44 Jahren (čtk, 20. 8. 2013).

Wiederbelebung von Gießhübl-Sauerbrunn

Wegen der schlecht verlaufenen Privatisierung verkamen in Gießhübl seit vielen Jahren denkmalgeschützte Gebäude, bis sich jetzt die Lage ändert.

Vor einem Jahr begann sich dank der Gruppe einiger Studenten eine Initiative zur Rettung des ehemaligen Bades auszuweiten. (Die „Sudetenpost“ berichtete darüber in ihrem Beitrag „Kampf gegen den endgültigen Zerfall des Kurortes Gießhübl-Sauerbrunn“ in der Folge 9 vom 13. 9. 2012). Nach einigen Wochen entstand so die gemeinnützige Gesellschaft Lázně kyselka und erwarb ohne Bezahlung einige Villen und Pavillons. Sie ist seit Februar dieses Jahres tätig und führt Sicherungsarbeiten an den ihr gehörenden Objekten durch.

Neben ihr begann die Gesellschaft Karlovarské minerální vody mit Instandsetzungsarbeiten an den in ihrem Besitz befindlichen Gebäuden. Sie renoviert das Wohnhaus Stallburg am Wege und den Pavillon Löschner auf dem Hügel, während die gemeinnützige Gesellschaft Lázně kyselka den Park bei der Mattonivilla erneuert.

„Die Kritiker müssen in der letzten Zeit erkennen, daß sich der Ruf von Gießhübl verbessert“, erzählt zufriedener Bürgermeister Aleš Labík der Gemeinde in seiner Kanzlei. Auch ist die Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Karlovarské minerální vody jetzt viel besser geworden, urteilt der Bürgermeister.

Daß sich die Denkmalsobjekte nicht mehr hinter hohen hölzernen Zäunen verbergen und mit Zetteln „Eintritt verboten“ versehen sind, ermöglicht das kürzlich installierte Standbild des Grün-

ders des Bades Gießhübl, Heinrich Mattoni, das auf viele Jahre verwaisten Sockel zurückgekehrt ist. Allerdings eine Kopie, weil das Bronzeoriginal aus Furcht vor Dieben im Depot verbleibt.

Den Enthusiasmus einiger Besucher wie des Bürgermeisters teilen nicht alle Hiesigen. „Vielles glaube ich davon nicht“, lamentiert Altsiedler Tomáš. „Woher das Geld nehmen für die Rekonstruktion?“, fährt er in seinem Monolog fort (Bemerkung d. Übersetzers: Das ist tatsächlich die Frage). Doch er erkennt an, daß Gießhübl transparent geworden ist. „Jetzt ist dort schon der Minigolfplatz und der Volleyballspielplatz zu sehen“, deutet er in Richtung des gesäuberten Gartens bei der Mattonivilla.

Hier fällen und verbrennen einige Leute das angefallene Gehölz. Noch in diesem Jahr soll am Hang ein künstlicher Wasserfall belebt werden, verspricht der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Gesellschaft Lázně kyselka, Vladimír Lažanský. Er spürt, daß ihm die Leute zustimmen. „Frauen kamen nahezu spontan mit Besen und Rechen und begannen uns zu helfen“, nickt Lažanský mit dem Kopf in seinem Schloß in Chiesch.

Ungläubige oder Pessimisten werden sich bei Anhörungen im Kino in Gießhübl nach jeder Baustapen überzeugen können.

Die Wiederbelebung des ehemaligen Bades wird offensichtlich zehn Jahre in Anspruch nehmen und wird Kosten von an die hunderte Millionen Kronen verursachen. Inzwischen steht nur ein Minimum an Geld zur Verfügung.

Viel verspricht sich Lažanský von Spendern

und vor allem aus den europäischen Fonds. Als erstes möchte er die Mattonivilla restauriert haben, die ein Symbol für die Stadt und ein wertvolles Denkmalsobjekt ist.

Außer der Instandsetzung von acht Gebäuden rechnet man mit einem weiteren Ausbau. So soll vor dem Restaurant ein Wetterhäuschen mit einem Infoland und eine zeitweise geöffnete Kolonnade entstehen, die bis an die Häuserfront der Straße reicht. Zurückkehren in die Stadt soll auch eine Seilbahn, die die Hauptgasse mit dem Pavillon Löschner verbunden hatte. (Zusammengestellt aus dem Beitrag: „Zu Hilfe kommen uns Frauen mit Besen“ in „LN“ vom 31. 8. 2013.)

Instandgesetzte Bauten des Bades Lázně kyselka (Gießhübl-Sauerbrunn): Hotel Praha, Kolonnade, Pavillon Löschner, Wetterstationshäuschen, Stallburg, Restaurant, Gassenfront, Ottoquelle, Villa Alegria, Mattonivilla.

Dazu stellt sich die Frage: Warum sollten die übrigen EU-Staaten mit ihrem Geld für Schäden aufkommen, die den Tschechen mit der Vertreibung der Deutschen, dem Experiment der Wiederbesiedlung der verlassenen Gebiete, der Übernahme des kommunistischen Wirtschaftsmodells, der anschließenden Transformation in die Privatwirtschaft mit der Aushöhlung der Substanz der privatisierten Betriebe („Untertunnelung“) und schließlich mit fehlgeschlagenen Investitionen entstanden sind? Dies waren nicht etwa Naturkatastrophen. Sie sind von den Tschechen selbst verursacht. Und die Weichen dazu hatte Beneš im Jahre 1943 in Moskau gewykt.



AUSSTELLUNG IN Waidhofen / YBBS

Prof. Reinhold Klaus (1881 bis 1963)

Prof. Reinhold Klaus wurde am 17. 5. 1881 als Kind einer Weberfamilie in Warnsdorf in Nordböhmen geboren.

1898 bis 1902: Kunstgewerbeschule / Wien
1904 bis 1906: Kunstakademie / Dresden
1907 bis 1909: 1. Professur: Kunstgewerbeschule / Hamburg

1914: Heirat mit Fr. Theresia Bräuer (Glas-maldynastie Geyling)
1916: Geburt des ersten Sohnes Reinhold
1918 bis 1948: Künstlerische Leitung der Glasmalereimanufaktur Geyling

Glasfenster in Stein / Donau oder in der Michaelerkirche in St. Pölten beeindruckten in Österreich. Als Glasmaler mit europäischem Ansehen übernahm er Aufträge in Leipzig, Göteborg, Berlin oder Prag.

1920: Geburt des zweiten Sohnes Wolfgang
1923 bis 1945: Professor und Direktor-Stellv. der Kunstgewerbeschule / Wien
1947: Tod von Fr. Theresia

1948: Heirat mit Fr. Cornelia Hentsch. Übersiedlung nach Waidhofen / Ybbs
1959: Geburt des dritten Sohnes Peter

In späteren Jahren widmete er sich vermehrt der Wandmalerei. Die bedeutendste, das Wandsgemälde „Krieg & Frieden“, ist im Heeresgeschichtlichen Museum Wien. Daneben erfreuen Wandmalereien in den Schulen von Ybbsitz und Göstling die Besucher.

Prof. Reinhold Klaus starb am 4. 11. 1963. Der Maler prägte mit seinen unverkennbaren Bildern nicht nur die Wohnzimmer unserer Kindheit, sondern schärfte den kulturellen Blick auf unsere Heimat.

Die Ausstellung ist von 1. Oktober bis zum 6. Dezember im Rathaus von Waidhofen an der Ybbs zu sehen.

Der Mann, der 1968 nicht unterschrieb und gegen die Besetzung stimmte

František Kriegel (1908 bis 1970) stammt aus Galizien, dem heutigen Polen. Da er hier als Jude nicht studieren konnte, ging er in Masaryk Tschechoslowakei, die solche rassischen Vorurteile nicht kannte.

Als Student in Prag erlebte er jedoch große Not und Hunger. Das führte ihn wahrscheinlich zur KSČ, deren Mitglied er im Jahr 1931 wurde. Bereits fünf Jahre später war er in der Internationalen Brigade in Spanien. Während des Februars 1948 war er im Hauptstab der bewaffneten Milizen als Vertreter des Kommandeurs. In den Jahren 1949 bis 1952 war er Stellvertreter des Gesundheitsministers.

Anfang der fünfziger Jahre wurde er als „Zionist“ und „spanělák“ (abwertendes Wort für Spanienkämpfer) seiner Funktion enthoben, kam aber nicht ins Gefängnis. Er arbeitete als regulärer Arzt. Noch vor dem August 1968 vertrat er die Pluralität der politischen Parteien, ein Schatten, den eine Reihe von Reformkommunisten nicht überschritten haben. Rehabilitiert

wurde er im Jahr 1957. Bereits fünf Jahre später wurde er Mitglied des Zentralkomitees der KSČ. In der Zwischenzeit war er drei Jahre in Kuba, wo er half, das dortige Gesundheitswesen aufzubauen. In den sechziger Jahren war er ein rückhaltloser Repräsentant des Reformkommunismus. Sicher ist, daß sich Kriegel niemals bereichert und die Macht mißbraucht hat. Und er war es, der noch vor dem Prager Frühling viel stärker die Rolle des Parlaments gegenüber der Regierung durchgesetzt hat, was nicht gerade üblich war.

„Der galizische Jude František Kriegel war der einzige tschechoslowakische Spitzenpolitiker, der den Mut hatte, im Kreml sein Nein auszusprechen, das in die Geschichte einging“, sagte František Janouch bei der Verleihung des von der Stiftung Charta 77 ausgelobten Preises für bürgerliche Tapferkeit an František Kriegel.

Während der Zentralkomiteeschußer der KSČ am 31. 8. 1968 das Moskauer Protokoll zehn Tage

nach seiner Unterzeichnung billigte, stimmten am 18. Oktober 1968 vier Abgeordnete im Prager Parlament, darunter František Kriegel, gegen die Legalisierung der sowjetischen Okkupation.

František Kriegel hatte ein nahezu filmreifes Leben. Er war nicht nur der Junge aus Polen, Arzt in der Tschechoslowakei und im spanischen Bürgerkrieg, sondern auch Gefangener in Frankreich und Militärarzt in China. Seine Befehlshaber lobten ihn wegen seines Organisationsvermögens, seiner Zuverlässigkeit und seines Mutes, den er nicht nur in Moskau bewiesen hat.

Während sein Mitreisender nach Moskau, Alexander Dubček, manövrierte und zurückwich, wirkte František Kriegel in seiner Kompromißlosigkeit und Gründlichkeit wie aus einer anderen Welt. (Zusammengestellt aus dem Beitrag „Kriegel mezi Jidášem a Husem / Kriegel zwischen Judas und Hus“ in „Lidové noviny“, 31. 8. 2013.)

wyk

Zeitgeschichte: Die längste Nacht

Anlässlich des 45. Jahrestags der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Truppen des Warschauer Paktes berichtete „Lidové noviny“ am 21. August 2013 über eine Ausstellung in Prag, in der Aufnahmen der Invasion gezeigt werden.

Prag – Panzer zermahlen das Pflaster auf dem Wenzelsplatz, Menschen drohen mit den Fäusten oder verfolgen Radiobereichte. Die Silhouette des Hauptbahnhofs ist von Qualmwolken eines explodierenden Munitionsfahrzeugs eingehüllt. Auch solche Fotos schoß Okky Offerhaus, eine Österreicherin niederländischer Herkunft, die in den Augusttagen des Jahres 1968 in die Tschechoslowakei auf Urlaub gekommen war. Ihre Unikaten bisher unveröffentlichten Aufnahmen sind ab 21. August in der Ausstellung „Die längste Nacht“ im Museum der Polizei der ČR in Prag zu sehen.

„Die Fotografien von Frau Offerhausová sind deshalb besonders wertvoll, weil sie das Ensemble der aus der Tschechoslowakei stammenden Aufnahmen ergänzen. Sie helfen, eine Gesamtdarstellung der damaligen Situation zu bilden“, sagt der Historiker aus dem Amt für Dokumentation und Ermittlung der Verbrechen des Kommunismus sowie der Ausstellung, Daniel Povolný.

Die Tafeln mit den Bildern der österreichischen Fotografin ergänzen Vitrinen mit Waffen oder Bekleidung sowjetischer Soldaten. „Die Ausstellung haben wir in Zusammenarbeit mit dem Polizeimuseum und der Militärgeschichtlichen Anstalt vorbereitet. Sie beginnt chronologisch mit der Situation ab dem Herbst des Jahres 1967 bis zu jener schicksalhaften Nacht vom 20. zum 21. August 1968“, ergänzt Povolný.

Die Zusammenstellung der vier von Okky Offerhaus hergestellten Kinofilme gehören dem Nationalarchiv, das sie im vorvergangenen Jahr von der Fotografin, einschließlich der Negative, erworben hat.

Aus dem nachfolgenden Beitrag „Landesver-

räter ohne Strafen davongekommen“ ist zu erfahren, daß die nachrevolutionäre Justiz jenen, die direkt für die Invasion verantwortlich sein sollten, nur nachsichtige Strafen beimaß. Dreizehn Personen wurden des Landesverrats bezichtigt, darunter Mitglieder des Zentralaussschusses der KPČ (Milouš Jakeš, Jozef Lenart, Jan Piller, Karel Hoffmann und weitere), hochgestellte Offiziere der Staatssicherheit (Jan Bokr, Josef Houska, Jaroslav Klíma) und der Chef des Generalstabs am dem Verteidigungsministerium, Karel Rusov. Zwei von ihnen, Jakeš und Lenart, kamen vor Gericht, wurden aber freigesprochen. Die Verfahren gegen die Übrigen wurden in den verschiedenen Phasen der Strafverfolgung eingestellt. Nur der Chef der zentralen Fernmeldeverbindungen, Karel Hoffmann, wurde für vier Jahre hinter Gitter geschickt, weil er in der Nacht zum 21. August 1968 die Rundfunksender abschalten ließ. Er saß im August 2004 im Alter von 80 Jahren im Pankracer Gefängnis ein, wurde aber wegen seines schlechten Gesundheitszustandes nach 25 Tagen aus der Haft entlassen.

Unmittelbar nach seiner Verurteilung legte er Beschwerde beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg ein, hatte aber keinen Erfolg. Der Gerichtshof kam zu dem Schluß, daß sich aus dem Verdikt gegen ihn keine Verletzungen der im EU-Vertrag oder seinen Protokollen garantierten Rechte und Freiheiten ergeben haben. So steht es in der Entscheidung vom September 2009...

Dem Kommentar „Der 21. August als Warnung wie Alibi“ in der gleichen Ausgabe des Blattes ist zu entnehmen (gekürzt): Das, was mindestens zwei Generationen als Trauma und starke Emotion wahrgenommen haben, ist für die folgende Generation nur noch ein Kapitel aus der Geschichte.

Vorangegangene Generationen – Menschen, die Ende der siebziger Jahre geboren wurden – hatten es auf ihre Art einfach. Die sowjetische Invasion (der fünf Staaten des Warschauer Paktes) sowie ihr Nachhall bewirkte eine derartige gesellschaftliche Veränderung, daß daraus wortwörtlich eine Lektion fürs Leben wurde. Diese Lektion bedeutete klar den Standpunkt gegenüber der Sowjetunion („Mit der Sowjetunion auf ewige Zeiten, aber keine Sekunde länger“). Wer diese Emotionen erlebt hat, und sei es als Kind, braucht keine weitere Erläuterung. Wer sie nicht erlebt hat, für den ist es schwieriger.

Die Invasion vom 21. August 1968 war ein

Monstrum. Allein in der ersten Welle fielen in die Tschechoslowakei hunderttausend Soldaten und 2300 Panzer ein. Mit weiteren Wellen kamen dann bis zu einer Dreiviertel Million Soldaten und 6300 Panzer auf unser Gebiet. Gegen 6000 Panzer könnte keine Gesellschaft viel ausrichten. Aber diese Wahrheit ist nicht vollständig. Sie läßt wichtige Momente vermissen, die sich für Generationen in unsere gesellschaftliche DNA eingeschrieben haben.

Zu diesen Momenten gehört die Entführung tschechoslowakischer Repräsentanten nach Moskau. Sie unterschrieben dort das Moskauer Protokoll, das die Invasion legitimieren sollte. Warum hat ein Einziger nicht unterschrieben, František Kriegel? Dies ist eine wichtige Frage für die junge Generation zur Erforschung dessen, was sich tun und was sich nicht tun ließ. Ein weiteres gesellschaftlich schwerwiegendes Moment war der 18. Oktober 1968, als das Parlament mit 228 gegen 4 Stimmen die sowjetische Okkupation auf dem Verfassungsweg gebilligt hat. Dies ist eine wichtigere Frage als die, wieviele Panzer es gewesen waren.

Für die sowjetische Okkupation – wie sie die Bürger wahrgenommen haben – war nicht die militärische Macht der Okkupanten entscheidend, sondern die politische Macht der heimischen Normalisierer (eingesetzt von den Okkupanten). Von ihnen wickelte sich alles ab, was Widerstand und Ekel bei den Menschen erregte – Kadersäuberungen, Hinauswurf aus dem Arbeitsplatz, Gleichschaltung der Kultur, die allmächtige Polizei, die unpassierbaren Grenzen. Das alles haben nicht Sowjetmarschälle, sondern die Kommunisten Husáks durchgesetzt.

Prinzipieller jedoch ist, was der Gesellschaft unter die Haut ging. Militärische Okkupationen kommen und gehen. Aber der Verlust des Vertrauens in die eigenen Eliten – die Spitzen der Reformkommunisten waren im Jahr 1968 die authentischen Eliten – haben sich damals langfristig in unsere gesellschaftliche DNA eingeschrieben. „Wir sind bei Euch, seid Ihr mit uns“, lautete die Losung dieser Eliten kurz nach dem 21. August 1968. Aber schon ein paar Monate später begaben sie sich dessen zugunsten des zynischen „Jemand muß dies tun, sonst käme es nur noch schlimmer“.

Aber so wie die Gesellschaft den Stab gebrochen hat über die Eliten, durchtränkt von Zynismen der neugebackenen „Elite“, gebraucht sie den Fakt der Okkupation als Alibi für die eigene Feigheit, als etwas, das selbst die Historiografie nicht vollständig nachzuweisen vermag. wyk

Kuba fünf Stunden verhört

Der amtierende Chef der ODS, Martin Kuba, sagte kürzlich im Fall der Bestechung dreier früherer Abgeordneter der ODS mit lukrativen Posten aus. Kubas Verhör, das sich vor allem auf frühere Abgeordnete bezog, am Rande aber auf ein Treffen des Politikers mit dem Lobbyisten Ivo Rittig einging, dauerte fünf Stunden. Kuba hatte bereits früher gesagt, daß er an keinerlei Verhandlungen über angebliche „Trafiken“ beteiligt war. „Ich habe über den Unterschied zwischen Verhandlungen vor dem Kongreß, über die Kongreßlage und über Verhandlungen, die rebellierende Abgeordnete betreffen sollten, ausgesagt. Die Polizei verbindet das ziemlich miteinander, weil es in eine Zeit gehört, als ich mich um die Position des ersten Vizevorsitzenden bewarb. So habe ich eine Reihe von Verhandlungen geführt, in denen wir Unterschiede zwischen diesen Dingen aufgeklärt haben“, gab der Politiker nach dem Verhör an. Ferner kam in das Gebäude der Abteilung für die Aufklärung Organisierten Verbrechens auch Oberstaatsanwalt Ivo Ištvan (čtk, 28. 8. 2013). Bemerkung:

Der Verdacht von Bestechung Abgeordneter mit Trafiken kam im Fall der Freundin von Expremier Nečas, Jana Nagyová, auf. wyk

„...nix wie Forellen im Kopf...“

Das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum in Klosterneuburg lädt ein zum Schattenspiel „...nix wie Forellen im Kopf...“ am Sonntag, dem 6. Oktober um 16 Uhr. Folgetermine: 3. 11., 1. 12., 15. 12. 2013, 16 Uhr. Eintritt: Spende. Darsteller: Sylvia Festa, Schattenspielerin, Sophie Köllner, Erzählerin. Zum Stück:

Franz Schuberts Mutter Elisabeth hat ihre Kindheit im österreich-schlesischen Altvatergebirge verbracht. In dieser waldreichen Gegend, ganz oben im Norden der Monarchie, entstanden viele Märchen und Sagen, und hier erzählte man sich mit bewunderndem Schauern von der Macht, aber auch der Güte des großen Berggeistes Altvater. Stellen wir uns also vor, wie der zehnjährige Franz durch die lebendige Erzählung einer Sage aus ihrer Heimat von seiner Mutter zu einem ganz bestimmten Musikstück inspiriert wurde...

Wir haben gelesen

Hellmut Diwald: „Luther.“ Eine Biographie. ISBN: 978-3-938176-44-3. 456 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden, Hartband. Preis: 29,80 Euro. Erschienen am 7. August 2013. Lindenbaum Verlag GmbH, Bergstr. 11, D-56290 Schnellbach.

Der Mönch und Wittenberger Theologieprofessor Martin Luther war ein Revolutionär. In der Weltgeschichte findet sich keine Gestalt, die um des Glaubens und der Wahrheit willen entscheidender den Umsturz bewirkt, eine Revolution herbeigeführt und dann auch bejagt hat.

Die Reformation war ein Geschehen, das vier volle Jahrzehnte überspannte. Sie setzte mit dem sogenannten Turnerlebnis Luthers um 1515 ein, setzte mit Luthers 95 Thesen gegen den Ablasshandel im Oktober 1517 ein erstes öffentliches Fanal und wurde beendet vom Augsburger Religionsfrieden des Jahres 1555. Die Etappen dieses Prozesses sind identisch mit den Etappen der tiefstreichenden Revolution, von der Europa jemals erfaßt wurde. Kein Umsturz war so grundsätzlich und erfaßte breitere Fundamente. Luthers Revolution wurde allerdings verdeckt, diszipliniert und getarnt unter dem Etikett „Reformation“; ihr Feuer wurde damit nicht gelöscht.

Und mit seiner Bibelübersetzung legte Luther zudem den Grundstein für die deutsche Hochsprache und damit für ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen, für ein deutsches Nationalbewußtsein. So hat sich in diesem Mann das entscheidende Doppelprinzip der christlichen Moderne und der politischen Neuzeit verkörpert: Der Anspruch des Gewissens und des Glaubens und das Recht des einzelnen Menschen und des ganzen Volkes auf Freiheit.

„An einer Tatsache ist jedenfalls nicht zu zweifeln: Ob Luther die alte Kirche gespalten hat oder nicht, ob seine Schöpfung einer neuen Lehre und Glaubensgemeinschaft Europa in zwei Teile zerriß oder nicht, das heißt, ob die neue Zeit, die Moderne, auf die Geburtshilfe dieses Mannes angewiesen war oder man sein Separieren geschichtstheologisch und -philosophisch anders deutet: Mit der Bibel und ihrer Sprache schuf Luther die Einheit der Deutschen in einem weit fundamentalen Sinn als nur dem vordergründig politischen. Luthers Bibel wurde zu einem untrennbaren Bestandteil der deutschen Familien, ja des Deutschen überhaupt. Sie wurde zur Grundlage der inneren Vereinheitlichung Deutschlands. Hellmut Diwald

Die Palacký-Universität in Olmütz erforscht die deutschmährische Literatur

Natürlich kennen alle Sudetendeutschen eine große Autorin wie Marie von Ebner-Eschenbach und die Schönhengster ihren Fridolin Aichner. Manche mährische Heimatkreise sind stolz auf ihre Schriftsteller wie die Olmützer auf Franz Spunda oder die Südmährer auf Herbert Wessely. Aber im Vergleich zum Bekanntheitsgrad der Prager deutschen Literatur führen die deutschsprachigen Autoren Mährens und Sudetenschlesiens ein Schattendasein.

Und doch gibt es unzählige Beispiele von „Liebeserklärungen in Mähren geborener, auf Deutsch schreibender Autoren an Mähren, an die Hanna, an Olmütz“. So schreibt Ingeborg Fiala-Fürst, Professorin für Germanistik und Leiterin der bereits in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufenen Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur an der Palacký-Universität in Olmütz. Die Arbeitsstelle ist am Lehrstuhl für Germanistik angesiedelt und leistet neben ihren wissenschaftlichen Aufgaben auch wichtige Öffentlichkeitsarbeit für die Kultur Mährens.

Man ging damals bei der Gründung der Forschungsstelle von etwa zweihundert Autoren aus, doch wuchs die Zahl durch Forschungen in Bibliotheken und Archiven auf heute fast zweitausend Namen. Viele von ihnen sind als Österreicher bekannt, ohne daß ihre Herkunft aus Mähren erwähnt wird. Deshalb sammelt und sichtet die Arbeitsstelle Quellen und Informationen und versucht eine tatsächliche Bestandsaufnahme der deutschmährischen Literatur. Ein Lexikon deutschmährischer Autoren in zwei Bänden als auffällbare Sammelordner, eine Reihe „Beiträge zur deutschmährischen Literatur“ mit bereits 20 Bänden, eine Reihe „Poetica Moraviae“ mit tschechischen Übersetzungen

und eine Fülle von deutsch geschriebenen Diplom- und Magisterarbeiten und Dissertationen zeugen bereits heute vom Erfolg des bewundernswerten und bei uns in Deutschland bisher viel zu wenig bekannten Projekts.

Heute stellen wir ein zweisprachiges Werk vor, „Literarische Wanderungen durch das deutsche Olmütz“, das Lukáš Motyčka und Veronika Opletalová herausgegeben haben. In seiner Einleitung bedauert der Nestor dieser Forschung, Prof. Ludvík Václavík, daß die wissenschaftliche Erforschung der deutsch verfaßten mährischen Literatur nach 1945 außerhalb der Wahrnehmung von Schule und Medien nur vegetierte. „So verschwand ihre Existenz aus dem Bewußtsein mehrerer Generationen. Die primitive tschechische Deutscheindlichkeit, die von dem bornierten Regime geschürt wurde, ist heute zum Glück überwunden. Der deutsche Anteil an der Olmützer Vergangenheit wird nicht mehr verschwiegen. Die gegenwärtige Generation kann endlich die von den deutschen Bürgern der Stadt geschaffenen Werte frei kennenlernen und würdigen.“

Das Buch ist solch eine Würdigung, für die jeder Deutschmährer dankbar sein sollte. Es ist das Ergebnis der Projekte der Forschungsstelle in populärwissenschaftlicher Form und zeigt in 20 Kapiteln mit vielen Illustrationen auf, wie groß die Zahl deutschsprachiger Literaten im alten Olmütz, der ehemaligen Hauptstadt Mährens (und des immer noch geistlich-geistigen Zentrums des alten Kronlandes) war. Es sind tatsächlich literarische Wanderungen durch Zeit- und Kulturräume, vertieft durch Angaben über literarische Persönlichkeiten und eingebettet in die künstlerischen und architektonischen Kostbarkeiten der Stadt, die nach Prag den

größten Reichtum an architektonischer und kultureller Substanz in der heutigen ČR hat.

Wir nennen unter den vorgestellten Autoren nur Namen wie Johanna Anderka, Ottokar Stauf von der March, Irmgard Josefine Richter und Andreas Ludwig Jeittele, aber auch Josef Freiherr von Petrasch, Adolf Brecher, Max Zweig, Franz Spunda und andere. Überschriften einzelner Kapitel wie Olmützer Kirchen, Olmützer Villen oder Olmützer Friedhöfe sind wahre Wegweiser zu Sehenswürdigkeiten der Stadt, ebenso wie die Beiträge mit Titeln wie „Die Universität und die Olmützer Dichterschule“, „Deutsche Kulturvereine“ und „Olmütz und die Juden“ wahre Entdeckungsreisen durch die Kulturgeschichte von Olmütz sind.

Sorgfältig ausgewählte Zitate der Autoren machen die Geschichte lebendig. Der Rezensent kann dem liebevoll gestalteten und wirklich gelungenen Buch nur weitestete Verbreitung wünschen: Es ist objektiv und verständlich, nennt die historische Wahrheit (auch über die Zeit der Jahre zwischen 1939 und 1945) beim Namen, ohne falsche Verurteilung durch die Nachgeborenen, die wir heute in manchen Werken in Deutschland finden. Die Herausgeber Lukáš Motyčka und Veronika Opletalová haben ein bemerkenswertes Werk geschaffen, das nicht nur alle interessierten Mährer, sondern auch möglichst viele andere Mitteleuropäer kennen sollten, zum Segen für das deutsch-tschechische Verhältnis und für ganz Mitteleuropa.

Lukáš Motyčka – Veronika Opletalová (eds.), Literární procházky německou Olomoucí Literarische Wanderungen durch das deutsche Olmütz. (Beiträge zur deutschmährischen Literatur, Band 21), Palacký-Universität Olmütz 2012, 176 Seiten. Rudolf Grulich

Zur Lage der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei von 1918 bis 1938

„Das Selbstbestimmungsrecht“, so der tschechische Finanzminister Alois Rašín am 4. November 1918, „ist eine schöne Phrase, jetzt, wo die Entente gesiegt hat, entscheidet die Gewalt.“ Nun, die Gewalt entschied, denn ab Ende Oktober 1918 begann die Besetzung des Sudetenlandes durch tschechisches Militär. Die Sudetendeutschen wurden gegen ihren Willen in das neue Staatsgebilde Tschechoslowakei hineingepreßt; vom Recht auf Selbstbestimmung, wie es der US-amerikanische Präsident Woodrow Wilson (1913 bis 1921) für die Völker Österreich-Ungarns allenthalben proklamierte, war für sie nicht die Rede. Die Tschechen setzten sich auf der Friedenskonferenz von St. Germain nicht zuletzt mittels falscher Angaben über die in Böhmen, Mähren und Österreich-Schlesien seit Jahrhunderten lebenden Deutschen in allen Punkten durch.

Dabei hatten es die Tschechen nur auf die industriell hochentwickelten Gebiete der Sudetendeutschen abgesehen, während man die Sudetendeutschen selber möglichst schnell loswerden wollte. Diese waren unerwünscht und wurden dementsprechend als Staatsbürger zweiter Klasse behandelt. Was das im Einzelnen bedeutete und wie es sich auf das Leben der Betroffenen auswirkte, dazu im Folgenden einige Beispiele, denen viele weitere hinzugefügt werden könnten.

So hieß es etwa am 26. Oktober 1918 in der Zeitschrift „Bohemia“, „Die Deutschen sollen hierzulande auf ihrem eigenen Boden nur so lange geduldet werden, als sie parieren, sonst mögen sie ihren Grund verkaufen, ihr Bündel schnüren und gehen“. Drastischer drückte es 1919 die Zeitung „Zláta Praha“ aus, in der unter anderem dieser Satz zu lesen war: „Die Deutschen müßten mit der Peitsche über die Grenzen hinausgeprügelt werden.“

Der erste Staatspräsident der Tschechoslowakei, Tomas Masaryk, schwadronierte bereits am 10. Januar 1919 in einem Interview mit der Pariser Zeitung „Le Matin“ von einer „sehr raschen Entgermanisierung“ der sudetendeutschen Gebiete. Edvard Beneš, tschechischer Außenminister und Nachfolger Masaryks im Präsidentenamt, tat am 29. Oktober 1920 im

„Česke slovo“ kund, „daß den Deutschen kein Selbstbestimmungsrecht gegeben werden darf, daß sie sich besser an Galgen oder Kandelabern aufhängen mögen“. In einer Rede am 3. Juni 1945 im tschechischen Tabor ließ er die Maske völlig fallen und hetzte: „Werft die Deutschen aus ihren Wohnungen und macht den Unsrigen Platz! Alle Deutschen müssen verschwinden! Was wir im Jahre 1918 schon durchführen wollten, erledigen wir jetzt! Damals schon wollten wir alle Deutschen abschieben. Deutschland war aber noch nicht vernichtet und England hielt uns die Hände, jetzt aber muß alles erledigt werden.“ Die tschechische Abgeordnete Frana Zeminová verlaute im tschechoslowakischen Parlament, an die Sudetendeutschen gerichtet: „Wir jagen Euch und werden Euch weiter jagen!“

Die Diskriminierung der Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei geschah aber nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten. So wurden sie unter anderem in der Schulpolitik, bei der Bodenreform sowie durch das Zweisprachigkeitsgesetz im öffentlichen Dienst benachteiligt. Sudetendeutsche Firmen erhielten kaum Aufträge vom Staat, was bedingte, daß während der Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 1930er Jahre die Arbeitslosigkeit in den sudetendeutschen Gebieten besonders hoch war. Während die Arbeitslosenquote bei den Tschechen nur um die drei Prozent lag, betrug sie bei den Sudetendeutschen teilweise bis zu zwanzig Prozent.

Versuche der Sudetendeutschen, im tschechoslowakischen Parlament mitzuarbeiten, wie etwa durch den Sozialdemokraten Wenzel Jaksch, ignorierten die Tschechen weitgehend. Im März 1919 erschloß tschechoslowakisches Militär an die sechzig Sudetendeutsche und verwundete über hundert von ihnen, nur weil sie friedlich für das ihnen verweigerte Selbstbestimmungsrecht demonstrierten. Kurzum, die Tschechen taten alles, um die Sudetendeutschen dem neuen Staat zu entfremden.

Vor diesem Hintergrund ist es nur allzu verständlich, daß die Sudetendeutschen das zwischen Deutschland, Italien, Großbritannien und Frankreich ausgehandelte Münchener Abkom-

men von 1938, mit dem die Abtrennung des Sudetenlandes von der Tschechoslowakei beschlossen wurde, in ihrer großen Mehrheit begrüßten. Der Jubel beim Einmarsch der reichsdeutschen Truppen galt allerdings weniger, wie immer wieder insinuiert wird, Hitler und den Nationalsozialisten, sondern war vielmehr Ausdruck der Freude darüber, dem tschechischen Joch entronnen zu sein. Die Freude währte jedoch nicht lange. Im Herbst 1939 begann der Zweite Weltkrieg, an dessen Ende die Tschechen mit der Enteignung, Entrechtung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit (ab dem vierzehnten Lebensjahr) und Vertreibung der über drei Millionen Sudetendeutschen, wobei ca. 260.000 Todesopfer zu beklagen waren, das durchführen konnten, was sie nicht erst seit 1918 / 19 herbeisehnten.

Wie tief der Wunsch, sich der Sudetendeutschen zu entledigen, bei den Tschechen verwurzelt war – und bei vielen von ihnen selbst heute noch verwurzelt ist – und wie weit er in die Geschichte zurückreicht, mag an zwei Aussagen, der von Zdenek Nejedlý und der von Edvard Beneš, illustriert werden.

Nejedlý, Schul- und Kulturminister in der ersten tschechoslowakischen Nachkriegsregierung, sagte am 5. Juni 1945 in einer Rede in Turnau: „Schon die Hussiten begannen bei uns, die Frage der Beseitigung der Deutschen aus den böhmischen Ländern zu lösen. Wir sind ihrem Werk eine Zeitlang untreu geworden, aber jetzt werden wir ihre Arbeit zu Ende führen, und ich versichere Euch, daß dies ganz auf hussitische Weise geschehen wird...“

Edvard Beneš schließlich, der Initiator der nach ihm benannten berühmten Dekrete, verkündete in seiner Weihnachtsansprache vom 24. Dezember 1946 als Staatspräsident der Nachkriegtschechoslowakei: „Das diesjährige Weihnachten bekommt eine besondere Bedeutung, einen eigenen Charakter auch dadurch, daß wir in unserem Vaterland erstmals ohne Deutsche feiern. Das ist ein Ergebnis, auf dessen unermeßliche historische Bedeutung ich schon mehrmals hingewiesen habe... Mit dieser Tatsache wurde eines der großen Kapitel unserer Vergangenheit liquidiert.“ Dr. Walter Kreul

Seminar auf dem Heiligenhof

Seminarwoche „Rückblendungen und Vergewaltigungen im deutsch-tschechischen Verhältnis“ vom 13. bis 18. Oktober 2013 in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen.

Die Tagung beginnt am Sonntag nachmittag mit dem gemeinsamen Kaffeetrinken und ist am folgenden Freitag mit dem Frühstück zu Ende. Die Teilnahme kostet für Teilnehmer aus der Bundesrepublik 150 Euro zuzüglich Kurtaxe (8,50 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag (30 Euro für den gesamten Zeitraum) und beinhaltet Unterkunft und Verpflegung. Für Studierende und Teilnehmer aus den östlichen Nachbarländern gilt ein Sonderpreis.

Anmeldungen an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, D-97688 Bad Kissingen, Fax: 09 71 / 71 47-47 oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de.

Weihnachtsmarkt und Buchausstellung

Der schon seit Jahrzehnten zur Tradition gewordene Weihnachtsmarkt der SdJ Wien und die Buchausstellung finden heuer am Sonntag, dem 1. Dezember, von 12 bis 16 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche) statt.

Es gibt wieder viele selbstgebastelte Dinge wie Weihnachtsdekorationen, Kerzen, Schmuck usw. zu sehen und wir bieten wieder selbstgebackene Weihnachtsbäckereien nach sudetendeutschen Rezepten an. Erstmals zeigen wir Patchwork-Arbeiten einer jungen Frau. Ebenso auch Hut-Designmodelle einer jungen Nachkommen von Sudetendeutschen.

Daneben sind interessante Bücher, darunter etliche Neuerscheinungen, sowie der Bücherflohmarkt ausgestellt.

Wir laden dazu herzlich ein. Heuer gibt es Tee und Kleingebäck zum Selbstkostenpreis (fast geschenkt!).

Im Anschluß daran findet im Großen Festsaal im Erdgeschoß der überaus beliebte „Sudetendeutsche Advent“ ab 16 Uhr statt – Einlaß ab 15.30 Uhr. Wir erwarten auch Sie und all Ihre Freunde und Bekannten.

Theophil Hansen (1813 bis 1891): „Der Baumeister des Parlaments. Sein Leben – seine Zeit – sein Werk.“ Herausgeber: Republik Österreich – Parlamentsdirektion. Format: 21 x 29,8 cm, Umfang: 216 Seiten mit über 200 Farb- und SW-Fotos sowie Planreproduktionen. Gebunden, mit Schutzumschlag, ISBN-Nummer 978-3-9503611-0-0 – E-mail: winkler-hermaden@edition-wh.at – Im Geschäft der Wiener Parlamentsdirektion sowie im Buchhandel um Euro 49,90 erhältlich. Netz: http://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2013/PK0667/index.shtml.

Aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Theophil Hansen, nach dessen Plänen 1874 bis 1883 das Wiener Parlamentsgebäude errichtet wurde, hat die Parlamentsdirektion in Zusammenarbeit mit der „Edition Winkler-Hermaden“ einen reich illustrierten Bildband zu Leben und Werk des dänischen Meisters erstellt.

Auf 214 Seiten wird dabei nicht nur des Lebens von Theophil Hansen gedacht, sein Schaffen wird eingebettet in die politischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Neuerscheinung setzt sich mithin nicht nur mit der Entwicklung des Parlamentarismus in Österreich und anderswo auseinander, sondern auch mit der Aufbruchsstimmung jener Jahre, die ihren sinnfälligsten Ausdruck in der sogenannten Ringstraßenarchitektur fand, die von Hansen ganz wesentlich mitgeprägt wurde. Eigene Kapitel des Buches widmen sich der architektonischen Analyse des Parlamentsgebäudes, wobei hier ein unkonventioneller Blickwinkel eingenommen wird, der neue und faszinierende Erkenntnisse über Hansens Konzeption zutage fördert.

In Kopenhagen wurde er geboren, in Athen hat er seine Kunst studiert, und in Wien führte er sie zur Vollendung: Theophil Hansen, der Erbauer des Hohen Hauses, erblickte am 13. Juli 1813 das Licht der Welt. Er hat mit Parlament, Musikverein und Börse drei der prächtigsten Wiener Ringbauten geplant, aber auch Palais wie jene der Familien Epstein, Todesco oder

WIR HABEN GELESEN

Ephrussi und nicht zuletzt das Palais Hansen, das erst kürzlich durch Boris Podrecca kongenial neu adaptiert wurde. Theophil Hansen hat das gründerzeitliche Erscheinungsbild Wiens mehr geprägt als kaum ein anderer Architekt. Und an Hansens Schaffen läßt sich hervorragend nachvollziehen, wie sich aus einer engen mittelalterlichen Festungsstadt eine moderne Metropole entwickelte, die um 1900 die viertgrößte Stadt der Welt war.

Dabei war es dem Dänen beileibe nicht in die Wiege gelegt, eine derart markante Karriere zu machen. Aus kinderreichem und dementsprechend artem Hause und früh vaterlos geworden, war er zunächst auf Gönner und Förderer angewiesen, doch zeigte sich schnell sein beachtliches Talent, so daß er bereits in seinen Zwanzigern erste Bauaufträge realisieren konnte. In den knapp fünfzig Jahren von 1842 bis 1889 konnte er nicht weniger als dreihundsechzig Projekte entwickeln, von denen die meisten auch tatsächlich umgesetzt wurden. Und wenn man Hansen heute vor allem mit Wien – aber auch mit Athen, seiner Lehrmeisterin – in Verbindung bringt, so soll nicht übersehen werden, daß Hansen auch in anderen Zentren der Donaumonarchie seine Spuren hinterlassen hat. Intensiv tätig war er etwa in Olmütz (Villa Siegl) und der galizianischen Hauptstadt Lemberg (Invalidenpalast) hat der Däne Bauwerke geschaffen, die heute noch von seiner unvergleichlichen Meisterschaft Zeugnis ablegen. Ja selbst die nordslowakische Kleinstadt Kásmarok / Kezmarok darf sich rühmen, ein echtes Hansen-Bauwerk zu beherbergen, wenn gleich die Pläne für die dortige evangelische Kirche erst nach Hansens Tod umgesetzt werden konnten.

Für die Herausgeberin dieses Bandes ist gleichwohl Hansens Haupt- und Meisterwerk von besonderem Interesse. Das historische Parlamentsgebäude an der Ringstraße ist der letzte und sicherlich komplexeste Entwurf des Meisters. Seit 1883 ist das in reinem Klassizismus entworfene, große, kompakte, aber sehr elegante Gebäude das Symbol der Demokratie in Österreich.

Das Parlament hat einige wesentliche Kriegsschäden und Nutzungsänderungen mit Würde überstanden und zeigt im Wesentlichen noch seine ursprüngliche Klarheit der Grundrisse, seine angenehmen Proportionen und seine – bei aller Repräsentation – freundlichen Raumqualitäten.

Ernst Bezemek, Friedrich Ecker und Jiří Kacel: „Die Prager Straße.“ Eine Geschichte des Verkehrsweges von Wien nach Prag in Bildern. 2013 bei Edition Winkler-Hermaden, A-2123 Schleibach, Hauptstraße 37, erschienen, Format: 23,5 x 20 cm, Umfang: 124 Seiten, mit zahlreichen historischen Fotos, Einband: Matt cellophanierter Pappband, ISBN 978-39503378-5-3, Euro 19,90 – www.edition-wh.at, Mail: info@edition-wh.at.

Die den Trassenführungen der historischen Altstraßen von Wien-Floridsdorf über Hollabrunn und Znaim in die böhmische Residenzstadt Prag entlang verlaufende Wiener Kaiserstraße, später Reichsstraße, auf österreichischem Boden heute B 303, ist Sinnbild der Vielfältigkeit, aber auch der Gegensätze, die die Geschichte des Weinviertels und der angrenzenden Regionen Mähren und Böhmen prägen: Neben weitläufigen landwirtschaftlichen Flächen sind Weinbau und Schwerindustrie zu fin-

den, Urbanität neben Provinzialität, Beharrung neben Fortschritt. Der Band schildert in Bild und Text die Geschichte dieses Verkehrsweges von Wien nach Prag. Eine Vielzahl von Fotografien aus privaten und öffentlichen Archiven dokumentiert den Alltag und das Leben auf und abseits der Prager Straße.

Der Band enthält unter anderem Informationen und Bilder zu folgenden Orten an der Prager Straße: Wien-Floridsdorf, Langenzersdorf, Korneuburg, Spillern, Stockerau, Sierndorf, Gollersdorf, Hollabrunn, Schönggrabern, Guntersdorf, Kleinauhausdorf, Znaim, Mährisch-Budwitz, Iglau, Kolin, Prag...

Eine historische Richtstiftung zum Einleitungsartikel „Die Prager Straße – Eine Annäherung“ ist nötig zu der Behauptung: „...der deutsche Überfall auf das Sudetenland 1938...“ Im September 1938 verhandelten Großbritannien und Frankreich mit der ČSR-Regierung die Abtretung der mehrheitlich deutschen Gebiete der ČSR an das Deutsche Reich („Prager Abtretung“), im Münchener Abkommen vom 29. September 1938 vereinbarten dann Großbritannien, Frankreich, Italien und das Deutsche Reich, daß die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete vom 1. bis 10. 10. 1938 zu erfolgen hat (Durchführungsbestimmungen). Die Übergabe erfolgte durch die ČSR-Behörden korrekt und ohne Zwischenfälle. Ein halbes Jahr später, am 15. März 1939, besetzte das Deutsche Reich völkerrechtswidrig die „Resttschechei“, weil die Karpatoukraine (13. 3.) und die Slowakei (14. 3.) sich von der ČSR abgespalten hatten.

Die Autoren: Prof. Dr. Ernst Bezemek ist Hofrat i. R. im Niederösterreichischen Landesarchiv, Direktor des Stadtmuseums Hollabrunn, Herausgeber und Verfasser zahlreicher Publikationen zur niederösterreichischen Landesgeschichte und Zeitgeschichte. – RR. Friedrich Ecker, Projektleiter im Stadtmuseum Hollabrunn, Arbeiten zur Geschichte Hollabrunns. – PhDr. Jiří Kacel, Historiker, Südmährisches Museum in Znojmo / Znaim, Tschechien, zahlreiche Arbeiten zur Geschichte des südmährischen Raumes.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Am Montag, 14. Oktober, findet der nächste Übungsabend im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., statt. Beginn ist um 19 Uhr. Im November treffen wir einander am 11. November – Sie kommen beziehungsweise Du kommst doch auch?

Mitmachen kann jeder, gleich welchen Alters und Geschlechts – ab zirka 12 bis über 80 Jahre – alle sind herzlich eingeladen. Selbstverständlich können Freunde mitgebracht werden.

Die Freude am Tanzen ist wichtig, auch wenn man Anfänger ist. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich und die Teilnahme ist natürlich kostenlos.

Bei den bisherigen Übungsabenden war ein guter Besuch zu verzeichnen und die Stimmung war ausgezeichnet. Zum Selbstkostenpreis wird für einen kleinen Imbiß und Getränke gesorgt.

Es würde uns sehr freuen auch Sie, Ihre Familienangehörigen und Freunde jedweden Alters herzlich begrüßen zu dürfen. Jeder Tanz wird vorgezeigt und dann eingeübt.

Der letzte Übungsabend in diesem Jahr findet am Montag, dem 9. Dezember statt.

Seit dem Jahre 1990 ist der erste Sonntag im September in der ehemals kroatischen Gemeinde Fröllersdorf (Kiritof Frielistof / Jevissovka) in Südmähren wieder dem dort einst wichtigsten Fest des Jahres vorbehalten: dem Kirtag! An diesem Tag kommen die ehemaligen Bewohner und deren Nachkommen in ihrem Heimatort zusammen, um in alter Tradition den „Kiritof“ zu feiern. Auch heuer fanden sich wieder hunderte Kroaten aus allen Teilen Europas ein, um gemeinsam diesen Festtag zu begehen.

Schon in der Früh kamen die Ehrengäste unter Führung des kroatischen Botschafters in Tschechien, Frane Krnic, mit einigen Diplomaten aus Prag und dem kroatischen Honorarkonsul für den Bezirk Brunn, Ivo Nespor, in das „Kroatische Haus“ von Fröllersdorf, wo sie von Lenka Koprivová, der Vorsitzenden des Verbandes der Kroaten in der Tschechischen Republik, die zugleich Ortsbetreuerin der Südmährer in Fröllersdorf ist, empfangen wurden.

Anschließend zelebrierten vier Priester die heilige Messe in der übervollen Kirche, musikalisch begleitet von einem Damenchor aus der kroatischen Hauptstadt Agram / Zagreb.

Danach formierte sich hinter der Musikkapelle die Prozession zu den Fröllersdorfer Denkmälern, die von den kroatischen Spuren in Mähren zeugen und sich in bestrenoviertem Zustand befinden. Eine Tatsache, die vor allem einem Mann zu verdanken ist: Josef Lawitschka, einem gebürtigen Fröllersdorfer, der jetzt in Wien lebt.

Erste Station war das Denkmal, errichtet im Jahre 1934 zur Erinnerung an dreihundertfünfzig Jahre kroatische Besiedlung der drei Gemeinden Fröllersdorf, Guttenfeld und Neuprerau, wo einige Ansprachen, unter anderem von Botschafter Krnic, gehalten wurden. Josef Mord gab einen kurzen Überblick über die Geschichte der Besiedlung dieses Gebietes in Südmähren durch die Kroaten.

Danach ging es zum Kriegerdenkmal, das die kroatische Bevölkerung gemeinsam mit den deutschen Mitbewohnern errichtet hatten, zu einem Gebet für die Toten und Gefallenen der beiden Weltkriege. Anschließend fand am Friedhof eine kurze, berührende Andacht für alle verstorbenen ehemaligen Bewohner von Fröllersdorf statt, die keinen kalt ließ. Zumal auf dem Fröllersdorfer Friedhof neben der neuerrichteten Gedenkstätte noch zahlreiche steinerne Grabsteine und Kreuze von der bis zur Vertreibung nach 1945 dort ansässigen Bevölkerung Zeugnis ablegten. Und das alles ebenfalls dank der Initiative und Tatkraft von Josef Lawitschka!

Den ganzen Nachmittag gab es Darbietungen verschiedener Gesangs-, Musik- und Tanzgruppen sowie Publikumstanz. Der Damenchor aus Agram / Zagreb sang kroatische Volkslieder.

Hans-Günter Grech

Erneute Änderung der Chargen in der tschechischen Armee

Nahezu jeder 10. Soldat soll erneut um seine Charge kommen. Die Veränderungen betreffen vor allem Leute in Schreibstuben und Stäben.

Nach Schätzungen des Verteidigungsministeriums wird die derzeitige Änderung der Chargen 1000 bis 2000 Leute betreffen. Bei der Armee, die derzeit 21.733 Soldaten zählt, geht es vor allem um uniformierte Beschäftigte in den Stäben. Der Platz, an dem heute ein Oberst arbeitet, wird künftig von einem Oberstleutnant eingenommen. Nach dem neuen Gesetz über Berufssoldaten und ihre Bezüge, das auf die Verabschiedung wartet, soll für die „Degradierten“ mehrheitlich die Entlohnung nicht absinken. Die Anordnung der Bewegung in den Dienstgraden wird in Kraft treten, wenn die neue Legislative angelaufen sein wird.

„Diese vorbereiteten Änderungen berühren im Grunde nicht Kampfverbände und Kampfeinheiten, sondern überwiegend Sicherungsverbände“, ergänzt der Pressesprecher des Verteidigungsministeriums, Vladimír Lukovský.

Auslöser für die neue Anweisung und damit zusammenhängende Neuordnung der Dienstgrade waren vor allem Veränderungen in der Armee und im Verteidigungsministerium. Zwei Operationsbefehlstellen wurden aufgehoben und aus einigen Verbänden wurden selbständige Agenturen. Zum Beispiel die Agentur für das militärische Gesundheitswesen.

Veränderung von Dienstgraden hat es schon einmal gegeben

Wegen der Synchronisierung des Systems der Dienstgrade in der Nordatlantischen Allianz kamen schon Anfang des Jahres 2011 tausende tschechischer Soldaten um ihre Schulterklappen. Damals ging es um siebzig Prozent der Körperschaft. Neu in der tschechischen Armee zeigen sich (wieder) die Dienstgrade Soldat, Gefreiter, Korporal.

Das Verteidigungsministerium gibt an, daß es nicht um eine gängige Degradierung geht, sondern um eine Novellierung des Gesetzes. Angeblich wurde nur der Fehler korrigiert, der beim Übergang in eine Berufsarmee mit der Aufhebung der Mannschaftsdienstgrade entstanden war.

Um ihre Soldaten nicht zu vergrämen, hat die Führung ein neues System von Zulagen entwickelt, gebunden an einzelne Dienstgrade („Lidové noviny“, 10.8. 2013).

wyk

50 Jahre Schmeisterschaften in Lackenhof am Ötscher

Seit mehr als 50 Jahren finden Schmeisterschaften in Lackenhof am Ötscher statt. Zuerst die Meisterschaften der Landesgruppe Wien, NÖ und Bgld., und dann die Bundesschmeisterschaften der SdJÖ gemeinsam mit der SLÖ. Nur zweimal waren wir nicht dort: Einmal in Hallein in Salzburg und dann in Windischgarsten in OÖ, viermal mußten Absagen aus Wettergründen erfolgen, einmal wegen eines Orkans.

2014 führen wir diese Jubiläumsschmeisterschaften wieder in Lackenhof am Ötscher in NÖ am Wochenende 8./9. Februar durch. Der Wintersportverein Lackenhof, die Familie Pöllinger (unsere Unterkunft seit mehr als 50 Jahren) und alle Freunde freuen sich auf diesen Termin. Wir wollen dies auch ein wenig feiern. Dazu ist es aber nötig, daß sehr viele Kameraden und Kameradinnen, viele Landsleute aus ganz Österreich daran teilnehmen. Selbstverständlich sind auch unsere anderen Freunde und die Freunde der Landsleute und alle Interessierten recht herzlich dazu eingeladen. **Schon jetzt machen wir auf diesen Termin aufmerksam, damit man sich diesen freihalten kann (muß).**

Am Samstag ist wie immer Trainingstag, am Abend wollen wir ein wenig feiern, und der Riesentorlauf am Fuchsenwald in Lackenhof findet am Sonntag ab 9.45 Uhr statt. Anschließend wollen wir wieder einen lustigen Er-und-Sie-Lauf vor der Siegerehrung machen.

Da die Unterkunftsmöglichkeit beim Pöllinger in Langau beschränkt ist, ist es unbedingt erforderlich, sich **so rasch als möglich anzumelden**. Damit erleichtert man die Vorbereitungen. Erwartet werden die Anmeldungen (mit Name, Geburtsjahr, Anschrift und telefonische Erreichbarkeit, wieviele Betten werden benötigt, ob Teilnahme am Riesentorlauf) bis 5. November – bitte diesen Termin unbedingt einhalten, nur so können wir genügend Zimmer fix reservieren. Heuer müssen wir nach der Anmeldung eine Anzahlung von allen Teilnehmern einheben, nur so ist die Unterkunft fix reserviert.

Man kann natürlich auch erst am Sonntag, dem 9. Februar, nach Lackenhof anreisen – Eintreffen beim Pöllinger um 8 Uhr. Selbstverständlich sind auch Nichtschifahrer („Schlachtenbummler“) herzlich eingeladen – wir benötigen immer einige Helfer direkt in Lackenhof (nicht auf der Piste, das ist Sache des Wintersportvereins).

Anmeldungen an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon und Fax: (01) 718 59 13, E-mail-Adresse: office@sdjoe.at.

Karten und Atlanten des Generals Laudon

Am Schloß in Kunín (Kunewald) im Neutitscheiner Land ist ab 7. September ein Teil der Bücherei des Generals Laudon zu sehen. „Die unikate Sammlung militärischer Pläne, Karten, Atlanten sowie die Bücherei des berühmten Generals Laudon war lange als verschollen betrachtet worden. Am Schloß wird sich mit ihr die breite Öffentlichkeit überhaupt erstmals bekanntmachen“, sagte der Kastellan Jaroslav Zedlčík. Er wählte die ältesten Dokumente aus, die mit dem Wappen des Generals und mit seiner Unterschrift versehen sind. Ab 1945 galt die Sammlung als verschollen. Am Ende wurde sie in Kisten verborgen im Areal der Burg Bitov (Bittau) aufgefunden. Gideon Ernst von Laudon verbrachte die wesentliche Zeit seiner militärischen Laufbahn in den Diensten der österreichischen Kaiser. Einige Male schützte er die böhmischen Länder vor Drangsal. Zu seiner Zeit war er eine über die Maßen populäre Persönlichkeit. Beispielsweise widmete ihm Wolfgang Amadeus Mozart eine Komposition (čtk, 7. 9. 2013).

wyk

Heuer 96 HIV-Infizierte dazugekommen

In Tschechien nahmen in den ersten sechs Monaten die mit HIV Infizierten um 96 zu. Dies ist beinahe gleich wie in der gleichen Zeit des vergangenen Jahres. Damals hatten die Ärzte an die hundert Neuinfizierte evidiert. Menschen mit der Krankheit Aids sind es im ersten Halbjahr um 13 mehr. Sechs Patienten sind an der Immunschwäche verstorben. Dies geht aus Angaben des nationalen Referenzlaboratoriums für Aids der staatlichen Gesundheitsbehörde hervor. Ab 1985, als im Lande die Krankheit erstmals beobachtet wurde, bestätigte die Untersuchung die Ansteckung von 1983 Menschen – bei 1637 Männern und bei 346 Frauen. Insgesamt sind an Aids 195 Patienten verstorben (čtk, 20. 7. 2013).

wyk

SLÖ-Frauen beim Stockerauer Erdäpfel-(Stadt-)Fest



Bereits zum dritten Mal waren die Klöpplerinnen mit einem Stand am Stockerauer Stadtfest vertreten. Heuer hatte es der Wettergott mit dem Wetter gut gemeint. So war der Stand sehr gut besucht. Viele Interessierte schauten vorbei, um die alte Handwerkskunst zu bestaunen. Sogar einige Herren haben es gleich mit großer Begeisterung versucht und fanden viel Freude daran.

Foto: Christine Lehr

HABEN SIE GEWUSST, DASS...

... Ludwig van Beethoven in den letzten Monaten durch den 1782 in Niemtschitz / Proßnitz (M) geborenen Arzt **Professor Andreas L. Wawruch** gegen seine Lungenentzündung mit seinerzeit üblichen – heute wegen Nebenwirkungen umstrittenen – schleimlösenden Bleisalzen behandelt wurde, die nach heutigen Erkenntnissen Auslöser für dessen Tod gewesen sein könnten?

... der Internist (Freiburg im Breisgau / Köln / Wien) **Prof. Hans Eppinger jun.**, geb. am 5. 1. 1879 in Prag (B), 1936 in Moskau Josef Stalin behandelte?

... der am 21. 4. 1661 in Brünn (M) geborene Jesuit / Mediziner **Georg(e) Kamel**, der auf der philippinischen Insel Luzon als Apotheker und Naturforscher wirkte, Namensgeber der „Kamelie“ ist; nach dem am 26. 4. 1883 in Komotau (B) geborenen Pflanzenzüchter **Vincenz Berger** seine (Dahlien-)Züchtung „Berger's Rekord“ benannt wurde, und der als Vorläufer Alexander von Humboldts bezeichnete **Thaddeus X. Haenke**, geb. am 5. 12. 1761 in Kreibitz (B), auf seinen Südamerika-Expeditionen die größte Seerose (Victoria regia) entdeckte?

... der am 27. 12. 1774 in Trebitsch (M) geborene Bibliotheksdirektor **Johann P. Neumann** den Text zu Franz Schuberts „Deutsche Messe“ verfaßte?

... der unter bis heute ungeklärten Umständen im 35. Lebensjahr verstorbene Austria-Spieler und Mitglied des (österreichischen Fußball-) „Wunderteams“, **Matthias Sindelar**, am 10. 2. 1903 in Iglaun geboren wurde und der Trainer dieses Teams und spätere ÖFB-Generalsekretär **Hugo Meisl**, geb. am 16. 11. 1881, aus Maleschau / Kutteneberg (B) stammt?

Treffen der Altenberger Dorfgemeinschaft

Die aus der ehemaligen deutschen Iglauer Sprachinsel in den Jahren 1945 / 46 Vertriebenen schlossen sich in Deutschland und Österreich zu sogenannten Nachbarschaften zusammen. Eine Nachbarschaft bestand über viele Jahre auch in Linz. Daneben kommen die früheren Bewohner der einzelnen Orte in regelmäßigen Abständen bei Dörftertreffen zusammen. Die Iglauer Sprachinsel (sie war nach dem Schönhengstgau die größte deutsche Sprachinsel in der früheren Tschechoslowakei) lag etwa in der Mitte zwischen Prag und Wien. Um die Stadt Iglau mit etwa 30.000 Einwohnern scharten sich über siebzig Ortschaften.

Erstmals am 24. / 25. August 2013 fand ein gemeinsames Treffen der Landsleute aus dem Kirchsprengel Deutsch-Gießhübel sowie aus Altenberg im Gasthof „Zum Faßl“ in Obertraubling bei Regensburg statt. Einige Teilnehmer waren bereits am Vortag angereist und nutzten das schöne Wetter zu einem ersten Gedankenaustausch im Biergarten. Im Laufe des Samstags trafen weitere Landsleute ein, so daß Sepp Gleixner als Ortsbetreuer des Kirchsprengels sowie Adolf Hampel als Ortsbetreuer von Altenberg insgesamt 34 Teilnehmer begrüßten. Ein herzlicher Willkommensgruß galt dem „Altse-nior“ Franz Kreuz (fr. Raunack), Gretl Pollak, geb. Göth (fr. Altenberg) und Hans Siegl („Lett-scher“, fr. Altenberg), die bei keinem Treffen fehlen. Mit ihrer Heimatverbundenheit sind sie allen ein Vorbild. Die beiden Ortsbetreuer bestellten Grüße mehrerer Landsleute, die insbesondere aus gesundheitlichen Gründen nicht nach Obertraubling kommen konnten. In seiner Eigenschaft als Bundesvorsitzender der „Gemeinschaft Iglauer Sprachinsel e.V.“ führte Sepp Gleixner die Aktivitäten auf und erwähnte dabei

vor allem den Heimattag 2012 in Heidenheim an der Brenz (Baden-Württemberg), die gut besuchten Gedenktage 2013 in Waldkirchen im Waldviertel und Iglau sowie die Feiern zum zehnjährigen Jubiläum der Partnerschaft zwischen den Städten Jihlava (Iglau) und Heidenheim im Jahr 2012. Er wies auf die Dörftertreffen als wichtiger Bestandteil der Iglauer Gemeinschaft hin und betonte die Wichtigkeit der Ortschroniken zur Bewahrung des kulturellen Erbes. Sepp Gleixner schloß seine Ausführungen mit dem Aufruf, weiterhin fest zusammenzustehen, getreu der Mahnung der Väter: „Hoit's zomm und mocht's weiter“.

Bei der Totenehrung wurde der seit den letzten Dörftertreffen 2011 verstorbenen Landsleute gedacht. Es waren dies Ernst Siegl, Mitzi Schubkegel, geb. Brüll, Mitzi Reuter, geb. Pollak, Anton Friedl, Maria Schmidt, geb. Schmeier, aus dem Kirchsprengel Deutsch-Gießhübel sowie Helene Englmann, geb. Schwarz, aus Altenberg. Im Laufe des Nachmittags unternahmen wir eine kleine Bilderreise durch Gießhübel und Irschings sowie Altenberg. Auf einer Leinwand wurden Aufnahmen aus alter und neuer Zeit gezeigt, die die Entwicklung der Heimatorte dokumentieren. Die beiden Ortsbetreuer gaben dazu jeweils Hinweise, auch zu den Bildern, die in der tschechischen Schule (ehemaliges RAD-Maidenlager) in Gießhübel im Mai 2013 zu sehen waren. Der dortige junge Lehrer, gleichzeitig Bürgermeister, hatte eine Schüler-Fotografische Ausstellung „Gießhübel damals und heute“ organisiert, in der alte Aufnahmen der jetzigen Situation gegenüber gestellt sind. So war das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges vor der Gießhübler Kirche zu sehen, aber auch die seit vielen Jahren leere

Fläche, nachdem das imposante Monument nach 1945 beseitigt wurde. Am Beispiel des ehemaligen stolzen Bauernanwesens Rinagel (Hausname „Neubauer“) in Altenberg Nr. 7 wurde der über Jahrzehnte erfolgte Verfall dieses einstigen Musterhofes bis zum vollständigen Abriss im Jahr 2012 gezeigt. Als Gegenbeispiel kann das renovierte Feldkreuz der Familie Schramel aus Irschings aufgeführt werden, während der Hof mit den Stallungen usw. verfallen ist. Für die Vorführung der Bilder, die bei Besuchen des Ortsbetreuers Hampel und von Dieter Schneller entstanden, wurde Wieland Oden, dem Schwager von Adolf Hampel, herzlich gedankt. Natürlich durfte auch der „Trosch“ nicht zu kurz kommen. Abends erfreute uns Sepp Gleixner mit „Stickln“ auf seiner Diatonischen.

Am darauffolgenden Sonntag besuchten wir den Gottesdienst in der Pfarrkirche von Obertraubling. Zu Beginn wurden die Iglauer vom Zelebranten Pfarrer Bernd Philipp begrüßt, der einen guten Verlauf des Treffens wünschte. Während des Gottesdienstes erklangen Lieder aus der deutschen Messe „Wohin soll ich mich wenden“ von Franz Schubert. Diese Messe ist uns seit Kindheit vertraut, stammt doch der Text von Johann Philipp Neumann, der in Iglau das Gymnasium besuchte und 1849 in Wien verstarb. Dann trafen wir uns wieder im Gasthaus „Zum Faßl“ und ließen uns „Böhmische Knödel“ sowie „Mährische Spatzen“ schmecken. An Landsleute, die nicht nach Obertraubling kommen konnten, wurden Grußkarten verschickt. Mit dem Lied „Wahre Freundschaft...“ endete das Treffen des Kirchsprengels Deutsch-Gießhübel und das 15. Treffen der Altenberger Dorfgemeinschaft. Es hieß Abschied nehmen. Eine letzte Umarmung, ein Händeschütteln mit dem Versprechen, sich in zwei Jahren wiederzusehen. Allen Teilnehmern nochmals ein herzliches Dankeschön – bleibt's olle g'sund!

Sepp Gleixner und Adolf Hampel

Volkstanzfest in Klosterneuburg

Dieses sehr beliebte Brauchtumsfest findet am 9. November zum 46. Mal in unserer Patenstadt Klosterneuburg – auch als Leopolditanz 2013 – in der Babenbergerhalle statt. In Zusammenarbeit mit unseren Freunden von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg wird dieses Fest vorbereitet und durchgeführt.

Beginn ist um 18 Uhr (Einlaß ab 17.15 Uhr) – Ende um 23 Uhr.

Alle Landsleute, Freunde jeden Alters, die mittlere und jüngere Generation, die Kinder, die Freunde des Volkstanzens und des Brauchtums sind recht herzlich dazu eingeladen.

Wir erwarten uns im 68. Jahr nach der Vertreibung von allen Landsleuten und Freunden einen sehr guten Besuch – gerade im Interesse unserer langjährigen Patenschaft mit Klosterneuburg.

Die Eintrittspreise sind gegenüber den letzten beiden Vorjahren gleichgeblieben (wo gibt es das noch?): Karten im Vorverkauf Euro 15,-, Karten an der Abendkasse Euro 18,-, Jugendkarten (von 15 bis 19 Jahre) Euro 10,-. Die Tischplatzreservierung ist – soweit eben der Platz reicht – kostenlos.

Bei den Tänzen kann jedermann sofort mitmachen, etliche Tänze werden auch vorgezeigt. Daneben gibt es ein eigenes Kindervolkstanz. In den Pausen gibt es Vorführungen, ein offenes Singen usw.

Wie auch in den letzten Jahren, herrscht eine rege Nachfrage – sichern Sie sich daher sofort die Karten und die Tischplätze – wer zuerst kommt, hat seinen Platz sicher.

Wenden Sie sich an die Sudetendeutsche Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon mit Anrufbeantworter bzw. Fax (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, oder an Familie Rogelböck, Tel. / Fax (01) 888 63 97 (von 17 bis 19 Uhr).

Wir freuen uns schon jetzt auf Ihre beziehungsweise Deine Teilnahme an diesem bestimmt sehr schönen Fest.



Das Gruppenbild zeigt die Teilnehmer vor dem Gasthaus „Zum Faßl“.

Das Hersfelder Museum nun wieder in neuem Glanz



Die Renovierung des „Museum Haus Mährisch-Schönberg“ in Bad Hersfeld ist abgeschlossen. Auf drei Etagen kann die große Sammlung an Erinnerungsstücken aus der alten Heimat besichtigt werden. Neben Buch-, Autoren- und Negativkartei sind etwa 1500 Bände einschlägiger Literatur und weitere Sammlungsobjekte enthal-

ten. Dazu kommen noch Unterlagen in einem Schubertzimmer, die an die aus dem Altvaterland stammenden Eltern des großen Komponisten erinnern.

Die Öffnungszeiten sind: Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr, bei Anmeldung (Telefon 00 49 (0) 66 21 / 78 844) auch an Wochenenden.

Spurensuche in Nordböhmen



Leonore und Rudi Leyh mit der Vorsitzenden und dem Schatzmeister.

Das Nordböhmen Heimatwerk e.V. hatte kürzlich einen weitgereisten Besuch. Leonora Leyh aus Brasilien besuchte den Vereinssitz in Großschönau und die alte Heimat ihres Urgroßvaters.

Unweit des Mandauers in Großschönau, in einem liebevoll sanierten Umgebendehaus, befindet sich der Vereinssitz des Nordböhmen Heimatwerks e.V. „1995 haben wir das Haus als Ruine gekauft“, erzählt die Vereinsvorsitzende Reinhilde Stadelmann. Seitdem haben die Vereinsmitglieder, rund 140 an der Zahl, in unzähligen Stunden Arbeit daraus ein Schmuckstück gemacht. Und so konnte im April 2009 die offizielle Eröffnung des Vereinshauses mit der darin befindlichen Dauerausstellung stattfinden.

Dabei ist nicht ein Vereinsmitglied wirklich aus Großschönau. „Wir selber kommen aus Sachsen bei Anspach“, meint die 70jährige Vereinschefin. Alle anderen reisen aus ganz Deutschland, Österreich, der Schweiz, Argentinien, den USA und aus Schweden an. „Und vielleicht bald auch aus Brasilien“, lacht sie und erzählt die Geschichte, wie es dazu kam, daß Leonora Leyh und ihr Mann in Großschönau weilten.

Der Verein Nordböhmen Heimatwerk be-

schäftigt sich seit 1984 mit der Bewahrung von Kulturgut und Brauchtum der Deutschen aus Nordböhmen. Mit all denen also, die einst aus ihrer Heimat „Nordböhmen“ vertrieben wurden. Auch Reinhilde Stadelmann zählt zu den Vertriebenen, selbst wenn sie damals erst zwei Jahre alt war. Aber auch Leonora Leyhs Spuren reichen nach Nordböhmen.

„Mein Urgroßvater ist 1876 aus Rückersdorf bei Friedland nach Brasilien ausgewandert“, erzählt die 64jährige Brasilianerin in einem akzentfreien Deutsch. „Durch den Ur-opa sind wir seitdem alle zweisprachig aufgewachsen“, erklärt sie dies. Dazu kommt noch, daß ihr Mann auch ein Deutscher ist. Gemeinsam mit ihm fand sie es sehr spannend, erstmalig auf den Spuren ihres Urgroßvaters zu wandeln. Adolf Appelt lebte damals in Rückersdorf, heute Dolní Rasnice, einem kleinen Ort in der Nähe Friedlands. Davon zeugt jedoch nur noch eine Auswanderungsurkunde, deren Kopie ab sofort einen Ehrenplatz im Vereinshaus erhält. Bei dem Besuch in Dolní Rasnice fanden sie leider niemanden, der sich noch an Adolf Appelt erinnert, aber es war schön, zu sehen, wo der Uropa einst lebte. Grit Lobstein

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

APFELSCHLANKEL

Eine gute, warme Nachspeise

Zutaten: 140 g Butter, 50 g Zucker, ein Ei, 250 g Mehl, 1/2 Pkt. Weinsteinbackpulver, ein bis zwei Teller gehobelte Äpfel, etwas Zimt, 1 Pkt. Vanillezucker

Zubereitung: Das mit Backpulver vermischte Mehl mit der Butter bröseln, mit Zucker und dem Ei zu einem mittelweichen Teig verarbeiten. Zwei Drittel des Teiges messerrückend auswalken und auf ein befettetes Blech legen.

Die gehobelten Äpfel mit dem Vanillezucker und Zimt vermischen und darüberstreuen. Das letzte Drittel des Teiges auswalken, mit einem Teigrad schmale Streifen schneiden und gitterförmig über die Äpfel legen. Goldbraun backen, anzuckern und lauwarm servieren.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka

Seminare für Ahnenforscher

Die Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte „FAMILIA AUSTRIA“ veranstaltet wieder einige Halbtags-Seminare zur Ahnenforschung:

Samstag, 19. Oktober, von 13 bis 17 Uhr, in Lindabrunn (Gasthaus Stockreiter): Ahnen- und Familienforschung in Niederösterreich und Ungarn.

Samstag, 26. Oktober, von 13 bis 17 Uhr, in Wullersdorf (im Armenhaus): Armut durch die Jahrhunderte – wie erforsche ich „Arme Leute“?

Spesenbeitrag jeweils fünf Euro für Vereinsmitglieder, zehn Euro für Nichtmitglieder. Nähere Angaben zu den Veranstaltungsorten, zur Anmeldung und den Selbstkosten (für Vereinsmitglieder ermäßigt) finden Sie im Internet unter: <http://familia-austria.net/forschung> – E-mail: kontakt@familia-austria.at.

Vorweihnachtliche Handarbeitsschau

Der Frauenkreis der Siebenbürger Sachsen lädt alle sudetendeutschen Landsleute und alle Freunde recht herzlich zur vorweihnachtlichen Handarbeitsschau mit Verkauf am Freitag, dem 29. November, von 12 bis 18 Uhr und Samstag, dem 30. November, von 10 bis 18 Uhr (durchgehend), ins „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 1. Stock (Siebenbürger), ein.

Wir freuen uns auf den Besuch unserer sudetendeutschen Landsleute und aller Freunde der Siebenbürger Sachsen.

Trachtentagung des Nordböhmen-Heimatwerkes

Die Trachtentagung des Nordböhmen-Heimatwerkes ergab mit 18 Teilnehmern und einem Kind eine erfolgreiche und erfreuliche Resonanz. Neben den Mitgliedern konnten sowohl Gäste aus der Tschechischen Republik wie auch zwei Gäste aus Gramado-R.S. / Brasilien begrüßt werden. Hinsichtlich dieses hohen Besuches kam eine Reporterin von der „Sächsischen Zeitung“ Zittau und brachte eine Reportage über den Besuch und das Vereinshäuslein in der heimischen Zeitung. Unter den Gästen aus der ČR war die Museumsleiterin des Thadeus-Haenke-Museums aus Kreibitz / Chibská, Frau Krausova mit ihrem Mann, dem Kapellmeister des Prager Sinfonieorchesters Bohemia.

Die Tagung begann um 9 Uhr und endete um 18 Uhr. Nach der Begrüßung durch die 1. Vorsitzende, referierte Reinhilde Stadelmann zunächst über die Erforschung und Wiedererweckung der Nordböhmentrachten. Sie betonte

Es überrascht manche Touristen, daß Leitmeritz (Litoměřice) eine Partnerstadt auf den Philippinen hat. Gedenktafeln und ein Denkmal für den philippinischen Freiheitskämpfer José Rizal, der den 150. Geburtstag feierte, den 150. Geburtstag Rizals, der ein Nationalheld dieses Landes ist und mit dem Leitmeritzer Wissenschaftler Ferdinand Blumentritt bekannt war und ihn auch in Böhmen besuchte.

Blumentritt wurde am 10. September 1853 in Prag geboren und kam als 24jähriger Lehrer an die Oberrealschule nach Leitmeritz, wo er zeit seines Lebens blieb und am 20. September 1913, zehn Tage nach seinem 60. Geburtstag, starb. In Ostasien, in der Welt der 7000 Inseln der Philippinen kennt ihn noch heute jedes Kind. Der Außenminister der Republik Österreich von 1976 bis 1983, Willibald Pahr, der auch Vorsitzender der Internationalen Kambodscha-Konferenz war, schreibt: „Als ich 1982 die Philippinen besuchte, war ich überrascht, wie lebendig die Gestalt des Gymnasialdirektors Ferdinand Blumentritt und die Geschichte der Freundschaft Blumentritts mit dem philippinischen Nationalhelden José Rizal im Bewußtsein der philippinischen Bevölkerung sind.“ Und sein philippinischer Kollege, Außenminister Carlos P. Romulo, stellte fest: „Es gehört zur Ironie der Geschichte, daß Dr. Ferdinand Blumentritt auf den Philippinen besser bekannt ist als in seinem heimatlichen Österreich.“ Wir fügen hinzu „als in seinem heimatlichen Böhmen.“ Nach Ferdinand Blumentritt sind nicht nur in der Hauptstadt Manila, sondern in fast allen Provinzhauptstädten Straßen, Plätze, Brücken und Gebäude benannt. Es gibt Haltestellen, Apotheken und Restaurants, die seinen Namen tragen. Blumentritt ist bis heute Ehrenbürger verschiedener philippinischer Städte. Schon einige Monate nach seinem Tode wurde 1913 in Manila die Blumentritt-Gesellschaft gegründet und beschloß das Parlament die Herausgabe einer Festschrift für Professor Blumentritt, den Förderer der Freiheit und des Fortschritts auf den Philippinen.

Woher kam die Vorliebe Blumentritts für die Philippinen? Die Großmutter seines Vaters soll von einem spanischen Gouverneur der Philippinen abstammend haben und eine Tante seines Vaters war die Witwe eines Kreolen, der in der Schlacht von Ayacucho 1824 in Peru fiel. Diese Tante übersiedelte nach Prag und ich empfang in ihrem Hause jene Eindrücke, die mein Leben bestimmten: Die Liebe zur spanischen Kolonialwelt, schreibt Blumentritt. Als ausgezeichnete

100. Todestag des Leitmeritzer Philippinenforschers Blumentritt

Schulmann und als Kommunalpolitiker in der Gemeindevertretung von Leitmeritz, als Direktor der Oberrealschule und Mitglied gelehrter Gesellschaften verfaßte Blumentritt zahlreiche Werke über die Philippinen und stand seit 1886 in enger brieflicher Verbindung mit Vertretern der philippinischen Unabhängigkeitsbewegung, darunter ihrem Führer José Rizal. Mit dessen Geburtsstadt Calamba auf den Philippinen hat Leitmeritz heute eine Partnerschaft.

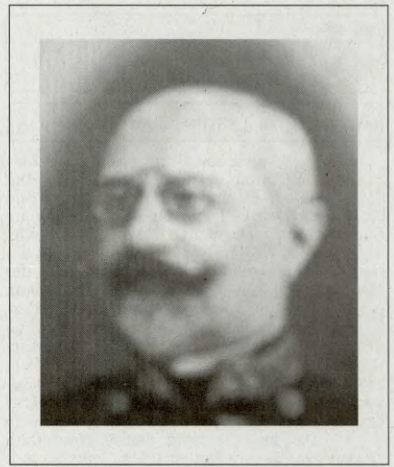
Rizal war sprachbegabt und übersetzte aus dem Lateinischen, Griechischen, Arabischen, Russischen, Chinesischen und anderen Sprachen. Er korrespondierte in Spanisch, Französisch, Italienisch, Englisch und Deutsch. Sein Ziel war die Unabhängigkeit seiner Heimat von der spanischen Kolonialherrschaft. Dafür gewann er in Blumentritt seinen treuesten Gefährten. Es war ein ungleiches Freundschafts-Brüderpaar: Der acht Jahre ältere k.k. Beamte und loyale Untertan aus Böhmen und der revolutionäre Kämpfer gegen Reichthum und weltliche Allmacht der Kirche in Manila! Das war kein Hindernis, „daß im verschlafenen Leitmeritz ein Zentrum der philippinischen Revolution entstand ... in der kleinen Dienstwohnung von Blumentritt, die zum Treffpunkt der Exilphilipinos wurde“ (Hary Sichrowsky). 1887 war Rizal auf seiner Europareise Gast in Leitmeritz, wo er und seine Begleiter vier Tage mitten im Böhmisches mit heimischen Spezialitäten der Philippinen verwöhnt wurden: Es gab Adoba, Lechon, Lumpia, Paella und andere typische Gerichte der Philippinen. Verschiedene Leitmeritzer und Prager Zeitungen berichteten über diesen Besuch. Am Sgraffittohaus „Zum Schwarzen Adler“ auf dem Leitmeritzer Hauptplatz erinnert heute eine Tafel daran.

In zahlreichen Büchern und Aufsätzen – insgesamt werden ihm 284 Veröffentlichungen und elf Landkarten zugeschrieben – behandelte Blumentritt dieses ferne Land, das er selbst nie besuchte. Zu seinen Hauptwerken zählen „Der Tratado Anonimo“ über den Aufstand der Comuneros gegen Kaiser Karl V. (1887), „Vokabular einzelner Ausdrücke und Redensarten, welche dem Spanischen der Philippinischen Inseln eigen sind“ (1882), „Versuch einer Ethnographie der Philippinen“ (1882), „Diccionario mitológico de Filipinas“ (1896), „Die Chinesen auf den Philippinen und Holländische Angriffe auf die Philippinen im 16., 17. und 18. Jahrhundert“. Er beherrschte außer Spanisch auch das Tagalische perfekt. Mit zahlreichen Auszeichnungen wurde sein Wirken gewürdigt. So erhielt er das Ritter-

kreuz des Ordens Isabellas der Katholischen (1888), wurde Ehrenmitglied der königlichen Gesellschaft der Vaterlandsfreunde in Manila, der Gesellschaft der Handelsgeographie in Madrid, der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien und des Militärwissenschaftlichen Vereins in Theresienstadt.

Sein Freund, der Revolutionär und Freiheitskämpfer Rizal, war von Beruf Arzt, aber er schrieb auch zwei Romane, die vom Klerus der Philippinen als „antikatholisch, protestantisch, sozialistisch und proudhonistisch“ verketzert werden. Blumentritt verteidigt sie, denn er ist davon begeistert. Er hält Vorträge darüber und muß sich selber verteidigen, weil er den Roman „Noli me tangere“ ins Deutsche übersetzen will. Schwer trifft Blumentritt deshalb die Nachricht von der Verhaftung und Verbannung Rizals. 1896 wird Rizal von der spanischen Kolonialherrschaft schließlich hingerichtet. In seinem Abschiedsbrief schreibt er an Blumentritt: „Mein lieber Bruder, wenn Du diesen Brief erhalten hast, bin ich schon tot. Morgen um sieben Uhr werde ich erschossen.“ Den Schock über den Verlust hat Blumentritt nie überwunden, aber er führt das Anliegen Rizals weiter und gilt als profiliertester Vorkämpfer der philippinischen Unabhängigkeit. Es kommen auch nach Rizals Tod weiterhin Filipinos nach Leitmeritz, die später zu den Schöpfern der Republik gehören.

Aus: Sudetendeutsche Gedenktage 2013, Kulturbrief der Sudetendeutschen Landsmannschaft).



Hohenfurth: Ein Felsen, umhüllt mit einer Gedankenwelt

Kürzlich wurde von Franz Pachner, Bernhard Lehner und Werner Lehner aus Bad Leonfelden in der ausgelöschten Ortschaft Bretterschlag (Tschechisch: Petřejov) eine kleine Stätte der Erinnerung geschaffen.

Das Leben im Grenzdorf Bretterschlag bei Kaltenbrunn (Tschechisch: Studánky), Pfarre Hohenfurth wurde nach der Vertreibung der deutschen Bewohner 1946 ausgelöscht. Aus zwölf Hausnummern bestand das im 13. Jahrhundert gegründete Runddorf mit einer Mühle, zu der im Jahre 1670 noch eine Säge kam. Der Ortschaftsname leitet sich ab von „Peterslag“ (= slag, Schlag, Rodung des Peter von Rosenberg). Am 8. November 1383 übergaben Peter und Johann von Rosenberg das Dorf dem Zisterzienserkloster Hohenfurth. Von 1950 bis 1989 konnte das Grenzgebiet nicht betreten werden. Der „Eiserne Zaun“ riegelte hermetisch auch Bretterschlag ab. Die Häuser wurden gesprengt und die landwirtschaftliche Produktion war Staatsgut im großbetrieblichen Rahmen. Nach alten Grundstücksplänen und Chroniken gab es ehemals in dieser Dorfanlage fünf religiöse Wegzeichen (Kapelle, Wegkreuze und Marterl). Nur das sogenannte Bina-Schneider-Kreuz aus Gußeisen war zum Teil erhalten und wurde 2002 renoviert, neu aufgestellt und am 10. Mai 2002 beim Kaltenbrunner Heimattreffen geweiht.

Nun konnten mit Einverständnis des Grundbesitzers in der Nähe des ehemaligen Hauses Edelbauer-Hochreiter, Bretterschlag Nr. 1, auf dem von Sträuchern freigelegten Felsen als Hinweis für Wanderer und Vorbeikommende als Zeugnis traditioneller Arbeiten zwei kleine Wa-

genräder, eine große eiserne Pflugschar, ein Hufeisen, ein eiserner Drehhacken, ein Gedenkkreuz mit Bildtafel und das Treisene einer Jax-Nähmaschine festgemacht werden.

Diese Fundstücke auf dem Gedenkfels sind Zeugen einer Vorzeit und Hinweise auf Spuren von ehemals hier lebenden und fleißigen Generationen von Familien. Der Wanderer soll plötzlich in der sonst schönen, erhabenen Naturlandschaft auf die Existenz von einer Zeit vor dieser Zeit aufmerksam gemacht werden.

Text und Bild: Werner Lehner



Lange Nacht der Museen

Bereits zum zehnten Mal nimmt auch heuer wieder das Böhmerwaldmuseum in 1030 Wien, Ungargasse 3, an der ORF-Aktion „Die lange Nacht der Museen“ teil.

Das Museum ist am Samstag, 5. Oktober, von 18.00 bis ein Uhr früh geöffnet. Zu jeder vollen Stunde gibt es Böhmerwald-Mundart-Lesungen durch den Obmann des Böhmerwaldbundes Wien, Franz Kreuss.

dabei, daß die Trachten des NBHW mehr als „Kleider“ sind, sie verbinden die Gemeinschaft der Volksgruppe, sie sind Kulturdokumentation und natürlich auch ein Bekenntnis zur Heimat. Die Trachten vom Saazerland bis ins Riesengebirge präsentieren sich hier im Vereinshäuslein in aller Pracht und Schönheit und können durchaus mit jeder Mode konkurrieren.

Bei der Vorstellung der Trachten wurden die einzelnen Trachtenteile erläutert, und zwar wurden die Frauentracht aus dem Elbetal und die Frauentracht aus dem Riesengebirge herausgegriffen. Anschließend konnten die Mustertrachten, die von Christl Scharb genäht und liebevoll und fachkundig zusammengestellt wurden, in der Blockstube des Vereinshäusels bestaunt werden.

Es folgte ein Besuch des Damastmuseums in Großschönau unter fachkundiger Führung und Demonstration der verschiedenen Webstühle und Webtechniken. Für unsere Gäste aus der ČR fungierten unsere Mitglieder Ernst und Erika Pietschmann als Dolmetscher. Dafür gilt ihnen ein besonderer Dank.

Am Nachmittag referierte Frau Dipl.-Ing. Gabriele Werner über die Anfänge der Schnittherstellung sowie die Abänderung der Schnitte nach Körpergrößen. Ferner demonstrierte sie an Hand einer Haube deren Anfertigung und Fertigstellung. Dazwischen gab es eine kurze Kaffeepause mit selbstgebackenen Kleckseln und Streuselkuchen.

Die Tagung hat gezeigt, daß ein Bedarf an Informationen und ein gewisses Interesse vorhanden sind, so daß eine Wiederholung angebracht erscheint. Reinhilde Stadelmann

Rauhnachtwanderung am 13. 11. in Wien

Die bei vielen Freunden und Landsleuten jedweden Alters beliebte Rauhnachtwanderung wird bei jedem Wetter am Mittwoch, 13. November, durchgeführt.

Unsere Wanderung wird uns zum „Roten Kreuz“ nächst dem Hameau führen. Der Weg ist wirklich nicht beschwerlich und für jedermann jeden Alters begehbar. Dauer zirka eine Stunde.

Jedenfalls sollte man entsprechendes Schuhwerk anziehen und entsprechend ausgerüstet sein – wir gehen ja bei jedem Wetter.

Es gibt zwei Treffpunkte: Der erste ist zwischen 17.15 und 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt, 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche) – Der zweite ist im 17. Bezirk bei der Endstation der Linie 43 – Dornbacherstraße. Wir fahren von beiden Treffpunkten pünktlich mit den Autos ab.

Nach einem kurzen Rundgang beschließen wir den Abend mit einem gemütlichen Beisammensein in einem netten Lokal.

Alle, auch die älteren Landsleute, sind herzlich zu diesem „Abendspaziergang“ eingeladen, wir würden uns über eine recht zahlreiche Teilnahme freuen. Bitte, wenn möglich, mit dem eigenen Auto kommen.

Aus organisatorischen Gründen bitten wir Sie, wenn möglich, um Bekanntgabe der Teilnahme unter der Tel.- / Fax-Nummer: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at (geben Sie bitte Ihre Telefonnummer zwecks allfälliger nötiger Rückruf bekannt). Wir wollen in einem Lokal eine Reservierung vornehmen. Selbstverständlich kann man sich aber auch unangemeldet am Treffpunkt einfinden.



Arbeitskreis Südmähren

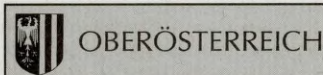
Bei den Festveranstaltungen des Heimattages in Wien und Klosterneuburg am 14. und 15. September waren wir mit den Fahnen und Trachtenträgern – vor allem beim Festzug am Sonntag in Klosterneuburg dabei. – Montag, 14. Oktober, 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß – für Jedermann (siehe auch die Ankündigung auf den Vorderseiten). – Sonntag, 27. Oktober: Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße, Beginn ist um 15.30 Uhr. – Dienstag, 5. November: Zusammenkunft mit aktueller Tonbildschau im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., 19 Uhr. – Samstag, dem 9. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in Klosterneuburg, Babenberghalle, 18 bis 23 Uhr. Alle Brauchtumsfreunde sind herzlich dazu eingeladen.

Mährisch Trübau und Zwittau in Wien

Nach einer langen Sommerpause begrüßten am 20. September die Obleute Karl Haupt und Rainer Schmid alle Anwesenden beim gemeinsamen Heimatabend. Rainer Schmid bestellte Grüße von der Schriftführerin der Mährisch Trübauer, Edeltraut Frank, die sich auf einer Kulturreise im Elsaß befindet. Karl Haupt übermittelte Grüße von Frau Gertrud Lorenz und Mag. Josef Pachovsky, der krankheitshalber nicht zum Treffen kommen konnte. – Leider mußten wir uns von vier Landsleuten verabschieden: Unser Ehrenobmann Franz Grolig (16. 1. 1928 in Porstendorf – 4. 7. 2013 in Wien) verstarb nach langer Krankheit. Wir nahmen Abschied am 12. 7. am Friedhof Penzing in Wien. Aus dem Nachruf zitiert: Er wurde in Porstendorf geboren, mußte als Jugendlicher noch den Krieg mitmachen, wurde 1945 in Deutschland aus der Gefangenschaft entlassen und konnte nicht mehr in die Heimat zurück. Seine sportlichen Jugendjahre und sein positiver Humor ließen ihn aber alle Widerwärtigkeiten durchstehen. Beruflich begann er seine Laufbahn im Bankensektor im Nachkriegs-Deutschland, seine Karriere führte ihn nach Wien, wo er bis zu seiner Pensionierung – zuletzt als Oberprokurist einer Bausparkasse – tätig war. Er gründete eine Familie, mit seiner Frau Dr. Christa und seinen beiden Söhnen Christian und Franz schuf er sich einen schönen Lebensmittelpunkt. Seine Heimatliebe und die Verbundenheit mit seinen Schicksalsgefährten aus dem Schönhengstgau waren ihm immer ein großes Anliegen. Wenn die Porstendorfer Nachkriegsgemeinschaft in Stauffenberg rief, war er immer zur Stelle. In Wien engagierte er sich bei den M. Trübauers Landsleuten, wo er bis zu seiner Erkrankung im Dezember 2006 über 24 Jahre lang die Aufgaben des Vereinsobmannes wahrnahm. – Elfi Peichl geborene Weinmayer (25. 1. 1934 in Klosterneuburg – 5. 7. 2013 in Wien), die Frau unseres

Lm. Arch. Prof. Gustav Peichl, begleiteten wir am 13. 7. 2013 auf dem Grinzinger Friedhof in Wien auf ihrem letzten Weg. – Vom Ableben der Frau Martha Grolig (5. 1. 1931 in Wien – 7. 8. 2013 in Wien), der Frau unseres Lm. Ing. Anton Grolig, erfuhren wir leider erst Mitte August. Lm. Grolig pflegte seine Frau die letzten Jahre mit großer Aufopferung und erst 2013 mußte er dazu die Hilfe eines Pflegeheimes in Anspruch nehmen. – Von Dr. med. Herwig Otto Tuppy (12. 9. 1925 in M. Trübau – 8. 8. 2013 in Wien) verabschiedeten wir uns am 22. 8. auf dem Wiener Zentralfriedhof. Die Feier gestalteten seine Kinder und Enkelkinder in ganz persönlicher und berührender Weise. Dem Nachruf entnommen: Nach dem Medizinstudium in Wien führte er eine Zahnarztpraxis am Wiener Heumarkt. Er war Familienmensch im wahren Sinn des Wortes und blickte auf zwei Söhne und zahlreiche musisch begabte Enkelkinder. – Wir werden unseren Verstorbenen ein liebes Andenken bewahren. – Geburtstag feiern in den nächsten Wochen aus den Reihen der M. Trübauer: Am 22. 9. (1952) Gaby Zecha, ihre Wurzeln hat sie in Triebendorf; am 30. 9. (1942) Dr. Margrit Haschke, geb. Schwanke aus Wien, Ehefrau unseres Lm. Walter Haschke; am 2. 10. (1938) Dipl.-Ing. Harald Haschke aus Altstadt Nr. 127; am 12. 10. (1918) Maria Neubauer, geb. Rauscher aus M. Trübau, Stadtplatz, und am 31. 10. (1949) Frau Edda Krieger, geb. Glotzmann aus Wien, Tochter unseres verstorbenen Lm. Fritz Glotzmann. – Unter den Zwittauer Landsleuten feiern: Maria Frodl am 22. 9. (1922) aus Triebitz; Ingeborg Peschka am 13. 10. (1928) aus Melk und Karl Haupt am 15. 10. (1938) aus Rothmühl. Wir gratulieren dazu ganz herzlich. – Bericht von zuletzt besuchten Veranstaltungen: 7. August: Unser Heiligen-nachmittag beim Schübel-Auer in Nußdorf war ein schönes Beisammensein, vierzehn Landsleute aus dem Schönhengstgau verbrachten bei schönem Wetter einen gemütlichen Nachmittag mit interessanten Gesprächen. – 11. August: Zum Südmährer-Kirtag im Museumsdorf Niedersulz / Weinviertel kamen etwa 1200 Besucher. Nach dem Festgottesdienst und der Totenehrung lockte die Hoch- und Deutschmeister-Kapelle auf den Tanzboden. Fürs leibliche Wohl war gesorgt mit Südmährischen Schmanckern und guten Tropfen. Aus den Reihen der Zwittauer und Trübauer Heimatgruppe kamen auch über zehn Landsleute und genossen die gute Stimmung im Festzelt. – 30. 8. bis 1. 9.: Am zweijährlichen Kirchspieletreffen Altstadt-Dittersdorf-Rehdsdorf am Heiligenhof in Bad Kissingen nahmen aus der Trübauer Heimatgruppe sieben Landsleute teil. Über vierzig Landsleute kamen zu dem Treffen. Das Schöne daran ist, daß neben Bekannten auch immer wieder Landsleute kommen, denen ein regelmäßiger Besuch dieser Veranstaltung nicht möglich ist. Man hört immer wieder Neues aus dem Kirchspiel, bekommt alte Fotos zu sehen und hilft bei der Identifizierung der Abgebildeten mit. Organisatorisches zum Kirchspieletreffen wurde geklärt, wir hörten einen Vortrag zum Thema „Aussiedlung der Heimatvertriebenen nach Österreich und dortige Aufnahme“ und fühlten uns in diesem Kreis am Heiligenhof sehr wohl. – Vom 13. bis 15. September fanden die Schönhengstgauer Kulturtage in Mährisch Trübau statt, verbunden mit einem Festakt zum zehnjährigen Bestehen der Städtepartnerschaft Stauffenberg – Mährisch Trübau. Die beiden Bürgermeister tauschten in Anwesenheit von Dietlinde Jenisch und Irene Kunc entsprechende Urkunden. Lm. Gerhard Korkisch aus Wien (er ist Ortsbetreuer von Undangs) besuchte diese Veranstaltung und knüpfte weitere Kontakte zu Landsleuten aus Undangs (das heute – genau wie Porstendorf – in M. Trübau eingemeindet ist). – 14. September: Anlaßlich des Sudetendeutschen Heimattages gab es im „Haus der Heimat“ in der Wiener Steingasse die Filmvorführung „Nemci ven!“ („Deutsche raus“), der Brünnler Todesmarsch – die Geschichte einer Vertreibung. Man sah Zeitzeugen in Interviews an den Orten des unmenschlichen Geschehens, sowohl Betroffene als auch einen der damaligen tschechischen Todesmarsch-Begleiter. Das Nachempfinden und die Betroffenheit übertrug sich auf uns Zuseher, die Sequenzen mit den dazu in Widerspruch stehenden Schilderungen des tschechischen ehemaligen Täters waren an Perfidie nicht zu übertreffen. Ein sehenswerter Film. – 15. September: Am Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg – der Patenstadt der Sudetendeutschen in Österreich – feierten wir das Hochamt in der Stiftkirche. Der Hauptzelebrant war Domdechant von St. Stephan Präl. Mag. Karl Rühringer (aus Großtjalex). Nach dem Festzug zum Totengedenken am Sudetendeutschen Platz hörten wir in der Babenberghalle einen Vortrag des Verlegers Pavel Kamas aus Brünn, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, mit Büchern und Vorträgen zur jüngsten Geschichte seine tschechischen Landsleute aufzurütteln und die jahrzehntelang betriebene Geschichtsverzerrung gerade zu rücken. Er sieht den Mangel der Kenntnis der jüngsten Geschichte von Tschechien als größtes Hindernis in der Normalisierung der Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen. Zitat: „Die Sudetendeutschen haben mit diversen Erklärungen, Manifesten und Taten den halben Weg zur Versöhnung seit Jahren zurückgelegt, nun müssen die Tschechen auch ihre Hälfte des Weges endlich in Angriff nehmen“. Bis jetzt sehen sie sich noch immer als die Guten, die nichts Böses in den Jahren 1945 / 46 getan haben. Umrahmt hat die Veran-

staltung die Stadtkapelle von Klosterneuburg. Neben der politischen Prominenz sah man im Auditorium auch die Schriftstellerin Dr. Ilse Tielsch, geb. Felzmann, aus M. Trübau mit Ehemann Dr. Rudolf Tielsch, der aus Karlsbad stammt. – Terminkalender: Am 13. Oktober findet das jährliche Sippentreffen der Nachkommen des Karl Stenzl (geb. 1851 in Lichtenbrunn, gest. 1930 in Altstadt) in Laxenburg bei Wien statt. Karl Stenzl war Bauer, Gastwirt, Badhausbesitzer und einige Jahrzehnte Pächter des Lichtensteinschen Meierhofes in Altstadt / M. Trübau. Bis 1911 war er auch Abgeordneter zum mährischen Landtag in Brünn. – Unser nächster Heimatabend findet am 18. Oktober statt. DI. Harald Haschke



Enns-Neugablonz – Steyr

Allen Mitgliedern, die im Oktober Geburtstag haben, wünschen wir alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Freude. Peter Brosche am 25. 10., Rüdiger Hartig am 5. 10., Ingrid Hennerbichler am 8. 10. (75 Jahre), Eveline Pichler am 17. 10. – Gleichzeitig möchten wir erinnern, daß unser monatliches Treffen am 10. Oktober um 15 Uhr im Café Hofer in Enns ist. – Bitte, auch gleich vormerken: Am 14. November ist um 15 Uhr wieder unsere Zusammenkunft im Café Hofer. Ingrid Hennerbichler

Freistadt



Am 4. September fuhren wir pünktlich bei schönem Wetter bei der Messehalle in Freistadt ab. Die Fahrt ging über Bad Leonfelden – Hohenfurth – Friedberg – Schwarzbach – Höritz nach Maria Gojau. bei der einstündigen Führung erfuhren wir viel Wissenswertes über diese Wallfahrtskirche. Die Weiterfahrt führte uns zum Schloß Rotenhof, das seinerzeit inmitten in einer Parkanlage von 150 qm erbaut wurde. Heute beherbergt das Schloß eine Psychiatrische Anstalt. Der Rundgang im Innenhof zeigte uns die Bauweise. Die Weiterfahrt über Kalsching, Nettolitz führte uns in die Bezirksstadt Pisek, wo uns schon das Mittagessen erwartete. (Foto: Im Gastgarten). Der Stadtrundgang war sehr aufschlußreich und zeigte eine blitzsaubere Stadt. Um 15 Uhr fuhren wir weiter nach Lomec, wo wir die Wallfahrtskirche genau besichtigen konnten. Über Nettolitz – Budweis – Kaplitz und Wulowitz fuhren wir zum Franzosenhof. Die vorbestellte Jause schmeckte allen vorzüglich. OM-Stv. Gerhard Trummer dankte LM Herbert Preslmaier für die gekonnte Reiseleitung, den Teilnehmern für die Pünktlichkeit und unserem Fahrer Peter Hackl der Fa. Optimal-Reisen, daß er uns wieder gut heimgebracht hat. Pünktlich um 19.45 Uhr waren wir wieder bei der Messehalle. – Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 3. 10. Lisa Kühhaas, 5. 10. Stefanie Ringdorfer, 8. 10. Theresia Tonko, 12. 10. Herbert Preslmaier, 15. 10. Ingeborg Zahorka, 20. 10. Margarete Neumaier. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Wels

Unsere Oktober-Geborenen gratulieren wir recht herzlich zum Geburtstag, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Frau Ulrike Burger, geb. am 1. 10. 1946; Frau Karin-Ingeborg Hinkel, geb. am 2. 10. 1957; Frau Magit Kaindlstorfer, geb. am 6. 10. 1947; Herrn Erich Schätz, geb. am 7. 10. 1939; Frau Friederike Gnadlinger, geb. am 18. 10. 1934; Frau Edith Leibl, geb. am 30. 10. 1925; Frau Brigitte Schwarz, geb. am 30. 10. 1934; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – Als Oktober-Termin bitte notieren: Totengedenken am Sonntag, dem 27. Oktober, 10.30 Uhr, Denkmal der Vertriebenen, Minoriten. Wir würden uns freuen, Sie zahlreich begrüßen zu dürfen. Stefan Schwarz

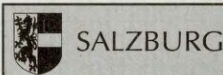
Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Oktober: Gertrude Lüzelsbauer, 91 Jahre am 2. 10. Leopoldine Slavik, 88 Jahre am 23. 10. Maria Dutzler, 83 Jahre am 18. 10. Dozent Dr. Bernhard Quatember, 77 Jahre am 5. 10.

Walter Müllner, 76 Jahre am 20. 10. Gottfried Woitschschläger, 74 Jahre am 15. 10. Maria Mayr, 74 Jahre am 22. 10. Prof. Mag. Wolf Kowalski, 70 Jahre am 15. 10. Renate Medek, 65 Jahre am 16. 10. Riemmüller

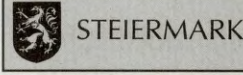
Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer in Oberösterreich wünscht auf diesem Wege allen im Monat Oktober geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 89. Geburtstag am 20. 10. Otilie Baumgartner aus Treskowitz, 77. Geburtstag am 23. 10. Josef Wokatsch aus Nikolsburg, 71. Geburtstag am 11. 10. Katharina Weber aus Landschau, 58. Geburtstag am 16. 10. Bürgermeister Günther Engertsberger / Neuhofen an der Krems. Josef Nohel



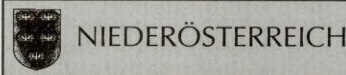
Egerländer Gmoi z'Salzburg

Am Samstag, 5. Oktober, feiert die „Gmoi z'Salzburg“ ihre traditionelle „Kirwa“ mit vielen Programmhöhepunkten. An alle ergeht dazu eine sehr herzliche Einladung – Ort: Lainerhof, Gneiser Straße 14, 5020 Salzburg, Beginn 14.30 Uhr. – Am Samstag, dem 14. September, unterhielten wir uns über den Egerlandtag, der auch heuer wieder in Marktreidwitz stattfand. Thema: Vierzig Jahre Egerländer Kulturzentrum. Viele Egerländer, die damals das Kulturzentrum aus der Taufe hoben, auf die Beine stellten und ihm das Laufen lehrten, weil es leider nicht mehr unter uns. Aber wir – die wir noch aktiv ins Gmoileben eingebunden sind – sollten dies nie vergessen. „Man kann den Menschen aus seiner Heimat vertreiben, aber die Heimat nicht aus dem Menschen!“ Christine Zuleger



Stadtgruppe Graz

Septembertreffen der Stadtgruppe Graz. – Am 11. September trafen wir uns zum ersten Mal nach der Sommerpause und begrüßten zu unserer großen Freude Frau Alice Parthe aus Komotau, die jetzt in Immenstadt im Allgäu lebt und uns unbedingt besuchen wollte. Ihr zu Ehren hatte unser Landesobmann zwei kleine Filme über Komotau vorbereitet, die ihr und unseren Erzgebirglern große Freude bereiteten. – Leider mußten wir zu unserer großen Bestürzung hören, daß unser ehemaliger Kassier Ing. Robert Rottleuthner am 7. September im Alter von 96 Jahren von uns gegangen ist. Mit großer Umsicht und Sorgfalt hatte er die Finanzen der Landesgruppe und der Stadtgruppe von 2001 bis 2011 geführt. Wir dachten mit einer Gedenkminute an ihn und trauern mit seiner ganzen Familie. – Zu den Deutsch-tschechischen Kulturtagen im Mährisch Trübau haben wir Frau Gerlinde Hirzer (selbst eine geborene Trübauerin) mit Gatten „entsandt“, die eine Oberländer Tracht unserer verstorbenen Gusti Tschetschönig aus Ketzelsdorf als Geschenk mitnahmen, das mit großer Freude angenommen wurde. – Unser nächstes Treffen ist am 9. Oktober im Café Neutor um 15 Uhr. Dr. Helge Schwab



Sankt Pölten



Nach einer erholenden Sommerpause traf sich am 20. 9. eine überraschend starke Gruppe (15 Personen) im Gasthaus Graf zum ersten Treffen. Herr Gruber berichtete über den Film „Deutsche raus“ – Film zum Brünnler Todesmarsch – und Obmann HR. Franz Schaden gab die in nächster Zeit anfallenden Termine bekannt: 31. Oktober, NÖ Landesbibliothek; Vorstellung des Zentrums Migrationsforschung mit Zeitzeugen. – Die nächste monatliche Zusammenkunft ist am 18. Oktober im Gasthaus Graf. Beginn ab 14.30 Uhr. Franz Wallner

KÄRNTEN

Klagenfurt

Elisabeth Eisel gestorben. – Am 26. 8. starb Frau Elisabeth Eisel, geb. Ohme, im Alter von 97 Jahren. Sie wurde am 7. 8. 1916 in Obergrund, Bezirk Warndorf, geboren. Sie heiratete am 24. 10. 1936 Herrn August Eisel. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter, hervor. Frau Eisel wurde mit ihren drei erstgeborenen Kindern, Elisabeth, Gerhard und Rainer, im Juni 1945 aus ihrer Heimat vertrieben. Nachdem die Tschechen der Familie alles weggenommen hatten, landete sie nach zwanzig Stunden Fußmarsch in Sachsen. Von dort ging es weiter nach Halle a. d. Saale. Ihr Mann war inzwischen in Klagenfurt gelandet und bekam 1949 die österreichische Staatsbürgerschaft. Dadurch konnte die restliche Familie Eisel im Jahre 1950 nach Klagenfurt ausreisen. Frau Eisel arbeitete als Hausbesorgerin und erhielt dadurch eine Wohnung. Ihre jüngsten beiden Söhne, Josef und Wolfgang, wurden dann in Klagenfurt geboren. Ab 1967, nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 1961, bezog Frau Eisel eine kleine Eigentumswohnung. Sie beteiligte sich intensiv bei allen Veranstaltungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Besonders erinnern wir uns an ihre Vorträge in heimischem Dialekt, die großen Anklang fanden. Bernhard Gübitz

VERANSTALTUNGSKALENDER

WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Bis 20. April 2014: **Sonderausstellungen „Tom Jack – The Ice King“** und **„Hausindustrie im Böhmerwald“**, im Böhmerwaldmuseum, Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
Bis 20. August 2014: **Sonderausstellung „Bauer – Lehrer – Liederfürst – Familie Franz Schubert“**, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

OKTOBER
5. Oktober, 6 Uhr: **Herbstkulturfahrt des Arbeitskreises Südmähren** zu Thaya-Schlössern, 2. Teil (Eisgrub, Minarett, Rendezvous- u. Grenzschlößchen, Lundenburg). Abfahrt Wien. Anmeldung bei J. Mord, 0 25 22 / 76 38.
5. Oktober, ab 18 Uhr: **Böhmerwald-Mundartlesungen** im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3.
6. Oktober, 16 Uhr: Schattenspiel **„nix wie Forellen im Kopf“**, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla).
11. Oktober, 19 Uhr: **Treffen der SLÖ-Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit Rätselspiel „Kennst Du Deine Heimat Sudetenland?“, „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).
13. Oktober, 9 Uhr: **Hedwigsmesse** mit Pater Demel in der Deutsch-Ordens-Kirche, Wien 1, Singerstraße 7.
14. Oktober, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).
20. Oktober, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien** mit Film „Schwarzenbergischer Schwemmkanal“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.
24. Oktober, 18 Uhr: Lesung von Gerhard Töttschinger: **„Geschichten aus Mähren und Schlesien“**, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla).
27. Oktober, 15.30 Uhr: **Totengedenken der Heimatvertriebenen** mit Abt Columban Luser vom Stift Göttweig, in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße 3.

VORSCHAU
3. November, 16 Uhr: Schattenspiel **„nix wie Forellen im Kopf“**, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum, Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla).
9. November, 18 Uhr: **Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest** in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, Stiftsplatz 1. Kartenvorverkauf Tel.: 01 / 718 59 19.
15. November, 15 Uhr: **Treffen des Humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** mit Lichtbildervortrag „Reichenberg – Gablonz – Isergebirge“, im Restaurant Maria vom Siege, in Wien 15, Dingelstedtgasse 3.
17. November, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien**, mit Film „Stifter – Eine Lebenskizze“, im Restaurant Wienerwald, Wien 12, Schönbrunner Straße 244.
Bei Heimattreffen und Bausausflügen sind auch Gäste willkommen

Weitere Infos: <http://hauserheimat.npage.de/>

DEUTSCHLAND

Landsmannschaft Schlesien



Anfang September versammelten sich die Mitglieder der Landsmannschaft Schlesien im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum in Bad Nauheim. 1. Vorsitzender Georg Walter wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß die Landsmannschaft Schlesien dem Dachverband „Bund der Vertriebenen“ angehört, wie auch zum Beispiel die Landsmannschaften der Sudetendeutschen, Pommern oder Ostpreußen. Walter stand diesmal im Mittelpunkt des Begegnungsnachmittags, war er doch erst kürzlich 93 Jahre alt geworden, was bei schlesischem „Mohnkucha und a Tippl Kaffee“ mit den Gästen tüchtig gefeiert wurde. Ein „Geburtsstagskonzert“ und die Begleitung der sangesfreudigen Schlesier hatte Dorothea Gutsche mit ihrer Harmonika übernommen. Dazwischen überboten sich die Gäste mit Vorträgen heiterer, aber auch besinnlicher Art. Viel beachtet wurde ein Beitrag von Heinz-Friedrich Koeppl, jetzt in Schotten lebend. Koeppl wurde im Jahre 1933 in Breslau als Sohn eines Gutsbesitzers geboren und hat sein Berufsleben in unterschiedlichen Führungsaufgaben in der Landwirtschaft verbracht. Seine Erinnerungen „Mein Leben für den ländlichen Raum“ sind gerade in Form einer beachtenswerten Broschüre erschienen. „Wenn es am schönsten ist, sollte man aufhören“, rief Georg Walter den Besuchern zu, und mit dem gemeinsamen gesungenen Lied „Kein schöner Land“ schloß der ereignisreiche Nachmittag. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt: Johanna Mrochen (l.) und Dorothea Gutsche (r.) gratulieren dem „Schlesischen Urgestein“.

Kreisverband Gießen
Kreisesvorsitzender Alfred Klander eröffnete am Sonntag im großen Saal des Bürgerhauses Kleinlin den die Festveranstaltung zum „Tag der Heimat“. Erfolgreich hatte Klander schon lange für die traditionelle Veranstaltung unter dem Motto „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“ geworben. „Die Besucherliste liest sich ja wie ein kleines „Gießener Who's Who“, meinte jemand. Gastredner im bis auf den letzten Platz besetzten Saal, war der Referent für Öffentlichkeitsarbeit im BdV Hessen, Norbert Quaiser. Für Klander nahm das Händeschütteln mit den „Prominenten aus der Politik“ und den zahlreichen Gästen aus

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.
ET Nr. 11: 7. NovemberRS: 31. Oktober
ET Nr. 12: 12. DezemberRS: 5. Dezember

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 30,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 36,00.–, Übersee € 60.–. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Konto-Nummer 32100-240757, BIC ASPKAT2L. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Kontonummer 89869, BIC. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

10-2013

befreundeten Verbänden kein Ende. – In seinem Grußwort bedauerte Staatssekretär Dr. Helge Braun, daß es noch nicht gelungen ist, einen bundesweiten nationalen Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung einzuführen. Als wichtigen symbolischen Akt bezeichnete er den Baubeginn des Dokumentationszentrums der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. – Landrätin Anita Schneider, rühmte die große Aufbau- und Integrationsleistung der Heimatvertriebenen. Sie hätten jetzt die Aufgabe, ihre Geschichte und Tradition als Teil der gesamtdeutschen Geschichte zu wahren. – Bürgermeisterin Gerda Weigel-Greulich bezeichnete es als wichtig, daß es den Tag der Heimat und den Bund der Vertriebenen gibt. Die Stadt Gießen habe es weder in den schweren Aufbaujahren noch heute an Unterstützung fehlen lassen. – Gastredner Norbert Quaiser stellte den Begriff „Heimat“ in den Mittelpunkt seiner Ansprache. Der Tag der Heimat sei für den BdV Gedankenaustausch, Treffen mit Freunden, Hoffnung und Trauer, aber auch ein Tag der politischen Bestandsaufnahme. Insgesamt fanden in diesen Wochen allein bei 17 hessischen BdV-Kreisverbänden derartige Gedenkveranstaltungen statt. Mit dem Satz in seiner Grußbotschaft zum zentralen Tag der Heimat in Berlin „Die Heimat zu verlieren, gehört zu den schlimmsten Ereignissen, die Menschen in ihrem Leben widerfahren können“, habe Bundespräsident Gauck den Heimatvertriebenen aus dem Herzen gesprochen. Deshalb gelte, so Quaiser, unser ganzes Mitgefühl den 45 Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen, die aktuell weltweit heimatlos sind. „Wir wissen was es heißt, heimatlos und unwillkommen zu sein. Darum werden wir immer unsere Stimme erheben, daß Vertreibung niemals Mittel von Politik sein darf“, fügte er hinzu. Danach ging Quaiser auf das Bundesvertriebenengesetz ein, das sich in diesem Jahr zum 60. Mal jährt. „Aber meine Ansprache wäre unvollständig und nicht aufrichtig, wenn sie nur aus Lob bestünde“ sagte Quaiser und wandte sich mit drei Bitten an die Gäste „aus der Politik“: „Sorgen Sie dafür, daß den deutschen Zwangsarbeitern die Anerkennung ihres Sonderopfers nicht länger verwehrt wird. Deutschland hat alle Opfergruppen entschädigt, und es ist nicht zu verstehen, daß die deutschen Zwangsarbeiter die Einzigen sind, die durch das Raster fallen. Ich bitte Sie inständig, auf ihre Kollegen und Kollegen im Bundestag einzuwirken, doch tätig zu werden. Zeigen Sie sich solida-

risch mit den Resten der einst so starken Minderheiten in Polen, Tschechien und Rußland. Suchen Sie bei allen ihren Besuchen in Osteuropa, Südosteuropa, immer den Kontakt zu den deutschen Kulturverbänden und zu den deutschen Vertretern der Minderheiten. Sie brauchen unsere Solidarität. Messen Sie den Wert unserer Verbände auch künftig nicht nur an unseren Mitgliederzahlen oder potenziellen Wählerstimmen. Messen Sie uns an unserer wertvollen Brückenfunktion zu unseren Nachbarn und vor allem an unseren geschichtlichen und kulturellen Aufgaben.“ Eine große deutsche Tageszeitung habe kürzlich das Ergebnis einer Emnid-Umfrage veröffentlicht. Es war gefragt worden „Was ist für Sie Heimat?“ „Dort, wo meine Familie ist“, sagten nahezu alle Befragten. Fast genau so wichtig sind Freunde und schon an dritter Stelle wurde der Geburtsort genannt. „Ein Mensch kann nicht überall daheim sein, zu Hause wohl, aber nicht daheim“ zitierte Quaiser Karl Heinrich Wagerl. Wohl hätten wir, die aus unserer angestammten Heimat Vertriebenen, ein neues „Zuhause“ gefunden. Die Heimat sei damit nicht zu ersetzen, immer wieder müsse eine Antwort auf die Frage gesucht werden: Was ist Heimat? Wo waren wir, als wir mit einer Wandergruppe kürzlich im Riesengebirge unterwegs waren? Waren wir zu Besuch „daheim“ oder fremd im eigenen Land? Zwangsläufig komme man zu der Erkenntnis, daß man Heimat nicht nur erleben, sondern auch erleiden kann. Man müsse auch fragen, ob Schlesien, das Sudetenland, Pommern, Ostpreußen nicht mehr unsere Heimat sein darf? – In seinem Schlußwort dankte Klander den Gästen dafür, daß sie seiner Einladung so zahlreich Folge geleistet hatten. „Chor Heimatklang“ und den „Altvermusikanten“ bescheinigte er, daß sie durch ihre professionelle Darbietungen zum außerordentlichen Gelingen der Veranstaltung beigetragen hätten. Nach dem Gesang der deutschen Nationalhymne „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“ ging der offizielle Teil der eindrucksvollen Festversammlung zu Ende, an ein Nachhausegehen war jedoch noch nicht zu denken. Zu viel Gesprächsstoff hatten die Ansprachen geliefert und der Gedankenaustausch darüber diente auch als Motivation für die künftige Arbeit. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt den Gastredner Norbert Quaiser. Er forderte die Heimatvertriebenen auf, in der politischen Landschaft vom Objekt zum Subjekt zu werden.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at
E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband
Hier einige wichtigen Termine – wir laden jedermann dazu herzlich ein: Samstag, dem 9. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg – alle sind herzlich dazu eingeladen. Siehe auch die Ankündigung im Zeitungsinneren. Der diesjährige Sudetendeutsche Heimgang fand vom 14. bis 15. September in Wien und Klosterneuburg statt. In unserer Patenstadt Klosterneuburg waren die Hauptveranstaltungen mit dem großen Festzug und dem anschließenden Heimgang am Sonntag in der Babenbergerhalle. Darüber wird auf den Vorderseiten dieser Zeitung eingehend berichtet.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.
Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch, ab 16.30 Uhr, für junge Leute im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. statt. Dazu dürfen wir auch Dich und Deine Freunde recht herzlich einladen. – Sonntag, 27. Oktober: Totengedenkmesse der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche Wien 1, Beginn ist um 15.30 Uhr. – Bitte vormerken: Montag, 14. Oktober: Sudetendeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat“, 2. OG., Beginn 19 Uhr. Jedermann – gleich welchen Alters – ist sehr herzlich zum Übungsabend eingeladen. Freunde können selbstverständlich mitgebracht werden – Näheres im Zeitungsinneren. – Samstag, 9. November: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, 18 bis 23 Uhr. Alle sind zum Mitmachen recht herzlich eingeladen. Es wird ersucht, sich dringend die Eintrittskarten zu besorgen (siehe im Inneren). – Mittwoch, 13. November: Rauhnahtwanderung. Wir gehen zum „Roten Kreuz“ nahe dem Hameau. Treffpunkte: 17.15 bis 17.30 Uhr in der Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. (wir fahren pünktlich ab) und um 18.30 Uhr bei der Endstation der Linie 43 (Dornbacherstraße). Wir gehen bei jedem Wetter einen leichten Weg, der für jedermann leicht zu bewältigen ist – also auch für ältere Semester. Dauer zirka eine Stunde. Anschließend gemütliches Beisammensein in einem nahegelegenen Lokal. Jedermann kann da mitgehen, auch ältere Landsleute und Freunde – wir laden dazu herzlich ein. – Samstag, 30. November: Krampuskranzchen der Sudetendeutschen und deren Freunde im „Haus der Heimat“, im Großen Festsaal, 1030 Wien, Steingasse 25. Beginn: 20 Uhr, Ende gegen 0.30 Uhr. Zum Tanz spielt der „Evergreen Hans“, es gibt warme und kalte Speisen. Dazu laden wir alle Freunde und Kameraden, alle Landsleute die einen gemütlichen Abend mit Tanz (oder auch nur zum Zuschauen) recht herzlich ein. Auch all Eure / Ihre Freunde und Bekannten sind zum Mitmachen eingeladen. Der Krampus kommt sicher – daher weiterhin sehr brav sein.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com
Obmann: Dr. Hans Mirtes. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 30,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 36,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Konto-Nummer 32100-240757, BIC ASPKAT2L. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, BIC. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESZETZ:
Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.
Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Besuchen Sie den Böhmerwald!

Ich möchte mir erlauben, etwas sehr Erfreuliches in Erinnerung zu rufen. Nein, nicht, daß wir einmal vielleicht in den Himmel kommen. Etwas viel Realistischeres: Obwohl wir viel verloren haben, vertrieben und enteignet wurden, haben wir ein Stück Heimat erhalten. Es ist dies der Zipfel Böhmerwald im nördlichen Oberösterreich. Hier können wir, ohne den blutbefleckten Boden der Tschechischen Republik betreten zu müssen, dem Rauschen der Böhmerwaldtannen lauschen, hier gibt es die Heimatvertriebenenkirche, das Gasthaus „Böhmerwald“ und sinnigerweise auch das Gasthaus „Zum Überleben“, wo jene innehalten können, die nicht Opfer der Vertreibung wurden und ihr Leben gerettet haben. Hier im Böhmerwald, in unserem Böhmerwald, können wir im Wind die Stimme Adalbert Stifters flüstern hören: „Das ist ein Stück Heimat, das uns niemand nehmen kann!“ Hier können wir die Augen schließen und uns zurückversetzen in die Vergangenheit, uns unsere Häuser und Dörfer vorstellen, über die sich heute tschechische intellektuelle lustig machen und Vorträge und Filme veranstalten über die abgerissenen Häuser und verschwundenen Dörfer, und wir wissen, daß sie uns die Erinnerung daran, nämlich den Zustand, als diese Häuser und Dörfer noch standen, nicht wegnehmen können!

Gerade jetzt im goldenen Herbst ist es besonders schön in unserem Böhmerwald. Besuchen wir dieses schöne Stück unserer übriggebliebenen Heimat, diesen südlichen Zipfel des Böhmerwaldes. Und man nimmt ein Gefühl mit in der Alltag, das man lange nicht vergessen wird. Das Gefühl, noch einmal in der Heimat gewesen zu sein. In der wirklichen Heimat, nicht in einem fremden Staat, in dem selbst die Steine heute Tschechisch reden.

Gute Reise und einen schönen Herbst!

Rudolf Kofler, Graz

Thema „Vertreibung“ im Unterricht

Zu: „Sudetenpost“ vom 8. August 2013, Seite 3: „Geschichte der Vertriebenen als Unterrichtsschwerpunkt“.

Etwa 55.000 Schüler derzeit in Bayern die „Berufliche Oberschule“, um da die Matura – in unterschiedlicher Ausprägung – zu erreichen: Im Geschichtslehrplan der einzigen Jahrgangsstufe, die diese Schüler dort unbedingt besuchen müssen, war bislang die „Vertreibung der Deutschen“ unumgänglich zu behandeln. Durch eine Lehrplanumstellung im Schuljahr 2011 / 2012 änderte sich das: Nunmehr ist die Vertreibung nur noch wahlweise ein Thema im Lehrplanabschnitt „Gesellschaftlicher Wandel ab 1949 bis in die Gegenwart“ und steht so im Wettbewerb mit vier anderen; zum Beispiel der „Massenflucht aus der SBZ beziehungsweise DDR“ oder der „Zuwanderung von Asylbewerbern“. Diese Wahlfreiheit hat unter anderem zur Folge, daß aus neuen Geschichtslehrbüchern das ohnehin schon stiefmütterlich behandelte Thema Vertreibung nahezu vollständig verschwindet.

Um diesen Mängeln abzuwehren, sendete der Verfasser im April 2013 an verschiedene Institutionen und Parteien das nachfolgende Schreiben:

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren!
Seit dem Schuljahr 2011 / 2012 ist an den Beruflichen Oberschulen in Bayern, wo in der Fachoberschule bzw. Berufsoberschule immer mehr junge Menschen (auf dem zweiten Bildungsweg) die Fachhochschulreife bzw. die fachgebundene und die allgemeine Hochschulreife erwerben, im Fach Geschichte ein neuer Lehrplan in Kraft getreten. An der Fachoberschule wird in der 11. Jahrgangsstufe Geschichte zweistündig unterrichtet, ebenso in der Jahrgangsstufe 12 der Berufsoberschule. In Jahrgangsstufe 12, nach der viele Schüler die Fachoberschule verlassen, ist kein Geschichtsunterricht. Die Jahrgangsstufe 13 an der Berufsoberschule wird nicht von allen Schülern besucht. Im Geschichtsunterricht gibt es nun Lehrinhalte, die verpflichtend und andere, die wahlweise zu lehren sind. Die Vertreibung der Ost-, Südost- und Sudetendeutschen ist wahlweise zu unterrichten: Im Themenbereich „Gesellschaftlicher Wandel von 1949 bis in die Gegenwart“ sind zwei (Fachoberschule 11) bzw. ein (Berufsoberschule 12) Themen / Thema von fünf

auszuwählen; eines der Themen heißt „Migrationsbewegungen“. Unter diesen „Migrationsbewegungen“ findet sich neben der Massenflucht aus Mitteldeutschland, dem Gastarbeiterzuzug und jenem von Aussiedlern die Zuwanderung von Asylbewerbern und die Vertreibung als Fragestellung wieder. Aber nur dann, wenn tatsächlich auf die „Migrationsbewegungen“ eingegangen wird.

Die Vertreibung mit allen ihren Folgen für die Vertriebenen und ihre Familien, vor allem aber auch die für die heutige Bundesrepublik Deutschland, wird so wahrscheinlich nicht mehr im Unterricht thematisiert werden, zumal den Geschichtslehrern diese Materie fremd wird und der Wille schwindet sowie das Unverständnis steigt, sich gerade mit ihr auseinanderzusetzen. Angesichts der großen Bedeutung, die die Vertreibung besonders auch für Bayern hatte und eingedenk zum Beispiel der „Schirmherrschaftserklärung“ vom 6. 6. 1954 oder des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes muß aber die Vertreibung im Unterricht behandelt werden – und sei es nur, weil Schüler aus Vertriebenenfamilien ein Anrecht darauf haben, auch über ihre Herkunft, ihre Geschichte etwas zu erfahren. Außerdem sollten sich alle Schüler nicht nur Gedanken machen über beispielsweise die völkerrechtliche und moralische Dimension der größten Vertreibung in der Geschichte, sondern auch erkennen, daß deren Verschweigen stattfindenden und drohenden Vertreibungen argumentativ Vorschub leistet, wie zum Beispiel die Rechtfertigungsversuche für die Vertreibungen im jüngsten Krieg im ehemaligen Jugoslawien zeigen, wo ausdrücklich die Vertreibung der Deutschen als Beleg dafür genannt wurde, daß Vertreibungen keine nachteiligen politischen oder rechtlichen Folgen für die Vertreiberstaaten haben.

Aus diesen Gründen bitte ich Sie, sich dafür einzusetzen, daß die Behandlung der Vertreibung der Deutschen auch im Geschichtsunterricht der Beruflichen Oberschulen in Bayern wieder einen festen Platz einnimmt. Auch in Anbetracht der in diesem Jahr in Bayern anstehenden Landtagswahl und der Bundestagswahl sehe ich Ihrer Antwort dankend entgegen.

Die ödp, eine bisher nicht im Landtag vertretene Partei, sagte sofort zu, sich im Fall des Einzugs in das Parlament für die verbindliche (Wieder-)Aufnahme des Themas Vertreibung in den Lehrplan der „Beruflichen Oberschule“ einzusetzen. Von den anderen angeschriebenen Parteien reagierten, nach einer Erinnerung im Juli 2013, die FDP und die SPD: Die FDP, sie war in Bayern an der Regierung beteiligt, verweist bei der Lehrplangestaltung auf die Zuständigkeit des Kultusministeriums; „nur bei wichtigen Themen“ nehme der Landtag auf diese Einfluß. Die FDP findet „es außerordentlich wichtig, daß in der unterrichtlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“ ... die „Schüler erfahren, welches Leid eine gewaltbereite und rassistische Ideologie über die Menschen gebracht hat. In diesem Zusammenhang ist immer auch die Vertreibung“ zu sehen. Die SPD stellt schlicht und einfach klar: Wir teilen im Grundsatz die „Kritik an der Behandlung des Themas Vertreibung.“ ... „Wir werden in der kommenden Legislaturperiode darauf hinwirken, daß diese Defizite behoben werden.“ Die Partei der „Freien Wähler“ nahm keine Stellung.

Die CSU, sie ist Regierungspartei und stellt den Ministerpräsidenten und den Staatsminister für Unterricht und Kultus, verwies in ihrer Antwort auf die Reaktionen des ebenfalls angeschriebenen Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern mittels der Bayerischen Staatskanzlei und des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und machte sich die Worte des Kultusministeriums zu eigen: Dieses sagte zu, bei einer erneuten Lehrplanumstellung im Schuljahr 2015 / 16 die „Anregung zum Thema Vertreibung“ ... „an das ISB“ (Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung) „bzw. den Arbeitskreis zur Überarbeitung des Lehrplans“ weiterzuleiten.

Der hochrangige CSU-Parlamentarier Bernd Posselt, MdB, der bei sudetendeutschen Veranstaltungen als Sprecher der Volksgruppe vorgestellt wird und der Vorsitzende der „Union der Vertriebenen“ der CSU in Bayern ist, wurde vor der Lehrplanänderung vom drohenden Verschwinden des Themas Vertreibung aus dem Lehrplan in Kenntnis gesetzt: Er reagierte auf diesen Hinweis ebensowenig wie auf die diesbezüglichen Schreiben, die im

Tribüne der Meinungen

April und Juli 2013 an den „Sprecher der Volksgruppe“ und an die „Union der Vertriebenen“ gerichtet wurden. Dr. Ludwig Spaenle, CSU-Mitglied, Mitglied der „Union der Vertriebenen“ und der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“, ist Staatsminister in Bayern – sein Ressort: Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

Sudetendeutsche und deren Freunde in verantwortlicher und einflußreicher Stellung sichern nicht – trotz der parteiübergreifenden Zustimmung zur Behandlung des Themas Vertreibung im Unterricht aller Schulen in Bayern (Bedeutet eine „Anregung weiterleiten“ Zustimmung?) –, daß dieser wichtige Teil (bundes-)deutscher Geschichte tatsächlich dort gelehrt wird.

Soweit zum Thema „Vertreibung der Deutschen“ im Unterricht – hier an der „Beruflichen Oberschule“ in Bayern.

Alexander Ehm, Schardenberg

Revanchismus

Zum Artikel: „Die Revanchismuskeule wiederentdeckt“, Folge 8. Hiezu eine Ergänzung zum Beitrag von Dr. Manfred Ludwigs:

Anschließend eine umfassend und richtig dargestellten Vertreibungsgründe, die von den Vertreiberstaaten als Begründung angesehen wurden, wird der Begriff „Revanchismus“ in bezug auf die DDR als Unrecht bezeichnet und als feindliche Agitation. Die DDR-Führung hatte aber nicht so unrecht, da ja die BRD unter dem Schlagwort „Wiedervereinigung“ tatsächlich den Anschluß der DDR an die BRD betrieben hat und dieser ja auch tatsächlich 1990 erfolgte. Verständlicherweise konnten diese Bestrebungen die DDR-Führung nicht freuen und sie mußte daher eine Maßnahme dagegen tätigen.

Natürlich war die Revanchismuspropaganda stark überzogen, da ja niemand mit Verstand die Wiedergewinnung der Ostgebiete oder des Sudetenlandes ins Auge faßte und das auch völlig unrealistisch war und ist. Im Grunde war die Revanchismuspropaganda eine Abwehrmaßnahme gegen den Untergang der DDR.

Dem gegenüber war ja der Begriff „Wiedervereinigung“ ebenfalls ein nicht ganz wahres Schlagwort, da ja die beiden deutschen Staaten BRD und DDR vorher noch nie vereinigt waren und daher nicht „wiedervereinigt“ werden konnten. Außerdem war es keine Vereinigung, sondern ein Anschluß, da ja allein die Rechtsordnung der BRD übernommen wurde bzw. eingeführt wurde.

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß im Absatz unter dem Titel „Das Propagandaschlagwort Revanchismus“ unrichtig behauptet wird, daß die Vertriebenenorganisationen „Einfluß“ in der BRD gewinnen konnten. Vielmehr haben die politischen Parteien, besonders eine, Einfluß auf die Vertriebenenorganisationen gewonnen (zum Beispiel Posselt) und nicht umgekehrt.

Außerdem, und hier haben Sie vollkommen recht, wurde und wird der Begriff Revanchismus auf vielfältige Weise mißbraucht und vieles Unrecht damit abgedeckt bzw. verdeckt!

Rudolf Kofler, Graz

Gewolltes Dunkel

Zu der Frage der sudetendeutschen Vertreibungsoffer gibt es ein groteskes Wirrwarr, wenn es um eine wenigstens annähernd richtige Zahl geht. Dazu ein Beispiel: Bei meinem Besuch in Prag im September 2007 erstand ich ein Buch in deutscher Sprache: „Kurze Geschichte der Böhmisches Länder bis zum Jahr 2004.“ Auf dem Umschlag wird man belehrt, daß dieses Buch von bedeutenden tschechischen Historikern (Petr Cornej und Jiri Pokorný) verfaßt wurde. Dort ist auf der Seite 65 Folgendes über die Vertreibung zu lesen: „Bisherigen Schätzungen zufolge wurden dabei 6500 Sudetendeutsche umgebracht, und rund 20.000 sind infolge von Erschöpfung und Leiden gestorben.“ Auf den Sudetendeutschen Tagen wird die Zahl von 250.000 genannt. In anderen Publikationen schwankt die Zahl der Toten zwischen 40.000 und 140.000.

In der Pinkas-Synagoge in Prag wird der

Ermordung der böhmischen Juden gedacht. An den Wänden sind die Namen der 77.297 Juden zu lesen, die von den Nazis umgebracht wurden. Eine bewunderungswürdige, akribische Geschichtsforschung, die da von den jüdischen Bürgern und Nachkommen geleistet wurde. Hier schämt man sich doppelt. Zum einen, was Deutsche den Juden angetan haben. Zum anderen, daß es die Bundesrepublik Deutschland zusammen mit anderen Institutionen bis zur Stunde unterlassen haben, das epochale Kapitel der Vertreibung auch nur annähernd mit jener notwendigen Gewissenhaftigkeit aufzuarbeiten, wie dies die jüdische Gemeinde in Prag für die böhmischen (das heißt deutschen und tschechischen) Juden und der Staat Israel für alle Juden in Yad Vashem in Jerusalem geleistet haben. Dort wurde Name für Name jedes Opfer dem Vergessen entrissen, hier aber kennt man offensichtlich noch nicht einmal die ungefähre Zahl jener Unglücklichen, von ihren Namen ganz zu schweigen, die diese unmenschliche Vertreibung nicht überlebten. Kein Wunder, daß ihr Andenken aus dem kollektiven Bewußtsein zu verschwinden droht und in einem gewollten Dunkel unserer Geschichte zu verdrämmern beginnt. Das ist und bleibt beschämend.

Prof. Rudolf Jansche, D-Wilhelmsfeld

Tschechien kein vertragstreuer Partner

Am 2. 9. 2013 brachte „Lidové noviny“ den Beitrag: „Weniger Geld den Kirchen? Zeman stößt es an“ mit dem Bemerkten: ČSSD und der Präsident spricht von einer notwendigen Revision des Gesetzes über die Restitutionsen... Daraus:

Nicht einmal die Februarbestätigung der Absprachen zwischen dem Staat und den Kirchen muß ein Punkt hinter den langjährigen Bemühungen über einen einvernehmlichen Finanzausgleich sein... Zwar hat das Brünner Tribunal in Juni Grün gegeben für die Restitutionsen, trotzdem die Kirchen ständig noch nicht gewonnen... „Wir erwarten, daß es Ende Dezember zu einem Abschluß kommt. Der Kulturminister hat inzwischen die Kirchen aufgefordert, Kontaktpersonen zu benennen, die über die Zahlungen in Form von Schuldverschreibungen verhandeln werden. Experten lösen jetzt, welcher Großteil das sein wird“, fügt Ruml hinzu. (Joel Ruml ist der Vorsitzende des ökumenischen Rates der Kirchen).

Soweit aus dem Beitrag. Eine neue Hintertür, den Staatshaushalt zu schonen?

Mit den Begriffen Mein und Dein hatten die Tschechen schon immer Schwierigkeiten. Dies hat bereits der Abt des Prager Klosters Břevnov / Breunau, Anastáz Opasek, in seinen 1992 erschienenen Erinnerungen „Dva náct zastavení“ (Zwölf Stationen) auf S. 171 bestätigt („das war leider eine Eigenart der Tschechen“).

Seit ihrer Gründung hat es die Tschechoslowakei immer wieder verstanden, in den Besitz fremden Eigentums zu gelangen – besonders ausgeprägt ab dem Jahr 1945. Eine der größten „Eigentumsübertragungen“ war das Volkvermögen der abgeschobenen Sudetendeutschen. Dann die Währungsreform 1953, die Überführungen der Betriebe in Gemeineigentum und nicht zuletzt das Vermögen der Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Bei der Transformierung des Staatseigentums in Privateigentum nach dem Fall des Kommunismus wurde die Substanz der privatisierten Betriebe ausgehöhlt („untertunnelt“), Gelder ins Ausland verschoben.

Während im bürgerlichen Leben einem Dieb, der vorgibt, in finanziellen Schwierigkeiten zu sein, wohl kaum etwas vom Diebesgut belassen wird, gehen im öffentlichen Leben bei den Tschechen die Uhren anders. Gegen die beschlossene Entschädigung der Kirchen wird immer wieder polemisiert, bevorzugt vor Wahlen. Von den Repräsentanten des Staates wie der Parteien werden ständig neue Vorbehalte zelebriert. Im Lande dominieren Unwahrheiten bis hin zur Lösung im Staatswappen „Die Wahrheit siegt“, die in Wirklichkeit nur der verstümmelte Wappenspruch Königs Georg von Podiebrad (1420 bis 1471) ist: „Die Wahrheit des Herrn siegt“, was in der atheistisch angelegten Tschechoslowakei nicht opportun war und in der Tschechischen Republik bis heute nicht ist.

Josef Weikert, D-USingen